

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Neues Journal aller Journale, oder sciagraphische Uebersicht der vorzüglichsten fremden und einheimischen Zeitschriften

2.1790,2

1790

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1040561683>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang



Neues
Journal aller Journale,
oder
Sciagraphische Uebersicht
der vorzüglichsten
fremden und einheimischen
Zeitschriften.



Zweyter Band. Zweytes Stück.

M a y 1790.

H a m b u r g,
in der Hoffmannischen Buchhandlung.

Ab - 3339 (1e)

Bon diesem Journal erscheint monatlich ein Heft von 8 bis 9 Bogen. Der Preis des Jahrganges ist zu Louisd'or bestimmt. Man kann es in allen Buchhandlungen Deutschlands und auf allen Postämtern bekommen. Diejenigen Buchhandlungen, welche gegen eine billige Vergütung, durch selbiges Avertissements, Ankündigungen von Uebersetzungen u. d. gl. bekannt gemacht zu sehen wünschen, haben sich dieserwegen an die Verlagsbuchhandlung zu wenden.

Archiv zur Länder- und Geschichtskunde unserer Zeit. Erster Theil. Herausgegeben von D. S. Stöver, Doctor der Philosophie. Schwerin in der Böddnerschen Buchhandlung. 1790. 251 Seiten 8.

Die letztere Hälfte desjenigen Jahrhunderts, dessen Ausgänge wir nahe gekommen sind, gehörte unstreitig zu den merkwürdigsten Epochen der Geschichte der Welt. Sie ist reich an solchen Begebenheiten, die nicht nur dem ruhigen Untersuchungsgeiste des Historikers, sondern auch dem philosophischen Beobachter der Leidenschaften des menschlichen Herzens und der dadurch verursachten, oder doch veranlaßten — vielleicht auch noch bevorstehenden Revolutionen und Umwandlungen ganzer Völkerchaften unvergänglich bleiben und zu Spekulationen mancherley Art, einen reichhaltigen Stoff darbieten werden. Ein Archiv also, in welchem die zu diesen wichtigen Begebenheiten gehörigen Actenstücke, die dem künftigen Geschichtsschreiber, als Beweise, seiner, dem fernen Nachkommen, sonst vielleicht unglaublich scheinenden Erzählungen dienen können, aufbewahrt werden, ist eine Anlage, die allerdings einen allgemeinen Dank und Beysfall verdient. Dr. Stöver ist durch mehrere ähnliche Arbeiten schon dessen würdig gemacht hat, erwirbt sich abermals ein neues Verdienst, welches um so größer ist, da die Auswahl und die zu selbigen gehörige Einleitung der hier gelieferten Aufsätze, sich als Beweise seiner richtigen Beurtheilungskraft, seiner Aufmerksamkeit, seines Fleisches und seiner Einsicht.

Neues Journal aller Journale.

Fünftes Stück.

Warum haben die Niederländer so viel Vergnügen und Geschmack für alles, was in Deutschland geschrieben wird? Und warum werden sie in den deutschen periodischen Schriften fast allgemein verachtet? (S. Voorrede aan den Leezer in dem Boekzaal der geleerde Wæreld. January, 1790.) †)

Dfst schon warfen wir uns die Fragen auf: Woher führt doch wohl dies widerseitige Betragen zweier so nahe an einander grenzenden Nationen? — Warum wird ißt beynahе alles aus dem Hochdeutschen ins Niederdeutsche, und beynahе nichts aus dem Niederdeutschen ins Hochdeutsche übersetzt? — Warum lieben unsere Landsleute eigentlich die deutschen Schriften? und warum verachten die Deutschen die unstrigen? — Wir wagen es, unsere Betrachtungen, zur Beantwortung dieser Fragen, hier mitzutheilen, und selbige dem Urtheil unserer Leser zu überlassen.

Die Hochdeutschen Schriftsteller haben sich seit einigen Jahren hauptsächlich vorgenommen, die Seele ihrer Leser mit

†) Dieser Aufsatz wird wörtlich hier eingerückt, weil der Übersetzer desselben, einige Punkte in einem der nächstfolgenden Stücke des Journals aller Journale zu beantworten versuchen will.

mit neuen Ideen zu unterhalten. Zu diesem Zweck haben sie nicht nur ihr eigenes Geistesvermögen erschöpft, sondern auch zugleich beynahe alles übersetzt, was die Engländer, Franzesen und Italiener in ihren Sprachen mittheilten. Unser Nationalfehler, die übertriebene Sucht nach Neugkeiten, welche sich bey dergleichen Vorfällen nicht scheut, das Fremde allezeit über das Vaterländische zu erheben, suchte gleich einer hungrigen Biene, Nahrung auf neuen Geswächsen, die das ausländische Clima erzeugte — und hierdurch gab man den deutschen Schriftstellern eine zwiefache Veranlassung, mit dieser Arbeit fortzufahren, so daß sie, um den deutschen Buchhandel zu befördern, nicht nur in aller Eile, auf schlechtem Papier und zu geringen Preisen, Nachdrücke von den neuesten französischen und englischen Werken besorgten, sondern auch zu gleicher Zeit, deutsche Uebersetzungen von diesen Werken lieferten. — Wie vortheilhaft dieses nun für Deutschland ist, kann man leicht erachten; daß aber die Befriedigung dieser Neugkeiten-Sucht, unserm Vaterlande zu einem wesentlichen Ruhm gereiche, — dieses wird sich wohl nicht, als eine ausgemachte Wahrheit annehmen lassen.

Es giebt in Deutschland, Leute, die sich fast mit nichts, als der Schriftstellerey, beschäftigen. Sie leben davon, und liefern daher auf den Jahrmeßten, eine beträchtliche Anzahl ihrer Producte. So findet man in dem neuen Leipziger Katalog, von der Michaelis-Messe 1789, — 838 neu gedruckte Bücher angekündigt, die, wenn man die Uebersetzungen, Fortsetzungen und neuen Auslagen davon

davon abzieht, noch eine Anzahl von 438 neuen Originalwerken übrig lassen. Wir ziehen hieraus keinesweges den Schluß, daß ihr Vielschreiben eben deswegen Schlechtschreiben genannt werden müsse. Nein! diejenigen, welche viele Zeit haben, können allerdings diese auf ihre Schriften verwenden, und sind dennoch in Rücksicht auf andere, die weniger Zeit haben, vieles zu liefern im Stande. Wir wollen nur dieses bemerken, daß man sie nicht mit den niederländischen Schriftstellern vergleichen müsse, die mehr aus Vergnügen, oder aus bloßer Liebhaberey für Künste und Wissenschaften, oder aus Neigung zur Religion schreiben, und also keinesweges nach der Vielheit ihrer Schriften zu beurtheilen sind. Mehrere derselben verwenden auf die Produkte ihres Geistes, eben so viele Zeit, als Hooft, der die Jahrbücher des Tacitus, 52 mal las, ehe er sie, zu übersezzen begann. Der Vorwurf, den die Deutschen, unserer Nation darüber machen, daß sie so wenig neue Bücher liefert, verliert also durch diese Bemerkung seine Kraft.

Es läßt sich aus dem, was hier über Deutschland gesagt ist, gar leicht schließen, daß dasjenige, was in Hinsicht des Kaufhandels statt findet, sich auch auf die Gelehrsamkeit anwenden lasse. Die vollen Märkte werden am meisten besucht, und die Zahl der Verkäufer vermehrt sich, nach eben der Proportion, nach welcher sich die Käufer sammeln und die feilgebotenen Waaren, an sich zu bringen bestreben. Man hat zugleich auf die

Nr 2

Menge

Menge, Verschiedenheit und Neuheit, der vorgelegten Produkte, Rücksicht zu nehmen — und in dieser dreifachen Hinsicht, wird sich Deutschland ist, als der allgemeine Marktplatz der europäischen Gelehrsamkeit, ansehen lassen.

Es ist gleichwohl nicht alles Gold, was auf dessen Jahrmärkten glänzt, und es ist nicht alles neu, was man dort aufgetischt findet. Verschiedene alte Gedanken unserer niederländischen Schriftsteller, wenn sie nur lateinisch oder französisch geschrieben haben, erblicken wir täglich, als neue und originelle Gedanken, in den Schriften der Deutschen. Dass man die Quellen nicht nennt, aus welchen man geschöpft hat, kann man einer gedoppelten Ursache zuschreiben. Einmal brächte man sich dadurch, um die vorgegebene Originalität, und zweitens müste man sodann die Niederländer nennen, die man gleichwohl mehrmals, in Ansehung ihrer literarischen Kenntnisse und Fähigkeiten, um viele Menschenalter zurückgesetzt hat. So wahr ist es, dass ein Gelehrter — und ein schöpferisches Genie heißen und es in der That seyn, sich als zwey, ganz von einander verschiedene Dinge ansehen lassen.

Die Ursachen, warum die Hochdeutschen Bücher in einer solchen Menge von uns übersetzt werden, liegen also klar vor Augen. Die Gründe, warum die Hochdeutschen unsere Schriften mit Geringsschätzung ansehen, und sie bey jeder Gelegenheit von einer schlechten Seite beurtheilen, sind eben so leicht zu entwickeln. Ueberhaupt sind

die

die Deutschen der niederländischen Sprache höchst unkun-
dig, so, daß ihr Urtheil über unsere Schriften, entweder
auf mitgetheilte Nachrichten, die oft sehr partheyisch sind,
oder auf Uebersetzungen, die schlecht ausfielen, beruhet.
Einige deutsche Gelehrte haben schon darum ein Vorur-
theil gegen die Holländische Sprache, weil selbige mit
ihrem Plattdeutschen oder Niedersächsischen, viel Ueber-
einstimmendes hat. Dieses Vorurtheil dient ihrer Un-
funde zur Mährung, und macht sie unsägig, irgend ein
Urtheil über die niederländische Litteratur zu fällen. Und
gleichwohl thun sie es.

Außerdem müssen die vielen, in unserm Lande fabri-
cierten Uebersetzungen, die fast niemalen, einige Beziehung
auf holländische Original-Schriftsteller haben, (wovon
wir die Ursachen bereits angegeben haben) sie nothwendig
in den Wahn bringen, daß unser Vaterland keine, oder
aufs äußerste sehr wenig eigene gelehrte Producte erzeuge.
Nimmt man hierzu noch den verschiedenen Geschmack der
beyden Nationen, und vergleicht man den so freyen und
beynahe ganz ungebundenen Ton der Deutschen, vorzüg-
lich in Hinsicht der Religion — und den Abscheu ihrer
Recensenten gegen alles, was nur einzigen Bezug auf
ein einstimmiges Religionssystem hat, *) mit den Schrif-
ten unserer meistn Gottesgelehrten, die unserm Kirchen-
bünd-

Nr 3

bünd-

*) Wir könnten aus der allgemeinen deutschen Bibliothek
und aus der allgemeinen jenaischen Litteraturzeitung
verschiedene Beurtheilungen anführen, zum Beweis
dessen, was wir gesagt haben.

bündnisse, mit einer unverbrüchlichen Treue anhangen — und mit dem hier noch, nationellen Abscheu, gegen Religionsspöttereyen, die man in Deutschland für etwas Sinnreiches hält *) ; so bemerkt man leicht, den Contrast beyder Nationen, nicht nur in Ansehung ihres ganz verschiedenen Geschmacks, sondern man sieht auch die Ursachen, warum die sogenannten steifen und an die Systeme ihrer Vorfäder noch so sehr gebundenen Holländer, nothwendig von den freyen und fast zügellosen Deutschen, verachtet werden müssen.

Wenn man unsren Nachbaren traut; so besteht unsere Nation lediglich aus geldgierigen Knickern, ohne irgend ein Gefühl für das Schöne und Edle, ohne irgend einen Geschmack für Künste und Wissenschaften. Bald beseelt uns der Handlungsgeist dergestalt, daß wir selbst Mangel leiden, weil wir die besten Waaren andern Ländern zugeführt haben; bald sind wir eben so arm, an Gelehrten, als an Erfindungen. Daß aber eine so allgemeine Beurtheilung unserer Nation, bloß der Unwissenheit ihr Daseyn verdankt, wird das nachfolgende Gespräch deutlich erweisen.

Unsere Landsleute bemühen sich sehr, ihren Handel zu erhalten und auszubreiten. Hierzu sind sie durch die Beschaffenheit ihres Landes und ihrer eignen Wohlfahrt wegen verpflichtet. Allein benimmt dieses Bestreben Ihnen

*) Man sehe, unter verschiedenen andern, das Journal des Luxus und der Moden, August 1789.

ihnen allen Geschmack? macht es sie fühllos? hat der Handel, der so viele Kenntnisse erfordert, der so viele Wissenschaften verbreitet, jemalen zu einem solchen Vorwurfe, eine Veranlassung gegeben? Kann unsere Nation, mit einem Schein von Wahrheit, als ein Volk beschrieben werden, dem die Förderung der Künste und Wissenschaften kein Vergnügen gewährt? Man zeige uns auf dem ganzen Erdboden einen einzigen Fleck Landes, von der Größe unsers Vaterlandes, worauf man fünf solche Academien, als die von Leyden, Utrecht, Groningen, Franeker und Harderwyk, und überdem noch eine solche Menge berühmter Schulen, antrifft. Man nenne uns ein Volk, das in einem Bezirk, als der unsrige ist, vier große Gesellschaften der allgemeinen Wissenschaften, als die von Haarlem, Vlissingen, Rotterdam und Utrecht besitzt? — Ist das, eine Nation ohne Geschmack, die, so wie die unsige, bloß zur Verbesserung ihrer Sprache und Litteratur, eine Gesellschaft errichtet hat? Die, wie in Amsterdam, Leyden, 's Hage, Rotterdam, Gouda, Utrecht u. s. w. ihre ausgebreiteten, die Dichtkunst- und Litteratur liebende Genossenschaften †) zählt? — Ist das ein Volk ohne Gefühl, das anderen Völkern darin vorgieng, daß es die Mittel, Ertrunkene zu retten, zur Anwendung brachte? — das Societäten aufweiset, die zur Vertheidigung der

Nr 4

christ-

†) Um den Unterschied zwischen Maatschappy und Genootschap zu treffen, wählt der Uebersetzer für das erstere Gesellschaft, und für das letztere Genossenschaft.

christlichen Religion, und zur Aufklärung der unteren Volksklassen wirksam sind? Hat die Nation, einen Abscheu vor Künsten und Wissenschaften, die außer den bereits genannten Gesellschaften, in einem so kleinen Lande, noch drey Zeichenacademien, zwey mathematische und eine rechtsglehrte Genossenschaft, eine Gesellschaft für den Landbau, und ein Seminarium für die Seefahrt besitzt? — Der Concordia & Libertate, — der Felix Meritis — und ähnlicher Vereinbarungen, die nicht so sehr die Herausgabe gelehrter Produkte, als die Verbreitung nützlicher Kenntnisse unter ihren eignen Mitgliedern, beabsichtigen, nicht einmal zu gedenken. Wenn so mannigfaltige eifrige Bemühungen ein unwissendes Volk charakterisiren; so müssen wir es uns gefallen lassen, das man uns für das unwissendste Volk auf dem Erdboden hält. Doch, was man in jeder andern Hinsicht den Niederländern auch zur Last legen mag; so wird man ihnen doch nie beweisen können, daß sie der Gelehrsamkeit und den Künsten abgeneigt waren. Sie befördern selbige auf alle mögliche Weise, sowohl durch das Anlegen schöner Bibliotheken, als durch sehnswürdige Cabinette von Naturseltenheiten, schön gearbeiteten Instrumenten und Gemälden; ja einige vermögende Leute, verwandten ihren ansehnlichen Nachlaß, lediglich auf die Förderung nützlicher Künste und Wissenschaften, wovon das Stolpische Legat, das Vermächtniß der Frau von Renswoude, und das ansehnliche Capital des Peter Teiler van der Zulst, die überzeugendsten Beispiele liefern.

Außer

Außer dieser Liebhaberey, hat aber unser Vaterland, zu allen Seiten eine Anzahl ausgezeichneter Köpfe erzeugt, deren Name, selbst bis zu den entferntesten Gegenden drang. Eine Nation, die so viele große Männer in der Gottesgelehrsamkeit, wovon wir nur die Schultensen und von der Houarts nennen: die einen Boerhave in der Arzneykunde, einen de Groot in den Rechten, einen van Ceulen in der Mathematik, einen Muschenbroek in der Naturkunde, einen Nieuwendydt in der Philosophie, und verschiedene andere Männer in den übrigen Theilen der Wissenschaften aufweisen kann, hat keine Ursache zu erröthen, wenn man sie neben ihre Nachbaren stellt. Und hier ist doch nur immer einer, von den vielen, die ihm gleichen, genannt.

Auch neuere Entdeckungen sind nicht so selten in unserm Vaterlande, als unsre Nachbaren es glauben. Oder waren es keine Niederländer, die die Fernrohre —, die einfachen und zusammengesetzten Vergrößerungsgläser, — die Thermometer, — die Schlangensprüzen —, die Holzsägemühlen — und die Buchdruckerkunst erfunden? Wie ehrenvoll sind nicht noch bis auf unser Zeitalter, die Namen von J. Jansen, A. van Leurwenhoek, C. Drebbel, J. van der Hey, C. Corneliszoon und L. Roster? Wer anders, als J. Fabricius hat, die Sonnenflecken —, wer anders, als C. Huygens die Trabanten des Saturns und die Wanduhren entdeckt? Wer hat vor W. Beukelszoons Zeiten, die Behandlung der Heringe gekannt, oder vor J. van Eik die

schönsten Farben in Glas zu brennen, vermöge? Wer bestimmte so genau, als W. Snel, die wahre Größe eines Grades auf dem Erdboden; und wer hat vor oder nach Ludolph van Ceulen besser das Verhältniß des Vierecks zum Zirkel anzugeben, verstanden? Wie viele mehrere Entdeckungen und Erfindungen könnten wir hier noch beifügen, und dem S. Stevin, Witsen und andern hierin, einen vorzüglichlichen Platz anweisen!

Aus dem einen und dem andern schließen wir daher, wie wahrscheinlich es sei, daß unsere Nachbarten, die Deutschen, lediglich aus Partheiligkeit und Unkunde, unsere gelehrten Erzeugnisse mit Geringsschätzung ansehen; da sie, wenn etwa ein Buch aus dem Holländischen bey ihnen übersezt wird, nicht selten, mehr darin zu finden verlangen, als ihre Gelehrten selbst im Stande sind, aus Licht des Tages zu bringen. Um jedoch von unserer Seite allen nachtheiligen Ideen vorzubringen, die sich in Ansichtung der deutschen Litteratur, fassen ließen, wollen wir folgendes noch hinzufügen. Wir sind weit von dem Gedanken entfernt, auf die eine oder die andere Art, das Uebersetzen von guten hochdeutschen Schriften zu widersetzen, und die Verfasser derselben gering zu schätzen. Wir erkennen den Wert vieler berühmten Deutschen und Denker, und glauben selbst, daß, so sehr man auch die Uebersetzung einiger hochdeutschen Bücher zu verwerfen, Ursache hat, der hieraus entstandene Nachtheil, den Vortheil noch nicht überwiegt, den andere, aus dem Hochdeutschen übersetzte Werke, der Litteratur gewähret.

Wir

Wir wollten nur den Vorwurf ablehnen, der dadurch auf unser Vaterland fiel, daß alles ohne Unterschied übersezt wird. Wir glauben dieses mit Bescheidenheit gethan zu haben, und überlassen nun andern, die fernere Untersuchung der Sache.



A. Deutsche Journale.

I. Neue Litteratur- und Völkerkunde.

December. 1789.

1. Bemerkungen auf einer Reise in Deutschland.
Der Verfasser dieser Bemerkungen ist der durch seine Beschreibung von Hamburg, und durch sein Journal aller Journale, rühmlichst bekannte Herr von Hess. Originalität in Styl und Gedanken, seiner Beobachtungsgeist, dieser unterscheidende Charakter des Genies, und wahre lebendige Darstellung dessen, was der Beobachter sah und fühlte, zeichnen diese Reisebemerkungen so vortheilhaft aus, daß kein Leser sie ohne die Erinnerung des lebhaftesten Vergnügens aus der Hand legen wird, wenn gleich mancher nicht in allen Stücken, besonders in dem Urtheil des Verfassers über die heutige Musik, völlig mit demselben einer Meinung seyn möchte. Da der Hauptvorzug dieser Bemerkungen in dem schönen Raisonnement des Verfassers, und in der seltenen Kunst besteht, aus einzelnen Umständen, welche dem Auge der gewöhnlichen Reisebeschreiber entwischen, neue und interessante Folgerungen zu ziehen, so würde jeder kurze Auszug die Schönheit des Originals entstellen. Wir müssen uns also hier blos damit begnügen, die Leser im allgemeinen auf diese interessante Lecture aufmerksam gemacht zu haben, und ihnen zugleich anzuziegen, daß die Fortsetzung dieser Reisebemerkungen zu erwarten ist.

2.

2. So treibt man die Teufel aus. Dritter
Gesang. Von Doct. d'Arien in Hamburg. Leicht
und rein versificirt.

3. Der Krieg des Spartacus. Ein interessantes
Fragment aus den kürzlich in Italien erschienenen Annalen
des Königreichs Neapolis, von Antonio Grimaldi.

4. Leben des französischen Dichters Quinault.
Philip Quinault, geboren zu Paris 1635, war der
Sohn eines eben nicht reichen Beckers. Er kam bey
einem damals berühmten Schauspieler Mondery, als
Bedienter in Diensten, wo er die erste Lust zum Schau-
spiel-Studium gewann. Hierauf ward er Schreiber bey
einem Advocaten, doch verließ ihn auch hier seine Liebe
zum Theater nicht. Er erworb sich die Freundschaft eines
damals beliebten dramatischen Dichters, Tristan, dessen
Kritik ihm bey seinen ersten Versuchen sehr zu statten
kam. Diese wurden mit vièlem Beysfall aufgenommen,
und erwarben ihm die Zuneigung eines reichen Kaufmanns,
der das Theater bis zur Leidenschaft liebte, und mit
Quinault so vertraut wurde, daß er ihn zulezt in sein
Haus aufnahm. Nach dem Tode des Kaufmanns heira-
thete Quinault seine Witwe, und erlangte mit ihr ein
beträchtliches Vermögen. Im Jahr 1670 ward er in die
französische Akademie aufgenommen, und erhielt den
St. Michaels-Orden. Hierauf kaufte sich Quinault eine
Stelle als Auditor bey der Rechnungskammer. (Auditeur
des Comptes.) Er fand aber Schwierigkeiten bey der
Besitznahme dieser Stelle, indem die Herren von der
Rechnungskammer es unschicklich fanden, in ihr angese-
henes Collegium einen Comödienschreiber aufzunehmen.
Quinault selbst, bereute es gegen das Ende seines Lebens,
Schauspiele geschrieben zu haben. Um diese Sünde wieder
gut zu machen, schrieb er ein Gedicht über die Ausrottung
der Hugenotten. Er starb zu Paris am 6ten Nov. 1688,
und hinterließ ein Vermögen von mehr als 100000 Thlr.
Selbstem persönlichen Charakter nach, war Quinault sehr
liebenswürdig und bescheiden. Seine Schauspiele sind
an

an der Zahl 31, welche 1739 und 1777 in fünf Bänden herausgegeben worden. Durch seine von Lully componirte Oper : Die Feyer des Amor und des Bachus, vom Jahre 1672, ward Quinault der Vater der französischen Opern.

5. Der Narr zu Althen. Ein Gedicht von Rhode.

6. Einige Bemerkungen über die ältesten Einwohner des Königreichs Preussen, besonders den weiblichen Theil derselben. Eine Vorlesung, gehalten in der litterarischen Gesellschaft zu Halberstadt, am 7ten May 1789, von Gotth. Vieveug. Die Sudauer, Galiauer und Slavonier, sind die merkwürdigsten unter den kleinen Völkerschaften, welche die ersten Bewohner des Königreichs Preussen waren. Der Name Preussen kommt zuerst im 10ten Jahrhunderte vor. Damals war das Land in 10 meistens sehr stark bevölkerte Landschaften eingeteilt, unter denen besonders die Landschaft Sudauen sehr mächtig war. Alle diese verschiedenen Nationen hatten größtentheils eine braunrothe Gesichtsfarbe, große blaue Augen und schwarze Haare, die sie sowohl am Haupt als Bart lang wachsen ließen. Sie sollen außer den Gestränen und dem Donner, auch verschiedene Thiere, unter andern Kröten und Schlangen verehrt haben. Ihre vornehmsten Gottheiten: Percunos der Gott des Donners, Picollo der Urheber des Hosen, und Potrimpos der Urheber des Guten in der Welt, werden besonders unter der heiligen Eiche zu Ramoure, im jetzigen brandenburgischen Kreise verehrt. Hier wohnte auch der Kriwe, oder oberste Richter in geist- und weltlichen Sachen, welcher ein beständiges heiliges Feuer unterhielt, und in solchem Ansehen bey den gesammten Nationen stand, daß man es für eine besondere Gnade der Götter hielt, wenn man nur einmal in seinem Leben so glücklich war, ihn zu sehen. Unter ihm standen die Waidelotten oder Unterpriester, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts. Die alten Preussen waren redlich, dienstfertig und gastfrey. Vorzüglich nahmen sie Schiffbrüchige mit der größten Menschenfreundlichkeit auf.

Eigen-

Eigentliche Bettler wurden bey ihnen nicht geduldet, aber der Arme konnte von Haus zu Haus gehen, und der besten Aufnahme versichert seyn. Bekamen sie Gäste, so setzten sie ihnen mit der größten Freygebigkeit so lange zu essen und zu trinken vor, bis sie, die Gäste, und die ganze Familie betrunknen waren. Starke und berauschende Getränke waren überhaupt bey den Preussen sehr beliebt, in welcher Neigung sich besonders das Frauenzimmer ausgezeichnet haben soll. Wenn ein Preusse heyrathen wollte, so suchte er erst seine Geliebte aus dem väterlichen Hause zu entführen, dann erst bewarb er sich bey dem Vater, und suchte sich mit ihm, um den Preis für die Tochter zu vereinigen, den er dem Vater bezahlen mußte, und der sich im Durchschnitt gewöhnlich auf 10 Mark belief. Den Witwern, welche sich wieder verheyrathen wollten, war es nicht erlaubt, ihre Bräute zu entführen, dagegen aber hatten sie das ausschließende Recht zu den sogenannten Probenächten. Der Ehebruch wurde mit Feuer bestraft. Die Gewalt des Mannes über seine Frau gieng so weit, daß sie sich nie bey ihm zu Tische setzen durfte, ja daß er sie als seine Leibeigene verkaufen, und wenn sie kränklich war, gar verbrennen lassen durfte. Statth der Mann, so kam die Frau mit dem übrigen Vermögen in die Theilung. Ueberhaupt zeichnen sich die ältesten preussischen Landesordnungen durch eine außerordentliche Härte gegen das weibliche Geschlecht aus. Wenn eine Frau ihrem Manne flüchte, so wurden ihr, nach diesen Gesetzen, vier große Steine an den Hals gehemkt, welche sie durch verschiedene Dörfer tragen mußte. Wenn sie ihren Mann nur im geringsten thätslich beleidigte, so sollte ihr die Nase abgeschnitten werden, und sie aller ihrer Rechte verlustig gehen, außer des Ehebetrachts. Wenn sie von ihrem Mann böses sprach, so sollte sie, falls sie jung wäre, mit Ruten gepeitscht, wäre sie aber schon bejährt, verbrannt werden. Nichtsdestoweniger war die Unabhängigkeit der Weiber an ihre Männer so stark, daß sie sich nicht selten, nach dem Tode derselben, mit ihnen auf den Scheiterhaufen zu setzen pflegten.

Neue

Neue Litteratur- und Völkerkunde.

Januar, 1790.

I. Geschichte der britischen Kunst, vom Herrn Hofrat Horster in Maynz. Ein Fragment aus dem 2ten Bande der britischen Annalen. Die bürgerlichen Kriege verhinderten in England, wie im alten Rom, das Emporkommen bildender Künste. Die Epoche des höchsten Wohlstandes, des überschwenglichen Reichthums, den der Besitz beyder Indien, die Schiffahrt und der Handel nach allen Weltgegenden, in England zusammen häusften, sah endlich die erste Morgenröthe des Künstler Genies hervorschimmern. Von den Niederlanden und aus Deutschland wanderte zuerst die Kunst nach England herüber. Allein diese Verpfanzung fremder Künstler blieb von eingeschränkter Wirkung, bis die Engländer häufiger das Ausland, besonders Italien bereisten, und dorther theils Kunstgeschmack, theils kostbare Sammlungen zurückbrachten. Das Glück der fremden Künstler, die Vielseitigkeit guter Muster, und die Läuterung des Geschmacks; dies zusammengenommen mußte endlich eine britische Kunstschule ins Daseyn rufen.

Schon im Jahr 1754 entstand eine Privatgesellschaft zur Förderung der Industrie, welche unter junge Künstler, Denkmünzen als Preise austeilte. Zu einem ähnlichen Zweck traten nun die britischen Künstler selbst zusammen, und siengen, nach dem Muster des Auslands, die jährlichen Schaustellungen ihrer Arbeiten an. Endlich fand die Kunst an Georg den Dritten, einen eifrigen und freygebigen Beschützer, welcher vor etwa zwanzig Jahren die Königliche Akademie der Künste stiftete, und anfangs die meisten Stellen in derselben mit geschickten Ausländern besetzte, um das Nationalgenie zur Nachreifung zu entflammen. Dieser Stiftung verdankt Grossbritannien die Entstehung einer eigenthümlichen, durch den besondern Charakter ihrer Werke ausgezeichneten britischen Künstler-Schule.

In

In dieser Künstlerschule, welche unter der Aussicht der Akademie hervorzuzeigen begann, wurden besoldete Lehrer angestellt, und der berühmte Doctor Hunter lehrte daselbst die Bergliederungskunst, diese erste Grundlage artistischer Kenntnisse. Lange hatte die Akademie an der ältern Gesellschaft der britischen Künstler (Society of Artists) eine thätige Nebenbuhlerin, und England verdankt den Ruhm seiner Künstler großertheils der Eifersucht, womit diese beiden Gesellschaften einander zu übertreffen suchten, bis endlich die akademischen Schausstellungen mit jedem Jahre sichtbarlich an vorzüglicher Behandlung ihrer Stücke gewannen, und die alte Künstlergesellschaft zuletzt ganz gesprengt wurde.

2. Fragmente aus Osmann, oder die Geheimnisse des Harems.

3. Ueber das spanische und portugiesische Theater, von L. Ideler. Ein allgemein in Deutschland verbreitetes und tief verwurzeltes Vorurtheil spricht den Spaniern und Portugiesen alle Geistes, Cultur ab; allein über keinen Zweig derselben haben Unwissenheit, Tadelsucht und Vorliebe mehr Dunkel verbreiter, als über ihr Drama. Um diese Vorurtheile zu widerlegen, liefert der Verfasser hier 2 Aufsätze über den Werth des portugiesischen und spanischen Theaters, von denen einer einen Portugiesen, und der andre einen Spanier zum Verfasser hat. Der Aufsatz des ungenannten portugiesischen Schriftstellers enthält ein herrliches ästhetisches Raisonnement über den Nutzen und Zweck der Dichtkunst, besonders der dramatischen. Besserung und Veredelung des Menschen ist der große und einzige Zweck des Schauspiels. Ein Satz, welcher hier vortrefflich ausgeführt wird. Der Portugiese, welcher mit edler Freymüthigkeit die Fehler der gewöhnlichen portugiesischen Schauspiele rügt, führt seine Landesleute auf das Beispiel der Griechen zurück, deren dramatische Schriftsteller den großen Zweck des Schauspiels nie aus den Augen ließen. "Die weisen Gesetzgeber des Alterthums, sagt er, verbannten aus ihrer

„Ihre Republik nicht blos Stücke, die den guten Sitten schädlich seyn konnten; sondern verdammten selbst die, welche den Zuhörer ungebessert fortgehen ließen.“ Der alte Aussatz ist aus der spanischen Reisebeschreibung des berühmten spanischen Schriftstellers Ponz genommen. Dieser Verfasser nimmt das Theater seiner Landesleute gegen die Beschuldigungen eines italienischen Kritikers in Schutz, und führt unten an, daß die den Spaniern so oft mit Recht vorgeworfne Autos sacramentales, oder geistliche Possenspiele, vor einiger Zeit vom Könige verboten worden sind.

4. System der brittischen Staatsverfassung.
Ein Fragment von Colme; frey überzeugt von Carl von Clauer. Der Wunsch einer verbesserten Criminaljustizpflege, sagt der Uebersetzer in der Vorrede, beginnt allmählich sich zur Volksmeynung zu erheben. So lange noch die Carolina, der canonische Inquisitionsprozeß, die Untersuchung bey verschloßnen Thüren, und die bloß der Willkür der Richter überlassenen Einsperrungen bey uns Mode sind, so lange ist germanische Freyheit ein Unding. Der Grund zu dieser Freyheit kann nicht fester gelegt werden, als durch Einführung einer der englischen ähnlichen peinlichen Rechtspflege. Als Grundsätze dieser Rechtspflege sieht Colme folgende Regeln best: Das Strafrichteramt muß nie einem ganz unabhängigen Corps, vielweniger dem anvertraut werden, welcher schon ohnehin mit der öffentlichen Gewalt bewaffnet ist; dem Beklagten müssen alle nur mögliche Mittel zur Vertheidigung frey stehen; der Prozeß muß öffentlich geführt werden; die Fälle des Verfahrens müssen so genau bestimmt seyn, daß weder die ausübende Gewalt, noch die Richter selbst, die Gränzen desselben übertreten können; und endlich, die gesetzgebende Gewalt muß den freylich nicht ganz zu vermeidenden Punct, wo die Willkür statt des Gesetzes eintritt, so weit es immer möglich ist, entfernt halten.

5. Freudenlied, von Carl Reinhard,

1790, 5tes Stück,

S 5

6.

6. An die Polen, Russlands neuestes Verfahren gegen sie betreffend. Diese Schrift ist im Octob. 1789 den vornehmsten Mitgliedern des polnischen Reichstags in französischer Sprache übergeben worden. Sie ist schön und stark geschrieben, und enthält eine Parallele zwischen dem Vertragen des russischen Hoses, und dem des jetzigen Königs von Preussen gegen Polen, welche ganz zum Vortheil des letzten aussfällt.

II. Der neue deutsche Zuschauer. IVtes Heft.

1. Bemerkungen des Fürsten Constantin von Fulda über die ihm vorgelegte, und von ihm vor der Wahl beschworene Wahlcapitulation. Dieser Fürst regierte zu Fulda von 1714 bis 1726. Sein Urtheil über Wahlcapitulationen überhaupt, welches er im Ansange dieses Aufsatzes an den Tag legt, ist merkwürdig.

2. Sanct Hubert, der Wunderdoctor im Ardennerwalde. Ein Beispiel des ausschweifendsten Aberglaubens. — In der Abtey St. Hubert wird die Stola dieses Heiligen als eine Reliquie aufbewahrt. Dieser Stola legt man die Kraft bey, Menschen oder Thiere, welche von wütenden Hunden gebissen worden, zu heilen, und die Wallfahrten die deshalb zur Abtey geschehen, sind außerordentlich zahlreich. Sobald ein Kranke, oder einer, der wegen eines Bisses krank zu werden fürchtet, in der Abtey angekommen ist, so zeigt er den Mönchen ein Attestat von dem Prediger, oder von der Obrigkeit seines Wohnorts vor, welches den von einem rasenden Thier empfangenen Biss bekräftigt. Dann fängt einer der Mönche an zu beten, macht dem Patienten einen kleinen Einschnitt in die Stirne, legt ein kleines abgeschnittenes Stückchen von der heiligen Stola hinein, und verbindet sodann die Wunde mit einer Binde, welche der Patient neun Tage hintereinander tragen, und während dieser Zeit, alle Tage beichten und communizieren muß. Wenn einer durch rechtmäßige Hindernisse abgehalten wird, dem Heiligen gleich

gleich nach empfangenen Bisse seine Auswirkung zu machen, so kann er sich einen Aufschub auf 40 Tage geben lassen, allein die Barmherzigkeit des Heiligen geht so weit, daß er, auch nach Ablauf dieser Frist, auf besondere Bitte, noch anderweitige 40 Tage zugestellt. Das sonderbarste bey diesem Mirakel ist noch der Umstand, daß diese Stola nie kleiner wird, ohngeachtet man täglich etwas davon schneidet, aber freylich ward sie auch dem heiligen Hubert durch einen Engel in Namen der Jungfrau Maria überbracht. Außer dieser Stola besitzen die Mönche der Abtey Sanct Hubert noch eine andere Reliquie, welche die hochgebenedeyte Kraft hat, die Ratten zu vertreiben.

3. Einige Nachrichten aus dem Vogtlande. Ein Schreiben, aus Gera, dessen erste Hälfte aber nach der Anecdorenjägerey schmeckt, wofür man überhaupt die Herausgeber des deutschen Zuschauers mit so vielem Rechte zu warnen Ursache hat.

4. Zwey Briefe über das Zölibat-Gesetz. Der Verfasser des ersten Briefes äußert patriotische Wünsche für die Aufhebung des Zölibats, schenkt aber die damal in Deutschland verbundne Schwierigkeiten nicht nach ihrem ganzen Umfange bekannt zu haben. Der 2te Briefsteller giebt die Gründe an, warum über diesen wichtigen Gegenstand bisher noch so wenig geschehen ist.

5. Ueber die grosse Revolution in Frankreich. Ludwig XI. legte durch List und Tiranney den Grund zu der unumschränkten Herrschaft, deren die Könige von Frankreich einst genossen. Ludwig XIII. oder vielmehr Richelieu vollendete, was Ludwig XI. begann. Nur ein einziges Hinderniß stand noch dem Despotismus entgegen — das Parlament zu Paris; aber auch dieses schwache Gegengewicht ward aus dem Wege geräumt. Der Kanzler Meauxou zerstörte die Parlamente, und schuf, wie Voltaire sich ausdrückt, einen König von Frankreich. Nun hatte der französische Despotismus den höchsten Grad menschlicher Größe erreicht. In dieser Lage der Sache bestieg Ludwig XVI. den Thron mit dem leh-

hastesten Wunsche, die Lasten seiner Nation zu erleichtern, und seit geschahen täglich von seinen Ministern solche Schritte, welche allein dahin abgeweckt zu seyn schienen, den despötischen Thron zu erschüttern. Diese Hauptfehler des französischen Ministeriums, die man als die erste Ursache der Revolution ansehen muß, sind folgende. 1) Der König berief auf den Rath des Ministers von Maurepas die vertriebenen Parlementarier zurück, und gab ihnen eben dadurch eine Wichtigkeit, die sie nie vorher gehabt hatten. 2) Der König versäumte die erste Regel für alle Despoten, sich die Liebe der Armee zu verschaffen, und ihre Stärke und Kriegszucht zu erhalten. Weder der König noch seine Brüder dachten je daran, sich an die Spitze der Armee zu stellen, und nur ein einzigesmal ein Lustlager zu commandiren. 3) Frankreichs politische und physicalische Lage erfordert es, den Gedanken aufzugeben, eine Seemacht der ersten Größe werden zu wollen. Das Ministerium hingegen vermehrte die Marine übermäßig, und ließ sich in einen Seekrieg ein, welcher die großen Staatschulden ungeheuer vermehrte. 4) Als diese Schuldenlast da war, so entdeckten die Minister dem Volke das Deficit, ohne den Seekrieg als den Grund desselben anzuführen, und nun schob das schlecht unterrichtete Volk alle Schuld dieses Deficit, auf die Verschwendung der königlichen Familie. 5) Der Schutz, welchen Frankreich den Americanern und den Patrioten in Holland gewährte, machte die Ideen von Freyheit im Reiche allgemeiner. 6) Diese Ideen wurden durch die Schriftsteller allgemein verbreitet, welche durch den Preßzwang in Frankreich gezwungen wurden, ihre Schriften im Auslande drucken zu lassen, wo sie nun weit freyer und stärker schrieben, als sie in Frankreich selbst, bey einer vernünftigen Preszfreyheit gethan haben würden. 7) Keine Regierung hat jemals mehr Wankelmuth, Furcht und Schwäche verrathen, als die Regierung Ludwigs XVI. 8) Der letzte und entscheidende Stoß für den französischen Despotismus war die Zusammenberatung der Nation. Dieser interessante Aufsatz wird fortgesetzt werden.

6.

6. Ueber den Geist des Aufzuhres am Rheinstrom. Eingesandt von einem würdigen deutschen Fürsten am Rheinstrome. Enthält die 26, 27, und 28ste Nummer der Kemital-Nebenstunden, von Herrn Ganz in Regensburg, nebst einer Vorrede des Einsenders, worinn derselbe den Mangel an Popularität und Publicität der deutschen katholischen Höfe als einen Hauptgrund der in ihren Ländern herrschenden Unruhen angiebt. Der Aussatz des Herrn Ganz geht von der ersten Entstehung der Auflagen in Deutschland aus, und handelt sodann von der Art sie zu mindern und zweckmäßig zu vertheilen. Hier findet man unter andern folgende wichtige Beimerkung: "Da, wo die Abgaben von Volksrepräsentanten bestimmt werden, sind solche uns gleich höher, als in Provinzen, wo die Fürstliche Rentkammer das Schicksal des Volks bestimmt, und doch herrscht in den ersten mehr Ueberfluss und Wohhabenheit."

7. Actensäcke, betreffend die Enthauptung des Lieutenant von Katt, im Jahr 1730. Die hier gelieferten letzten Briefe des unglücklichen Lieutenants, an seine Verwandte und an den König, sind sehr eührend.

8. Kronologischer Auszug aus den, seit dem Jenner 1789 in Böhmen circulirten R. R. Verordnungen.

Der neue deutsche Zuschauer. Vtes Heft.

9. Anreden an die Richter des D. Bahrdt, von einem deutschen Manne. 3. v. B. Nachdem der Redner sich zuerst über das bey dem Processe des Doctor Bahrdt beobachtete geheimnißvolle Verfahren beschwert hat, so bemüht er sich in der Folge zu zeigen, daß das Verbrechen des Bahrdt, wenn er auch wirklich an dem berüchtigten Lustspiel: Das Religionssedict, Antheil habe, sich doch nie zum Crimine laesae Majestatis qualifiziere, indem man 1) ein Gesetz schlecht und unbillig nennen könne, ohne darum ein Majestätsverbrechen zu begreben, und 2) in dem Lustspiel auch nicht sowohl das Religionss-

ligionseidet selbst, als vielmehr nur die Form desselben, und einzelne Ausdrücke und Inconsequenzen darin getauft worden. Ueber dies wären auch 3) die Anzeigen, welche dem Bahrdt als Verfasser des Lustspiels vermuthen ließen, so schwach, daß man denselben auch nicht einmal scheinbar überführt nennen könne, indem er nicht nur selbst nichts eingestanden, sondern auch der gegen ihn aufgestellte Denunciant und Zeuge, wegen seines notorisch schlechten Characters, unsfähig sey, als Zeuge zugelassen zu werden. Der ganze Auffaz ist mit edler Freymüthigkeit, und mit vieler Wärme für den unglücklichen Bahrdt geschrieben.

10. Ueber das neue Steuer und Urbarial-Sytem im Königreich Böhmen. Enthalt die dieserhalb ergangenen Kayserl. Königl. Verordnungen.

11. Ueber die Verachtung der Hofprediger. Vom Jahr 1734. Die Ursachen des in unserm Jahrhunderte so sehr gesunkenen Ansehens und Einflusses der Hofprediger, werden hier mit einem ungeheuren Aufwande von Gelehrsamkeit und überflüssigen Citaten, auseinander gesetzt.

12. Reichshofrats-Conclusum über die Unruhen im Bisthum Speier.

13. Officierlicher Bericht über die Braunschweiger Laurentii-Messe, im Jahr 1789.

14. Das pfiffige Freuden-Mägdchen, oder die betrogenen Wollüstlinge. Eine Frankfurter Messegeschichte.

15. Berichtigung dessen, was über den Buchhändler Herrmann im neuen deutschen Zuschauer gesagt worden. Dieser Buchhändler vertheidigt sich gegen den ihm schuld gegebenen Nachdruck der geheimen Geschichte des Berliner Hoses.

16. Ausgang der Inquisition wider den resorsmirten Prediger Winz, in Neuwied. Die deshalb gefallte Sentenz verurtheilt den Prediger, seine heterodoxe Meinun-

Meinungen zu widerrufen, und inskünftige den symbolischen Büchern gemäß zu predigen.

17. Wendelin von Zelbach, Pfarrer zu Eder-
artshausen, in der Grafschaft Obereisenburg.
Ein Beitrag zur Charakteristik des 16ten Jahr-
hunderts.

18. Vermischte Nachrichten und Briefe.

III. Neueste Religions-Begebenheiten.

Januar, 1790.

1. Uebersicht der Kirchengeschichte. — Ueber-
walds Revision einer von ihm durchlebten funfzigjährigen
theologischen Periode von 1740 bis 1790. „Unser
„Journal, heißt es in der Titelzeile, „muß ihm nicht
„bekannt gewesen seyn, ansonst er es angeführt haben
„würde.“

2. Neue Theorie der Wunder. Eine neue
Erklärungsart der Wunder erfand Bonnet, und diese ist
in dem folgenden Werke zum Grunde gelegt worden:
Ueber Wunder nach den Bewußtnissen unsrer Zeit, von
J. C. Weland. Halle, 1789. Das Wesentliche
dieselben besteht darin: Die Wunder sind keine über-
natürliche, sondern natürliche Begebenheiten, die gleich
ursprünglich von Gott in den Lauf der Natur verwebt,
und nach ordentlichen, aber uns, wenigstens noch zur Zeit,
unbekannten Gesetzen der Natur erfolgt sind. Das
Wunderbare bestehet eigentlich darin, daß jemand etwas
sagt und thut, und der Erfolg in der Natur hiermit so-
gleich und pünktlich übereinstimmt. Weil nun dieses nach
allen bisherigen Erfahrungen kein Mensch vorherwissen
kann, so hat man Grund zu schließen, daß derjenige,
welcher so etwas sagt oder thut, von Gott dazu ange-
trieben oder belehrt worden sey.

3. Ueber die Reformation im sechzehnten Jahrhundert. — Gedanken eines jüngst verstorbenen Gottesgelehrten (Zollikofer's) über die Glaubensverbesserung im sechzehnten Jahrhundert; imgleichen über die christliche Toleranz und deren Grundsätze. Berlin, 1789.

4. Wahrheit des Christenthums. — J. G. Schlosser über die Apologie des Predigtamts des Deismus in dem braunschweiger Journal, 5tes Stück für 1789. Frankfurth 1789. Die Absicht der Volksreligion ist, nach ihm, die Menschen wiser und besser zu machen; dieses aber kann die Philosophie und der Deismus nicht. Den Deisten (S. 130) ist also zu ratzen, durch ihre Predigten, die ihnen so gar nichts auftun, die Christen an der Unabhängigkeit einer Lehre irre zu machen, die schon, als Deistensecte betrachtet, so gute und so vortreffliche Menschen hervorgebracht hat, und die, wenn sie für eine von Gott gestiftete Religion gehalten wird, lebendiger geglaubt und treuer besorgt werden muß, als je eine von Menschen errichtete Secte befolgt oder geglaubt werden kann.

5. Ueber das Königl. preussische Religions-Edict. Das Schreiben für und wider das Religionsedict geht noch immer fort, obgleich die Schriften nicht von gleichem Werthe sind. Hier werden sie vollständig und der Reihe nach angezeigt.

6. Ueber die Toleranz, von Voltaire. Berlin, 1789. — Ist eine neue Uebersetzung der allgemein bekannten Schrift über Calas.

7. Luther, oder Auszüge aus dessen Schriften. Leipzig, 1789. Ist eine periodische Arbeit.

Februar, 1790.

1. Ueber das Königl. preussische Religions-Edict. (Beschluß.)

2.

2. Ueber Lesebücher in Bezug auf Religion und Übergläuben. — Cornelius, ein Lesebuch für allerley Volk, das Gott fürchten und recht thun will, von J. A. L. Götz. 1ster Theil, 1789. Unter 46 Abhandlungen, die zum Theil aus Predigten entstanden, oder denselben doch ähnlich sind, befinden sich allein 18, worin der Verf. von dem Teufel, von den Engeln und Besessenen aussführlich redet; ohne was beylaufig davon vorkommt; so daß man es als einen Hauptzweck desselben ansiehen kann, die Begriffe des Volks über diese Materie zu berichtigten. Die Herausgeber der Religionsbegebenheiten sind, über diesen Punkt, mit ihm nicht einerley Meynung. — Hr. Götz meldet in der Vorrede, daß er 33 Jahre im Predigt-Amte gestanden, und nun ohne Amt lebe.

3. Ueber symbolische Schriften. Welchens drey letzte Neden; gehalten in der Stephanskirche in Helmstädt, nebst einem Anhange über symbolische Bücher, 1789. — Der Anhang wird ganz mitgetheilt.

3. Von der evangelischen Brüder-Unität. — Königl. preußis. Concession für die evangelischen Brüder-Gemeinen vom 10ten April, 1789.

5. Reformationen unter den Katholischen. Die Schrift, von welcher, unter dieser Rubrik, die Nede ist, führt den Titel: Ueber den neuen katholischen Catechismus; bey Gelegenheit einer mainzischen Preisaufgabe. Frankfurth, 1789.

IV. Journal des Luxus und der Moden.

März, 1790.

1. Reise-Luxus und Reise-Moden. Fortsetzung der Reise in die Schweiz. Wer eine Reise in die Hochgebirge antreten will, muß sich entschließen, sie zu Füße oder zu Pferde zu machen. Doch ist die letztere Reiseart nicht ohne Gefahr. Schauderlich ist sie wenigstens,

sters, obgleich man kein Beyspiel hat, daß ein Reuter verunlückt sey. Verzagter würde dennoch mancher seyn, wenn nicht, die durch die Verglust, den aromatischen Kreuzerduft und die herzerhebende Eindrücke der großen Gesetzmäße umher, erheiterte und gestärkte Seele des Reisenden unempfänglich gegen Kleinmuth und Verzagtheit zu seyn schiene. — Die Tafeln in der Schweiz sind vorzestrich besetzt. Man speiset nicht unter acht bis zehn Gerichten. Die meisten Weine, die man trinkt, sind Elsaßer, Maragréster, Neunburger- und Rys Weine. Sonderbar ist es, daß man in den Gasthäusern größtentheils schlechten Käse und schlechte Butter antrifft. Auch in den milchreichen Lantens, ist guter Rohr zum Coffee und frische Butter etwas Seltenes, weil man die Milch mit grösserem Vortheile in Käse verwandelt. An Fischen, sonderlich Forellen, hat die Schweiz einen Überfluss. — Die äusserste Reinlichkeit und Sauberkeit sind auszeichnende Vorzüge der schweizerischen Gasthäuser. — Auf den Landstrassen braucht der Reisende keinen Beatewiser; in den Gebirgen sind sie ihm unentbehrlich. Hier werden einige derselben genannt und empfohlen.

2. Theater im Jahre 1790. 1. Bestand und Uebersicht der Vorstellungen einiger Hauptbühnen Deutschlands, Hannover. (Tod der Madame Diestel.) Berlin. Hamburg. Dresden. Mannheim. München. Wien. Mainz. 2. Theater-Miscellaneen. Auszüge aus Briesen. (In Wien ist eine neue Oper von Mozart; Così fan tutte, o sia, la Scuola degli Amanti gegeben. Der Text ist vom Hrn. Abbate de Ponte. — Geschichte des Regensburger Theaters, welches kein sonderliches Wachsthum und Gedeihen gehabt. Doch machten die Gesellschaften der Herren Schopf, Korndorfer, Selder, Schikaneder und Rechennmacher einiges Glück. Ist unterhält der Fürst von Thurn und Taxis eine italiänisch Oper.) 3. Nachtrag zum Theater-Artikel. Mainzer Personal-Bestand und Verzeichniß der dort ausgeführten Stücke.

3. Etwas

3. Einiges über Modegalanterie und Modes
Thorheit der Vorf Welt und unserer Zeit. Dieser
Aussatz, angeblich oder wirklich von einem Frauenzimmer,
erzählt die Geschichte einer Modegalanterie aus dem 15ten
Jahrhundert. Ein schöner, von allen Damen geliebter —
aber gegen alle unempfindlicher Ritter, fiel im Turnier.
Seine Schwester riss sich ein schneeweißes Band vom
Haar, tauchte es in sein Blut, zerschnitt es in kleine
Stücke und verheilte es unter ihren Verwandtinnen
und Gespielinnen — und alle adle Frauen und Jung-
frauen machten sich kleine Schleifen von hochrothen Bändern,
die sie vor der Brust und im Haarschmucke trugen, und
des stolzen Ritters Gedächtniß nannten.

4. Mode = Neugkeiten. 1. Aus Frankreich.
Der Abbe Maury, ein Mensch (wie es hier heißt)
dem immer der Kopf brennt, und der immer eher spricht,
als er gedacht hat, machte am 19ten Januar dieses Jahrs
einen furchterlichen Ausfall auf den National Luxus. Er
machte die Motion, daß, um ihn ganz zu ersticken, alle
Abgaben von den Lebensmitteln abgenommen und ganz
allein auf die Gegenstände des Luxus gelegt werden sollten.
Der Abbe de la Salsede schlug ihm gleich den Wall
wieder zu, indem er behauptete, daß man mit der Ab-
schaffung der scandaleussten Luxusart, nämlich des Luxus
der Geistlichen anfangen, und keiner dieser Herren mehr
als 1000 Ecus jährlicher Einkünfte haben müsse. Man
behauptete und erwies, daß die beabsichtigte Vernichtung
des Luxus, das Volk und seine Industrie und Arbeit am
schmerhaftesten treffen, und das Band, welches den
Armen an den Reichen, und diesen an den Armen zum
Besten beider knüpft, gänzlich auflösen; folglich ein solches
Impost, wenigstens zweymal hundert tausend nützliche
Bürger zu Betteln machen würde, und der Abbe
Maury nahm (ob sich gleich, wie es scheint, gegen die
Berechnung seiner Gegner noch manches hätte einwenden
lassen,) seinen Antrag zurück. — Zu diesem Aussatz
gehören die drey, zu diesem Heste gehörige Abbildungen
einer ganz jungen Dame, en Habit de parure,

einer

einer jungen, aber doch etwas älteren Frau, en Bonnet Turban — und einer Dame von höheren Jahren, en Negligeé — 2. Aus Deutschland. Eine Beschreibung der für den Kayser angelegten Trauer.

5. Vermischte Artikeln. 1. Der bürgerliche Baumeister von Hrn. V. A. V. Schmidt in Gotha, 1790. 2. Bände in Folio. Eine kurze Anzeige des Inhaltes und Werthes dieses schätzbarren Werks. 2. Abschaffung überflüssiger Brief-Titulaturen. Sie ist von einigen angesehenen Leipziger Handlungshäusern, in Verbindung mit andern auswärtigen beschlossen und ausgeführt worden. 3. Eine neue Art von Uhren, mit horizontallauenden Zeigern. Sie werden versiertiget von dem Uhrmacher Hrn. Ruttii zu Hagenau — befinden sich in einem vierseitigen Rahmen und stellen ein schönes Gesmählde vor, das man allenthalben im Zimmer anbringen, ja sogar als Dossus de porte brauchen kann. 4. Miniaturlieberey in Sammt. Eine neue Erfindung eines Herrn Gregoire zu Paris. Alle vorkommende Gegenstände und Figuren, sind in und mit dem Stoffe zugleich gewebt — die Farben sind sehr dauerhaft und leiden im geringsten nicht, durch das Tragen und Reiben. Man faßt sie in goldenen Tabatiereen und Bonbonniereen, als Deckelstücke — und für Damen, als Medaillons. 5. Neue Proben von Herrn Trüklers in Dresden. Erfinndung unverstümbarer Instrumente, vom Hrn. von Meyer, zu Kuonow. Dieser geschah schon im 7. Stücke des Journals des Luris, im Jahre 1787. Erwehnung: hier werden sie beschrieben.

6. Almeublement. Kronleuchter von neuester Form und Geschmack. Sie sind von Crystall-Glase und vergoldetem Bronz, und werden von der kurfürstl. Spiegel-Fabrik zu Dresden geliefert. Das Stück kostet, 160 Thlr. doch kann man auch andere, nur minder reich dekorirt, zu 90 Thlr. erhalten. Zu diesem Aufsätze gehört eine Abbildung eines solchen Kronleuchters.

Intelligenzblatt des Journals des Luris und der Moden, Vro. 2. I. Ankündigung eines, (wie es

es scheint sehr nützlichen, nach Art des Orbis pictus zwar ungefähr eingerichteten, aber nach einer sehr ver-
hüllten Idee ausgeführten) Bilderbuches für Kinder.
2. Nachricht an das Publikum, das Werk: Der bürger-
liche Baumeister betrifft betreffend. 3. Anzeige und In-
halt des 6ten Jahrganges der Handlungszeitung u.s.w.

V. Dramaturgische Monate.

März. 1790.

Der erste Band, zu welchem bei vorliegenden Monats-
stüke Titelblatt und Vorrede gesiefert werden, ist Hrn.
Schröder, Directeur des deutschen Theaters in Ham-
burg zugeeignet. In der Vorrede an das deutsche
Publicum erklärt Hr. Schinkel, was für Gründe ihn be-
wogen haben, das Amt des Dramaturgen auf sich zu ne-
men, und was er als Dramaturg in dieser Zeitschrift zu
leisten sich anheischig mache. Es ist, sagt er, Gewinn
für die Kunst, wenn der Kunstreibenden immer weni-
ger und der Künstler immer mehr werden. Das ist
der Zweck und das Amt der Kritik. Sie beleuchtet die
öffentliche ausgestellten Werke der sich in der Kunst Ueben-
den, prüft, lobt, radeilt, weist zurecht: und der Kunstreibende bildet sich nach und nach zum Künstler. Vor
ihren Richterstuhl gehören aber nicht blos Kunstreise, sondern auch Kunstwerke. Der gewordne Künstler
dient ihr zum Model, von dem sie zum Besten der ver-
denden Künstler abstrahiert, und sie findet im Abstrahiren
kleine Lücken zu verbessern, und vervollkommet auch den
schon gewordenen Künstler. Kritik ist rechte Hand
der Kunst, Freundin, Führerin und Verpflegerin des
Genies. Daher die Achtung des wahren Künstlers
für sie. Nicht blos auf Hamburgs, sondern auf die deut-
sche Bühne überhaupt erstreckt sich die Absicht des Dra-
maturgen; er will in seinen Monaten allen Künstlern
Deutschlands gleich nützlich werden, und sich über die Kunst
des

des gesammten Deutschlands verbreiten. Zu Erreichung einer solchen Absicht muß die Kritik den freundlichsten, gefälligsten und civilisirtesten Ton annehmen. Höhnender, beissender und neckender Ton hat der Wahrheit noch nie Eingang verschafft. Doch muß Wahrheit frei bekannt und vom Irthum geschieden werden. Sie soll radein aber mit Liebe; zurechtwiesen aber ohne Stolz. (Man wird Hrn. Schink die Competenz eines Richters über die Schauspielkunst nicht absprechen, und ein Vorgänger wie Lessing darf seinen Meuch nicht beugen. Die strengste Verfolgung derselben, was er in dieser Vorrede verspricht, und die schon in der bisher gelieferten Arbeit sehr sichtbar ist, wird seiner Dramaturgie viel Freunde und der Kunst viel Nutzen bringen.) — Sein Plan umgreift: Beurtheilung des dichterischen Werths aller seit dem 1^o. Octbr. 1789 auf der Hamburgischen Bühne verfassten Schauspiele; psychologische Zergliederung wichtiger Charactere in Rücksicht auf theatralische Darstellung; -- Vergleichungen der Vorstellungen eines Stücks auf der Hamburger und auf auswärtigen deutschen Bühnen; Betrachtungen und Vorschläge über Schauspiel, dramatische Composition, Kostume, Gesang u. s. w. und in einem halbjährigen Abhange Erzählung merkwürdiger Vorfälle auf Englands, Frankreichs, Italiens und Deutschlands Bühnen; -- Beurtheilung der besten dramaturgischen Schriften.

Der März enthält:

10. Vom 15. Octbr. 1789 Hamlet nach Shakespeare von Schröder, — am 16. der seltne Freier nach Gernewalde von Meyer; die Wilden; am 20. die Uebereilung, Lustspiel in 1 Aufz. aus dem Englischen, dazu die verstellte Kranke, Lustsp. von Goldoni. Ueber Hamlet hat der Verfasser in seinen dramaturgischen Fragmenten u. a. Schriften viele Bemerkungen geliefert, worauf er die Leser verweist. Die Ophelia der Madam Schröder. Sie erreichte das Ideal das der Dramaturg sich von der Beziehung der dumpfen Fühllosigkeit, die Ophelia unglücklichen Wahnsinn

wiz characterisiert, mache. Madam Schröder ist die erste und einzige deutsche Schauspielerin, die, die Kühnheit hatte, die einzelnen Strophen aus den alten Balladen die Shakespear seiner Ophelia in den Mund legte, wirklich zu singen. Der Inhalt von Murphy's Ueber-eilung, eine niedliche Plaisanterie; über die Entstehung von Goldoni's verstellte Kranke, die in Hamburg sehr gut gespielt wird.

11. Am 21. Octbr. Im Trüben ist gut Fischen. Singpiel in 3 Aufz. Musik von Paisello. An eben dem Tage in Altona, die Jäger von Island. Die Jäger sind eins der vorzüglichsten Schauspiele des deutschen Theaters und unter allen Islandischen Werken das vorzüglichste in Rücksicht auf Fabel, Plan, dramatischekconomie, Karakteristik und Sprache. Hr. Schink detaillirt den Inhalt und die Karaktere des Stücks, todelt mit Recht die Einwebung der komischen Scenen in der Schenke als sehr unzeitig und zweckwidrig, wie auch das wiederholte Singen des Claudiuschen Rheinweinledes nach der rührendsten Scene des Stücks. "Gesang ist nur das Resultat des ruhiger gewordenen Herzens, und im Tumult stürmender und gedrängter Empfindungen singt man nicht." Eine Entwicklung des Spiels dieses Stücks und eine Vergleichung des Hamburger Vorspielung mit der in Wien haben die Leser zu erwarten.

12. Am 21. October (am 22.) Wiederholung des Schauspiels Menschenhaß und Reue. Hier giebt Hr. Schink, seinen Lesern die versprochene Zergliederung des Spiels des Hrn. Schröder als Meinau. Er zeigt vortrefflich und mit der ihm ganz eignen Gabe der Darstellung, wie Schröder diesen nicht neuen, und oft nicht ganz richtig gezeichneten Charakter auf der Bühne darstellte. Diese Zergliederung ist eine Zier des Monatsstücks, und kann für junge und selbst geübte Schauspieler sehr unterrichtend seyn. (Das Meinau, der Menschenhaßer, die Anwerbung bei Mad. Müller für seinen Freund Horst übernimmt und aufs Schloß geht, gegen diesen un-natur-

natürlichen Zug im Charakter des Meinau, den vielleicht nur Schröder dem Zuschauer minder unleidlich machen könnte, — ist Hr. Schink auch bei seinem Tadel zu nachsichtig.) Sehr lebendig und anschaulich zeichnet Hr. Schink die Versöhnungsszene am Schlusse des Stücks, wie Schröder sie spielt; seinen Lesern vor.

13. Einige Nachrichten von den Theatern zu Venedig, aus einem Briefe des Professor Meyer in Göttingen, an Herrn Schröder, (aus Italien geschrieben.) Venedig hat sieben Theater, vier für das rezipitende Schauspiel, zwei für die ernsthafte, und eins für die komische Oper. Die italienische Bühne hat neben beledigenden Fehlern große Vorzüge besonders in extemporeirten Stücken, die man Lustspiele der Kunst nennt. Ueber einige neue Producte der Italiener. Ein Stück von Gozzi, die philosophische Prinzessin thut unglaubliche Wirkung.

14. Kurze Nachrichten von verschiedenen deutschen Theatern, aus Briefen an den Herausgeber. Aus Wien, Berlin, und Mannheim. Ueber einige Vorstellungen und Brockmanns Direction des Theaters in Wien. Die deutsche Theatercaisse hatte das letzte Jahr 16000 Gulden Ueberschuss, welches den Schauspielern Hoffnung macht, daß sie auch unter Leopold, Höfler bleiben werden. Beifall der von Kotzebueschen Stücken in Berlin und Mannheim.

B. Französische Journale.

I. Esprit des Journeaux &c.

(Fortsetzung.)

17. Bibliotheca Americana. London 1789. 4. (12 Sh. broché.) Diese Bibliothek enthält ein chronologisches Verzeichniß derjenigen Bücher, Brochüren, auffallendsten und merkwürdigsten öffentlichen Blätter, gedruckt

gedruckter sowohl, als handschriftlicher, das mittägliche, oder mitternächtliche Amerika betreffend, von den ältesten, bis auf die gegenwärtigen Zeiten, gesammelt aus den brittischen Museen, und den berühmten öffentlichen sowohl, als Privat-Bibliotheken, den Journals, Bücherverzeichnissen u. s. w. Eine Einleitung, enthält eine Beschreibung des gegenwärtigen litterarischen Zustandes jenes Landes.

18. Ger. Nicolai Heerkens, Groningani aves Frisiae. Roteradami 1789, 8. Die hier (dichterisch) beschriebenen friesischen Vögel sind: die Lerche, der Loxia, die Aelster, die Schwalbe, die Gans, der Zaunkönig, die Wachtel, der Staar, die Drossel und die Amsel.

19. Biografia piemontese di Carlo Senivelli &c. 1789. 8. In diesem ersten Theile, der vierten Dekade, dieser piemontesischen Biographie, kommen nachfolgende Lebensbeschreibungen vor: Pabst Nikolaus der 2te. — Ardoino, aus der Familie der Grafen von Volperga und Nachkommling jenes Ardoino, der im Jahre 1018, König von Italien und Marquis von Ivrea gewesen — Johann von Garabelli, oder Garbelli, ein berühmter Dominikaner — Kardinal Dominikus della Rovere — und Almadens Berruti, Bischof von Asti.

20. Historia ecclesiastica &c. à Gaspare Succarollo &c. 1788. 4. Der hier angezeigte 17te Theil, dieser, nicht ganz unruhmvoll bekannten Kirchengeschichte, erstreckt sich vom Jahre nach Christi Geburt 812, bis zum Jahre 850.

21. Difesta dell' in gegno delle Donne &c. Diese, den Geist der Welber vertheidigende Schrift, ist das Product, einer spanischen Dame, Namens Josephina Amar und Borbon, die nicht nur eine vorzefliche Bildung genoß, sondern auch, außer der italienischen, französischen und englischen Sprache, auch die Lateinische und Griechische versteht. Vor einigen Jahren, ward in Madrid, über die Frage gezankt; ob den Damen
1790. 5tes Stück. E c das

das Recht eingeräumt werden könne, von der dortigen Königl. Akademie, der Freunde des Vaterlandes aufgenommen zu werden? Zween Akademiker behaupteten: nein; — als aber die Signora Donna Almar, der Akademie zu Madrid, die hier angezeigt, aus dem Spanischen ins Italienische übersetzte Apologie behändiget hatte, ward ihr der Sieg zugestanden. Die spanischen Damen werden ist nicht nur, in allen Akademien des Königreiches aufgenommen, sondern sie haben sogar selbst eine Akademie errichtet, die blos aus Frauenzimmern besteht.

Melanges. Miscellaneen.

1. Delphire, oder die Wohlthätigkeit. Eine idyllische Erzählung.
2. Auszug, aus dem Briefe eines Linsiedlers an seine Schwester. Eine dichterische Schilderung, eines Gecken und einer Coquette.
3. Das Gebüsche. Eine Idylle, vom Prinzen Baris von Gallizien.
4. Reise des Bischofes von Avranche, Herrn Huet. Aus dem Lateinischen übersetzt, von Herrn Crignon. Der Bischof reisete von Caru ab. Er nahm seinen Weg nach Lyon, Havre de Grace und Calais. In der Nähe des letzteren Orts, machten plötzlich, zwey englische Schiffe, auf das seinige Jagd. Die Britten fanden diese Prise ihrer Aufmerksamkeit und Bemühung nicht werth, und verließen also selbige, um eine einträglichere zu haschen. Noch findet man hier eine kurze Beschreibung der merkwürdigsten holländischen Städte, Westphalen, Bremens, Burtehude, Hamburg, Schleswig, Hadersleben (oder wie es hier heißt Hoderslauf.) Rothschild (hier l'Isle Rothschild), Koppenhagen und Schwedens. Seine Bemerkungen sind

find so oberflächlich, unpassend und seicht, daß er wohl recht haben mag, wenn er seine Reisebeschreibung, mit diesen Worten beschließt: Holms fut enfin le terme, de nos longs voyages & de nos sotises.

5. An die Verfasser der Chronic von Paris. Eine Ironie auf die izige Lage Frankreichs, vom Herrn Vilette.
6. Beschreibung der merkwürdigen Reise, Hypolitus Stepanoff, von Kamtschatka, nach Macao und von da nach Batavia. Sie ist aus einem weitläufigen, eigenhändig von ihm verfaßten Aufsage genommen und aus der russischen Sprache übersetzt. Stepanoff war ein russischer Edelmann. Er war Capitain bey der Garde, mit dem Range eines Obristleutnants, und nahm, als im Jahre 1762, der russische Kaiser, Peter der Dritte, des Throns entsezt ward, seinen Abschied. Er ward, als die Kaiserin zur Absfassung eines neuen Gesetzes, zweent Deputirte verlangte, von der Provinz Moskau, zu einem der Ihrigen erwählt — bekam Zwistigkeiten, mit seinem Mitdeputirten — die sich mit seiner Gefangenschaft und Verweisung nach Kamtschatka endigten. Er fand sein Grab zu Batavia, wo er im Jahre 1772 verstarb. Die Erzählung seiner Schicksale und Beobachtungen kann eine angenehme Unterhaltung gewähren.
7. Gedanken des Herrn Düklos. Nur diese zur Probe. „Die Natur hat den Männern keine andre Rechte, als den Weibern verliehen. Gleichwohl machen sich die ersteren mehrmalen der doppelpelten Ungerechtigkeit schuldig, daß sie den letzten Fehler vorwerfen, die sie sich selbst verzeihen.“ — „Schwerlich wird sich ein Liebhaber, der Eifersucht gänzlich entwehren, wenn seine Geliebte ihm keine zu erkennen giebt.“ — „Von einem Menschen,

„der einmal unter geworden, muß man glauben,
 daß er sey es noch immer. Es ist möglich, es niemals
 zu seyn: aber ohne Beyspiel ist es, es nur einmal
 gewesen zu seyn., — “ Die allerbeschwerlichste
 Lage eines ehrlichen Mannes, ist die, wenn er
 nicht sein Herz, mit seinem äußerem Benehmen
 vereinbaren kann., — “ Je mehrere Ursache
 man hat, über eine Verbindung zu erhöhen, je
 schwerer ist es, sie aufzuheben., — “ Es ist
 schwerer als man denkt, seine Veranlagungen, mit
 seinen Pflichten verbinden., — “ Eine unwür-
 dige Liebe, macht anfangs lächerlich und am Ende
 verächtlich., — “ Den gar zu höflichen Freund,
 macht die Liebe zum Sclaven., — “ Die Karten
 sind eine Unterhaltung, welche der Nachgang
 und die Dummheit, notwendig gemacht, sie sind
 nur denen brauchbar, die weder zu denken, noch
 zu reden verstehen. Aber die Notwendigkeit, sel-
 nen Verstand immer in Anstrengung zu erhalten,
 ist eben so lästig, als die, immer zu spielen. Ich
 hasse diejenigen Cirkel, in welchen man in lauter
 Den mots zu reden, genötigt ist., ”

Kleine Gedichte. Akademien und gelehrte Gesellschaften.

Schauspiele. Hier kommt unter andern eine vollständige Beschreibung des merkwürdigen Trauerspiels Carl der Neunte (dessen bereits im Februarstücke des Journals aller Journale, Februar 1790, S. 198. Erwähnung geschehen ist) vor.

Naturgeschichte. Physik. Chymie. Botanik.

I. Abhandlung über die Entstehung und Bildung der Champignons, von Herrn Medikus.
 Aus dem dritten Bande, der Abhandlungen, der phys.

stisch : ökonomischen Societät zu Mannheim, in einen Auszug gebracht, von Hrn. von Reynier.

2. Beschreibung des Berghasen, vom Hrn. Am Stein.
3. Von der Verbindung der Sprache, mit der Handlung der Muskeln, von Herrn Paris.

Medicin. Chirurgie.

1. Ueber einen Mißbrauch, in der Ausübung der Arzneiwissenschaft.
2. Ueber die Zerbrechung der Rippen.
3. Beispiel eines Menschen, der in Folge eines unachtsamen und ungetrennen Berichtes, einer Rippenzerbrechung beschuldigt, und dieserwegen zum Tode verurtheilt ward.
4. Beschreibung eines epidemischen Siebers, vom Herrn May.

Ackerbau. Dekonomie. Industrie.

Handlung.

1. Von der Erhaltung der Erdäpfel im Winter.
2. Von einem holzsparenden Feuerheerde.
3. Von einer Tisch- Zimmer- und Vorhof-Lampe. Es ist die Lampe des Herrn Ange, die vortrefflich erleuchtet, nicht dämpft, keinen Geruch von sich giebt, und mit ihrer Sparsamkeit, ein schönes Auge verbündet. Sie wird zu verschiedenen Preisen geliefert, die hier angezeigt werden.
4. Von einer vollkommenen Wasserwaage, von Herrn Villard. Sie ist der Akademie der Wissenschaften zu Paris vorgezeigt, und hat den Beyfall der von selbiger bestellten Untersuchungs-Commissarien erhalten.

Züge der Wohlthätigkeit, der Vaterlandsliebe,
des Heldenmuthes, der Gerechtigkeit und
der Menschlichkeit.

Größtentheils zur neuern französischen Geschichte
gehörig.

Anekdoten. Merkwürdigkeiten.

Ein Paar, zur Probe. Als der König von Frankreich nach Paris abgeholt ward, und den Platz Ludewig des XVten passirte, sagte jemand: "Wenn das Standbild des Ludwigs des XVten reden könnte: so mögt' ich doch wissen, was es ist sage!," — "Ich weiß nicht, was es sagen würde — sagte eine junge Frau — aber das Standbild Heinrichs des IVten habe ich lächeln gesehn.,, Als sich im vorigen Jahre die beyden Klopfschetter Johnson und Perrinn barten, wurden mehr als hunderttausend Guineen verwettet. Johnson ward Sieger, und erhielt zu seinem Anteil 12000 Guineen, wird aber ein Auge verlieren. Seinem Gegner ist die Nase zerschlagen.

Europäische Bibliographie.

1. Sacra scriptura giuste la vulgata. Die Bibel nach der Vulgata. Italienisch und Lateinisch, mit Erklärungen, von Dr. Ludewig Isaac von Sacy. Aus dem Franzöf. übersetzt. Neun Quartanten 1788. Das Ganze wird aus 25 Bänden bestehn.

2. Logica elementare. Elementar-Logik, oder erste Grundsätze, der Kunst zu urtheilen. 1788. 8. Sie wird sehr gerühmt.

3. Dell' paghi dell' agro Veleiate. Ueber die die Städte und Dörfer der velejatischen Felder, von M. Anton Hyacinthus Cara du Canonico. 1788. 8.

4. Raph. Fabritti Gasp. F. Urbinatis de aquis ex aquæ ductibus veteris Romæ. 1788. 4. Dies ist die zweyte

zweyte Auflage, dreyer Dissertationen über die Wasserleitungen des alten Roms. Die erste Ausgabe vom Jahre 1680 war selten geworden — und man wünschte sehr eine neue. Diesen Wunsch hat ein Buchdrucker und Buchhändler, namens Barbinellini, zur Erfüllung gebracht. Diese Auflage hat sehr große Vorzüge vor der alten, in Ansehung der Sauberkeit des Drucks, der Kupfer, und der hinzugefügten wichtigen Anerkennungen.

5. La Specola &c. Vol. I. 1789. 8. Die Spekulation. Ein Journal, welches meteorologische Beobachtungen, die im Jahre 1789, am Turiner Horizonte angestellt sind, enthält.

6. Orlando furioso, of Lodouico Ariost &c. London 1789, 4 Vol. 8. (24 Sh.) Diese Ausgabe eines bekannten Buches, hat ein gewisser Isola, italienischer Sprachmeister zu Cambridge veranstaltet. Sie ist darum von vorzüglicher Werthe, weil sie alle schweren Wörter und dichterische Figuren erklärt, überdem aber auch historische und mythologische Noten enthält. Sie wird hier, als schätzbar empfohlen.

7. The naturalists Miscellany No. 1. London 1789. 8. (1 Sh. 6d.) Ein den Liebhabern der Naturgeschichte bestimmtes Journal. Die darin beschriebene Gegenstände, werden durch ausgemahlte Kupfer deutlich gemacht. In diesem ersten Hefte, (alle Monathe kommt einer) findet man nachfolgende drey Abbildungen: Psittacus Porphyrocephalus — Phalæna Atlas und Mosches Pygmæus.

8. The Son of Ethelwolf. Der Sohn des Ethelwolf (Alfred, der schon mehrmals als das Thema eines Gedichts und der Held eines Romans, gebraucht worden ist,) von der Mansell Fuller. 2 Theile. London, 1789. 12. (6 Sh.)

9. Letters upon the poetry and Music of the Italian Opera. 1789. (3 Sh. 6d.) Diese Briefe des

verstorbenen Brown, über die italienische Operndichterey und Musik, sind auch schon in Deutschland, von einer guten Seite bekannt.

10. *Essais militaires*. Berlin 1789. 8. Dieses Werk ist von Mackinnon, einem Engländer — von einem Ungekannten ins Französische übersetzt, und dem Könige von Preussen zugeeignet. Mit der Uebersetzung ist die französische Kritik, nicht ganz zufrieden. Auch der Titel verheisst zu viel. Es wird hier bloß, von dem Angriffe und der Vertheidigung der Festungen gehandelt.

II. Journal encyclopedique ou universel.

Decembre 1789.

Tome VIII. Part. 3.

Essai sur la Theorie des Volcans d'Auvergne. Versuch über die Theorie der feuerspeyenden Berge in Auvergne; vom Ritter de Reynaud de Montlouier. 4. Paris bey Delalain dem jüngern. 1789. Alle Berge in Auvergne waren einst Vulcane, deren Oberfläche jetzt mit Lava, mit mehr oder weniger aufgelösten Schlacken, und mit andern vulcanischen Auswürfungen bedeckt ist, allein die Zeit der Existenz aller dieser Vulcane geht über die Geschichte, selbst über die Tradition des menschlichen Geschlechts hinaus. Die älteren unter denselben sind schon zerfallen, bey ihnen ist keine Spur von einem Crater mehr zu finden, da hingegen die neuern nichts, weder von ihrer Form noch von ihren Producten verloren haben. Als die Gewässer des Weltmeers zuerst das feste Land verliessen, blieb die noch junge Erde der unmittelbaren Einwirkung der Luft, der Wärme, des Lichts, und der Electricität der höhern Atmosphäre ausgesetzt. Dieses neue Verhältniß der Erde verursachte eine fürchterliche Gährung, an allen Orten wo es viele Materialien gab, die derselben empfänglich waren. Die ersten Vulcane welche hieraus entstanden, schütteten ihre Lava

Lava über diese neue Erde, befestigten sie dadurch, und schützen sie gegen das Andringen des Wassers. Als diese Vulcane erloschen, entstanden neue, und dann wieder neue, bis auf die letzten, deren Lavaflux die jetzigen Thäler bildete. Die Seen in Auvergne sind nicht Munde alter Vulcane, wie verschiedene Gelehrte geglaubt haben. Ihre Entstehung war vielmehr folgende. Als die uralten Feuerspeyenden Berge dieser Gegend erloschen, fiel ihr Crater zusammen und stürzte in den Schlund des Vulcans. Der noch vorrathige Ueberrest der vulcanischen Kraft, welcher auf diese Weise eingeschlossen war, verursachte einen letzten und furchterlichen Ausbruch gegen den Ort hin, wo er am ersten einen Ausweg finden konnte. Diese Bewegung konnte die ganze umliegende Gegend erschüttern, und gab den Seen ihre Existenz. Eben so scheint der Etna, welcher seinem Verlöschen nahe ist, schon jetzt die schrecklichen Revolutionen vorzubereiten, welche sein Ende begleiten werden.

Exposition des droits de l'homme & du Citoyen. Auseinandersetzung der Rechte des Menschen und des Bürgers. 8. Paris, bey Nyon dem jüngern. 1789. Der Mensch, so lange er allein ist, sieht nur mit den physischen Wesen, welche ihn umgeben, in Verbindung. Die Bedürfnisse, welche aus seiner Organisation entstehen, lenken seine Aufmerksamkeit auf die Wirkungen, welche diese verschiedenen ihm umgebenden Körper auf seine Sinne hervorbringen, und diese Wirkungen unterrichten ihn von den physischen Gesetzen seines Wesens. Nun lernt er weiter durch die Erfahrung, die Mittel kennen um diese verschiedenen Körper zu seiner Erhaltung und zu seinem Vergnügen zu gebrauchen. Die Vortheile, welche aus diesem Gebrauch für ihn entspringen, werden ihm Motive, um die Ausübung seiner Fähigkeiten darnach einzurichten, und diese Motive, welche sein eigenes Interesse bald zu Regeln seines Verfahrens machen wird, bestimmen für ihn die moralischen Gesetze seines Wesens. Der Mensch sobald er zum gesellschaftlichen Zustande übergeht, wird durch ge-

menschliche Bedürfnisse mit andern Menschen verbunden, die Geselligkeit wird für ihn zum Gesetz, welches aus der physischen und moralischen Beschaffenheit des Menschen fließt, er sieht also ein, daß er, um aller Vortheile der Gesellschaft zu geniessen, seine Handlungen den Gesetzen der Geselligkeit gemäß einzurichten muß. Diese Gesetze werden moralische Gesetze genannt, sie beziehen sich auf die vortheilhafteste physische Beschaffenheit des Menschen, welche der Zweck derselben ist. Diese Idee führt zum Begrif des natürlichen Gesetzes. Das Naturgesetz besteht also in der Verbindlichkeit des Menschen, seine Handlungen denjenigen moralischen Gesetzen gemäß einzurichten, welche mit der physischen Beschaffenheit übereinkommen, die dem menschlichen Geschlechte am vortheilhaftesten ist. Das Naturrecht ist das Recht welches der Mensch von der Natur erhalten hat, um das thun zu können, was ihm am vortheilhaftesten ist, ohne dabei andern zu schaden, und ohne daran von andern verhindert werden zu können. Die Gerechtigkeit in abstracto ist die vollkommne Gleichheit des Rechts, welches jeder Mensch von der Natur hat.

Der anonyme Verfasser dieses Werks ist derselbe, welcher den im Nov. des Journal encielop. recensirten Brief über die Aufhebung der Auflagen geschrieben hat.

Questions de droit naturel, public & politique &c. Sätze aus dem Natur- und Staatsrecht und aus der Politick, in Beziehung auf die gegenwärtigen Zeitumstände. 8. Paris, bey Froullé 1789. Dieses merkwürdige Werk ist aus einem größern Manuscript gezogen, dessen Herausgabe der Verfasser verspricht. Die in dem Auszuge abgehandelten Materien sind folgende: Ueber das Recht zu seyn; über das Recht glücklich zu seyn; über die natürlichen Rechte des Menschen und des Bürgers; über den gesellschaftlichen Contract einer Nation; über den Geist der Gesetze; über die Grundgesetze einer Nation; über den Souverain, die gesetzgebende Gewalt, &c. — Ich denke, sagt der Ver-

Verfasser, folglich bin ich; ich bin, folglich habe ich das Recht zu seyn; ich habe das Recht zu seyn, folglich habe ich das Recht glücklich zu seyn. Von diesem Grundsatz geht der Verfasser aus, um die Rechte des Menschen in allen bürgerlichen Verhältnissen vermittelst einer Schlüsseleite von philosophischen und gründlich durchgedachten Raisonnements zu bestimmen, deren fortgehender Zusammenhang aber keinen Auszug verstattet.

Le Mode Fran^çois &c. Ueber die Gewohnheiten und Gebräuche der französischen Nation. (Beschluß des im letzten Stück angefangnen Auszugs.) Nachdem Herr Fabry die sieben Grundgesetze der französischen Monarchie entwickelt hat, geht er zur öffentlichen Gewalt über. Er betrachtet die königliche Gewalt als die höchste obrigkeitliche Würde im Staate, der die übrigen Classen der obrigkeitlichen Personen untergeordnet sind. Dieser Classen giebt es fünf: Das Ministerium, die Priesterschaft, das richterliche Amt, das militärische Commando, und das Departement der Finanzen. Zuerst vom Ministerium. — Die Vorsehung ist der erste Minister in Frankreich, sagte ein berühmter Pabst, welcher darüber erstaunte, diesen Staat blühend zu sehen, ohnerachtet aller Fehler seiner Verwaltung. In der That läßt sich dieser Umstand nur durch den Grad der Aufklärung erklären, welcher bey dem großen Haufen der französischen Nation anzutreffen ist, durch die Geistes-Freihheit dieser Nation, welche der Wahrheit einen Weg durch die widersinnigsten Ansätze hindurch zu bahnen weiß, und durch ihre Thätigkeit in den Hülfsmitteln, um den unüberlegtesten Projektionen eine Wendung zu ihrem Nutzen zu geben. Dieser National-Charakter arbeitet unaufhörlich allem entgegen, was dem Nutzen des Staats zuwider ist. Bald sind es die Unterbedienten, welche die Ordnung ohnerachtet der Laster oder der Unwissenheit der Minister unterhalten; bald die Vorstellungen einzelner guter Bürger, die sich Gehör zu verschaffen wissen, oder die starken und freymüthigen Schriften eines Autors, welche die Ausführung schäd-

schädlicher Système verhindern; bald die Uebereinstim-
mung der allgemeinen Meynung, welche sich oft in dem
Augenblick der Ausführung einer verkehrten Unterneh-
mung erklärt, und dadurch diese Ausführung hindert;
bald endlich ist es die Zeit und ein gelinder aber fortge-
setzter Widerstand, welche allmählich alles aus der Ge-
wohnheit bringt, was mit den Sitten und der Regierungs-
form der Franzosen, oder mit den allgemeinern Grunds-
ätzen des Rechts und der gesunden Vernunft streitet.
Der erste Minister in Frankreich ist Frankreich selbst.

Memoires historiques & authentiques sur la
Bastille &c. Historische und authentische Nach-
richten von der Bastille. 1ster Theil. Paris, bey
Buisson. 1780. Anfangs wurden nur solche Personen
in dies Gefängniß eingesperrt, welche der Verrätherey
gegen den Staat beschuldigt waren. Folgende Anecdoten
aus der Geschichte der Bastille sind merkwürdig:

Ludwig von Luxemburg, Connétable von Frankreich
unter Ludwig XI. erhielt von dem letzten Herzoge von
Burgund Karl VII. einen sichern Geleitsbrief um nach
Mons zu dem dortigen Stadthalter Emmerich zu reisen,
welcher sein genannter Freund war. Dieser hatte indes
schon einen geheimen Befehl vom Herzoge erhalten, dem
zufolge er den Ludwig von Luxemburg anhielt, und in
die Bastille ließerte. So gab es schon damals große Herren,
welche das Gewerbe der Maréchaussée-Reuter trieben.

Jacob von Armagnac, einer der vornehmsten Anführ-
er in dem Kriege, welchen die Ligue pro bono publico
gegen Ludwig XI. führte, wurde in die Bastille gebracht
und verurtheilt, seinen Kopf zu verlieren. Der König
befahl den Kindern desselben, bey der Execution gegen-
wärtig zu seyn, und ließ sie unter das Schafot stellen,
damit das Blut ihres Vaters auf sie herab fließen möchte,
welches in der That mit der abscheulichsten Sorgfalt aus-
geführt wurde. In dem Todesurtheile des von Armagnac
wird kein einziges Verbrechen desselben genannt.

Keine

Keine Art der Grausamkeit war unter dem Despoten Ludwig XI. unbekannt. Dämals wurde die Bastille für ein zu gelindes Gefängniß gehalten, man brachte die Gefangnen in Löcher, welche 8 Fuß lang, 6 Fuß breit, und einen Fuß höher als die gewöhnliche Menschengröße waren.

Ludwig XIII. König von Frankreich brachte seine Minderjährigkeit damit zu, die Trommel zu schlagen, daß Horn zu blasen, kleine Sprüzen aus Federkielen zu machen, und Sperlinge in Schlingen zu fangen. Seine ersten Handlungen als König, waren die Ermordung des Marschall d'Ancre, und die Verweisung seiner Mutter. Die folgenden waren dieses Anfangs würdig. Die Schriftsteller nennen ihn indeß Ludwig den Gerechten.

Unter Ludwig XIV. traf der Despotismus sowohl die mittlern Classen der Gesellschaft, als die erhabensten. Fouquet war im Schlosse zu Angers eingesperrt, er ward krank und verlangte einen Weichvater; diese Bitte ward ihm abgeschlagen. Man brachte ihn nach Vincennes. Vergebens protestierte er dagegen, und berief sich auf sein Vorrecht als ehemaliges Parlamentsglied. Colbert gab den Befehl sich bey keinen Protestationen aufzuhalten. Man nahm ihm seine Papiere, die einzigen Mittel, womit er sich rechtfertigen könnte, und versagte ihm Papir und Tinte, um an den König zu schreiben. Die Commision, welche ihn richten sollte, verurtheilte ihn zu beständiger Landesverwaltung, welches Urtheil der König in ewiges Gefängniß verwandelte. Seine ganze Familie ward verwiesen, sein Arzt und sein Kammerdiener wurden in Verwahrsam gehalten, um seinen Freunden und Verwandten keine Nachricht zu geben.

Unter den Papiere dieses Mannes, welche man confisckte, fanden sich verschiedene Briefe welche er von seiner Geliebten erhalten hatte. Folgender Brief von der Madame Scarron nachherigen Gemahlin Ludwigs XIV. ist merkwürdig: "Ich kenne Sie nicht genug, um Sie "zu lieben, und wenn ich Sie kenne, vielleicht liebt "ich

"ich Sie noch weniger als jetzt. Ich bin immer vor
"dem Läster geflohen, ich verabscheue von Natur die Sünd
"e, aber ich gestehe Ihnen, daß ich die Armut noch
"mehr verabscheue. Ihre 10000 Thaler habe ich erhalten,
"falls Sie innerhalb zwey Tagen noch 10000 brin
"gen, so will ich sehen, was ich thun kann.,,

Der Ritter von Rohan wurde zu Versailles arretirt.
Hatreaumont ein Edelmann aus der Normandie, welcher
um das Geheimniß seiner Verschwörung wußte, hatte
sich versteckt. Er ward gefunden und durch die Unvor-
sichtigkeit verer, die ihn anhalten wollten, tödtlich ver-
wundet. Er starb, ohne etwas zu entdecken. Nun gingen
die Freunde des Ritters alle Nacht zur Bastille, und
riefen ihm durch Sprachrohre die Worte zu: Hatreau-
mont ist tot und hat nichts bekannt. So schrieen sie
unaufhörlich bis zum Abbrüche des Tages, allein ihr Ge-
schrey kounnte das Ohr des Ritters nicht erreichen. End-
lich entriß ihm Herr von Bezons, einer seiner Denunci-
anten sein Geheimniß, unter dem Versprechen: der König
werde ihm begnadigen. Der König leugnete nachher,
dem Denuncianten diesen Auftrag ertheilt zu haben,
glaubte an das in seinem Namen gegebene Wort, nicht
gebunden zu seyn, und verurtheilte ihn zum Tode durch
eine Sentenz der königlichen Kammer, welche der König
selbst dictirt zu haben scheint.

Die Beschuldigung der Giftermischerey kommt unter
der Regierung Ludwigs XIV. sehr häufig vor. Am 7t.
April 1679 ward eine Commission niedergesetzt, um diese
Anklagen zu untersuchen. Der Herzog von Luxenburg
war einer der ersten unter den Angeklagten. Er erhielt
den Befehl sich auf seine Güter zu begeben, und Bonnart
sein Intendant wurde zu den Galeeren verurtheilt. Nur
wurden die Denunciationen immer häufiger; Personen
vom höchsten Range, Damen insbesondere, wurden als
Giftermischer angegeben. Die Menge dieser Processe ver-
rückte dem Könige und seinen Räthen die Köpfe so sehr,
daß zuletzt jeder, der einen Schmelziegel oder einen
Distill.

Distillier-Kolben im Hause hatte, als Giftnischer angesehen und in die Bastille gebracht wurde, und daß die Angabe eines jeden unbekannten zur Gefangenuehmung eines Menschen hinreichte. Allgemeines Misstrauen war die Folge dieses Verfahrens. Jeden Todten hielt man für vergiftet, und jeden, der Salze, farbigten Pulver, u. s. w. in verschloßnen Flaschen im Hause hatte, für einen Giftnischer.

Sehr gross ist die Zahl der Protestanten, welche unter Ludwig XIV. in die Bastille eingesperrt wurden. Einige wurden hineingebracht, weil sie sich der Verfolgung hatten entziehen und auswandern wollen, andre weil ihre Bekhrung nicht aufrichtig genug zu seyn schien. Verschiedne derselben gaben selbst im Gefängniß merkwürdige Beyspiele von Muth und Geistesstärke. Ein gewisser Eliard de Contances sagte einst, er sey bereit, den Nichtern sein Bekentniß zu eröffnen. Die Richter gehen zu ihm, und der Gefangne bittet vorläufig um Erlaubniß, sein Gebet zu verrichten. Hierauf wirft er sich auf die Knie, hebt die Hände gegen den Himmel, und fängt an mit lauter Stimme in die furchterlichsten Verwünschungen gegen den König auszubrechen. Endlich steht er auf und sagt zu den Richtern: dieses, meine Herren, werde ich wiederholen, so lange ich noch das Leben behalte. Weiter war kein Wort von ihm herauszubringen, man mußte ihn also in sein Gefängniß wieder zurückführen.

Den wahren Namen des Mannes mit der eisernen Masque, hat der Verfasser dieser Memoires nicht herausbringen können. Er erzählt aber folgende Umstände von demselben. Dieser Mann starb in der Bastille plötzlich, nach einer Unpaßlichkeit von einigen wenigen Stunden. Sein Bett, seine Tische, Stühle, Polster und andres Hausrath, sogar die Thüren und Fenstern, wurden nach seinem Tode verbrannt. Die Asche ward in den Abritten geworfen. Was an Silber, Kupfer oder Zinngerath da war, ward eingeschmolzen, und die Wand seines Zimmers, von oben bis unten neu gemahlen und geweißet.

Der

Der Herausgeber hält diesen berühmten Gefangenen für den ältern Bruder Ludwig des XIV. Voltaire war eben dieser Meinung, aber er entdeckte sie nur seinen Freunden.

Die Aechtheit dieser Memoires wird schon durch ihren Styl einleuchtend. Jeder Proceß ist in einer verschiedenen Schreibart geschrieben, und in einer Sprache, welche man jetzt nicht mehr schreiben könnte.

Discours prononcé dans l'église des Blancs-Manteaux, le samedi 12 Sept. 1789. à l'occasion de la bénédiction des Drapeaux &c. Rêde gehalten in der Kirche der Weiß-Mantel zu Paris, am 12ten September 1789., bey Gelegenheit der Einsegnung der Fahnen dieses Districts. Von Godard, Advokat beym Parlament und Ex-président des Districts. von Paris, bey Me-quignon dem jüngern. Der District der Weiß-Mantel, hat einer Subscription von Dameu aus diesem District, seine Fahnen zu verdanken. Die Marquise de la Fayette war bey der Einsegnung gegenwärtig, und vertrichtete die Sammlung bey derselben. Der Zweck der hier gehaltenen Rede ist: die Franzosen zur Einigkeit, zur fortgesetzten Wachsamkeit für die Freiheit, und zur Subordination gegen ihre Anführer zu ermahnen. Sie ist auf ausdrückliches Verlangen, des Comité civil dieses Districts gedruckt.

Discours prononcé le 26. Sept. dans l'église des R. P. Théatins, lors de la bénédiction des drapeaux du bataillon du District, & la 29 Août, à Chaillot &c. Rêde gehalten am 26sten Sept. in der Kirche der Théatiner zu Paris, bey der Einsegnung der Fahnen des Bataillons dieses District, und am 29sten August zu Chaillot, in Gegenwart des Maire Herrn Bailly und des National-Corps des Districts; vom Abbé Bastide. Paris, bey der Witwe Herissaut. 1789. Friede sey mit euch, Joh. cap. 20, v. 19. ist der vorzüglich gewählte Text, zu dieser Rede.

Rede. Insbesondere ermahnt der Redner die Franzosen zur Liebe und zum Vertrauen, gegen ihren guten König. Dieser Monarch, sagt er, welcher so sehr geliebt zu werden verdient, hat in dem Laufe seiner Jahre nur Augenblicke von Glück empfunden. Ach! aller Glanz, alle Freuden des Throns haben sich für ihn in Schmerzen verwandelt. Ich habe sie gehört, jene zerfleischende Worte, welche deinen Lippen, o mein Herr und mein König! entwischen. Thränen haben mein Gesicht überschwemmt, und Seufzer mein Herz zerdrückt. Kommt diese Worte anzuhören, ihr unsre Vorfahren, ihr gute Franzosen, deren Seelen beym blossem Namen des Königs ein zärtliches Entzücken erfüllte. — Doch was sage ich? Ihr habt Frankreich verlassen. Seht es nicht weiter an, es ist eurer nicht mehr werth.

Diese Stelle hat starken Eindruck gemacht, besonders als der Redner die eignen Worte des Königs wiederholte. Thränen flossen aus den Augen der Zuhörer wie des Redners.

Französisches Theater.

Allgemeine Bemerkungen über die Vortheile der jetzigen Freyheit der französischen Schaubühne, bey Gelegenheit der Aufführung des Trauerspiels Karl IX. von Chenier, welches aller Bemühungen der Gegenparthey ohnerachtet mit Beifall aufgenommen wurde.

Gedichte. Nachricht von einer merkwürdigen Rechtssache, entschieden vom Parlament zu Paris.

Fragment eines Briefes, geschrieben am 12ten October 1789., von dem Verfasser der Aufklärung zur Förderung des gütlichen Vergleichs zwischen dem Adel und dem dritten Stande.

Beschluß des Versuchs über Tasso. Tasso behauptet nach der Meynung des Verfassers, seiner unslägbaren Fehler ohnerachtet, den dritten Rang unter allen
1790, 5tes Stück, u bes

bekannten epischen Dichtern. Nur Homer und Virgil haben ihn übertroffen. Weder Lucan, noch le Camoens, noch Arioste, noch Milton selbst, können ihm gleich gesetzt werden.

Der Kreis im Herbst. Erzählung von de Bry, dem Sohne.

Academie, Musik, Kupferstiche, Litterarische Neugkeiten.

La grand porte-feuille politique en 19 tableaux contenant la constitution actuelle des empires de l'Europe, par Beaufort. Paris, chez l'auteur & chez Mardan.

Expose de la conduite de M. Mounier dans l'Assemblée nationale, & des motifs de son retour en Dauphiné. 8vo. Paris, chez Buisson 1789.

L'Aristocratie enchaîné. Second cahier. Paris chez Buisson 1789.

Voyage de M. le Vaillant dans l'intérieur de l'Afrique. Paris, chez Leroy.

(Ankündigung.)

Vornehmste politische und andere Begebenheiten.

III. Clubs Politiques & Littéraires de Paris.

Mit dem Motto:

Vires acquirit eundo. No. 1 — 31. (1789).

Second Quartier, No. 1 — 13. Janvier 1790. 8.

Von dieser politisch-litterarischen Zeitschrift erscheinen, die Supplamente angerechnet, wöchentlich drey Blätter. Sie beschäftigt sich hauptsächlich und seit ihrer Entstehung bis hierher, mit der Staatsumwälzung Frankreichs; liefert aus guten Quellen interessante Nachrichten aus Paris, Ber-

Verhandlungen der Nationalversammlung, Auszüge aus stiegenden Blättern, die große Angelegenheit der Nation betreffend, Anecdote, Gedichte u. s. w. belebt durch seine Raisonnements, oft etwas viel Declamation. Die in No. 29. mit so viel Zuverlässlichkeit erzählte Anecdote, von der bekannten eisernen Masque ist von der Art, daß sich ihre Glaubwürdigkeit bezweifeln, wo nicht widerlegen läßt. Die eiserne Masque heißt es, war ein Bruder Ludwigs des XIV., der vier Stunden nach ihm geboren ward. (Ludwig XIV. war zufolge der Geschichte 1638 geboren. Der unter der eisernen Masque verborgene gehalene Gefangene, ein Mann von mittlern Jahren starb, zufolge des Tagebuchs des Lieutenants der Bastille 1703 den 19ten November. Diese chronologischen Data, und was man, in den ungleich glaubwürdigeren Nachrichten der hist. de l' homme au Masque de fer. Londres 1783. 8. und in den Anecdotes vom französischen Hofe &c. aus Originalbriefen der Madame d' Orleans Charlotte Elisabeth &c. Strasburg 1789. 8. findet, können obige Anecdote zur Widerlegung dienen.)

In einem der neuesten Blätter der Clubs pol. & litt. findet sich ein Raisonnement, welches wir excerptiren, um unsern Lesern von der Denk- und Darstellungsart des Verfassers einen Begriff zu geben.

— Unsre Nation gleicht einer allzufeelen, zugelossen Jugend, welche am Ende eines, alle Gränzen übersteigenden, Bacchusfestes sich die Rechnung bringen läßt, und in den gesammten Geldbörsen nicht so viel zusammen findet, um zu bezahlen. Man hat wahrlich, nie von einer glänzenderen und feierlicheren Schwelgerey reden hören. Wir haben die Gläser zerschmissen, die Fenster eingeschlagen, die Möbeln auf die Gasse geworfen, den Wirth mishandelt, seine Bedienten geschlagen, seine Keller durchbrochen, seinen Wein auf Credit gesoffen, sein Weib versüßert, seine Tochter geschändet, die Vorübergehenden bestohlen, die Wache und den Commissair geprügelt, kurz, wie haben sowiel Unheil gestiftet, als wir vermaachten. —

Diese Debauche dauerte lange, zwey Jahrhunderte durch. Als unter Richelieu und Mazarin's Ministerium ganz Deutschland verroestet war, schon damals sagten unsre Vorfahren: seht da, den Ruhm des französischen Narrens! Als der Rauch, in Brand gesteckter Städte Ludwig dem XIV. zu Ehren aufstieg, als eine Menge zu thuer erkaufster Eroberungen sein Reich bis an das Weltmeer zu erweitern drohte, fesselte man die Nationen an die Füße seiner Statue, und bey diesem Anblick erheiterten sich die Herzen aller braven Franzosen. Unter Ludwig dem XV. waren wir in dem Zustande einer fortwährenden Trunksucht. — Wir brachten unsre Nachbarn in Aufruhr, versührten die Höfe, bestachen die Minister und schwelgten mit Hülfsmitteln. — Nachdem wir unter dem guten Ludwig XVI. alles zerichtet und zerstört hatten, was blieb uns übrig, als die drückende Last starker Ketten. Vergennes, der Unvergleichliche, lehrte uns das Geheimniß, sie wider England mit solchem Nachdrucke zu brauchen, daß der stolze Britte dadurch zu Boden gedrückt ward. Amerika ward frey, und gleichherres gewonnen wir, auf dem Ocean die Obrigkeit. Das war unser letzter Triumph. — Noch war das unsterbliche Gedicht, das ihm verherrlichen sollte, nicht ans Licht gestiegen, als wir entdeckten — ach! — daß jene große That dem letzten Ausbruche übernatürlicher Kräfte eines Wüthenden gleich, welcher aus einer gefährlichen Krise urplötzlich erwachend, eine gänzliche Erschöpfung aller Kräfte und Todesschweiß fühlt, der sein nahes Ende verkündet. So sah unsre Nation, da die Hülfsmittel zu ihrer Existenz viele Jahre hindurch vorausgezählt, und keine Hülfsquellen mehr vorräthig waren, daß von dem unsinnigen Aufsehn, das sie in der Welt zu erregen, willens gewesen, ihr nichts übrig blieb, als die furchtbare Rechnung, zur Bezahlung ihrer scandaleusen Ausschweifung.

Wer hätte es geglaubt, daß wir allen jenen Ausschweifungen unsre Freiheit verdanken würden. Unsre Empyricker und Notablen, welche uns Kräfte wiedergeben suchten, kannten unsern Zustand nicht. Der Kranke mußte

müste seinem Schicksale überlassen, er müste so abgemattet werden, daß er durch Hülfe einer glücklichen Krise sich selbst determinire. Die Anarchie trat hervor: sie hat uns, wahrlich! mehr durch Glück als Weisheit in den gegenwärtigen Zustand versetzt.

Wie dem sey, wir dürfen bis ist an unserm Schicksale nicht ganz verzweifeln, wir haben Hoffnung mit der Zeit die verwünschte Rechnung bezahlen zu können. Kommen wir damit durch, so werden wir, wie ich hoffe, über das Vergangne, ernsthafte Betrachtungen anstellen. Wir bedürfen in der That jener Art von Betrachtungen nicht, die wir täglich bey den mehrsten Schriftstellern, Journalisten und Folliculaires finden, die von dem Ruhm, den uns die Revolution brachte, so viel Aufhebens machen, und unaushörlich der Nation das zum Triumph anrechnen, was ihr Elend und ihre Schande erwirkte. Es ist nicht wahr, daß wir uns zur Freiheit hinaufgehoben haben: aus Mitleid stieg sie zu uns herab. Es ist nicht wahr, daß wir unsre Fesseln zerbrochen haben: sie fielen von selbst, wir konnten sie nicht länger tragen. Es ist nicht wahr, daß wir unsre Tyrannen geschlagen haben: sie sind entflohen. Man ist so unverschämt, immer und ewig dieser Nationalität, deren Dünste uns beynah erstickt hätten, zu schmeicheln, und einer Estelliebe zum Ruhm, der Grundursache aller Uebel, die wir auch tht noch beseuzen, Mahnung zu geben. —

In No. 8. le 18 Janv. 1790. findet sich ein französisches Lied: Chanson d'un Patriote modéré sur l'état actuel de la France, voll satyrischen Muthwillens, das aber, leider! größtentheils unübersetbar ist.

C. Engländische Journale.

I. The Lady's Magazine, for December, 1789.

(Fortsetzung.)

The unexpected Restoration. Eine alte spanische Anekdote, mit einem beygefügten Kupfer. Die Geschichte ist

II u 3

ist diese: Donna Isabella war die Tochter eines spanischen Edelmanns, der stolz auf seine Familie, aber nicht reich genug war, seine beiden Töchter auf dem Fuß zu erziehen, wie er wohl wünschte. Isabella, die Älteste, war indessen außerordentlich schön, ob sie gleich nicht reichlich mit Verstand begabt war. Sie zog die Augen eines Cavaliers von außer Familie und ansehnlichen Gütern auf sich, der sie, nachdem er auch auf ihr Herz einen starken Eindruck gemacht hatte, in kurzer Zeit, zur größten Freude ihres Vaters, heirathete. Don Ludewin lebte mit Isabella verschiedene Jahre in der vergnüglichsten Ehe, und sie ward ihm noch doppelt werth, durch die mütterliche Sorge, die sie für ihren Sohn, einen kleinen, viel versprechenden Knaben trug, womit sie ihm noch im ersten Jahre ihres Ehestandes beschenkte. Es gieng alles gut, bis ihre Schwester, ein Mägden, das ihr an Schönheit gar nicht gleich kam, aber viel mehr Verstand hatte, an einen Mann verheirathet ward, der zu den höchsten Ehrenstellen im Staate stieg. Nun konnte sie den Unterschied, der sich zwischen ihrer und der glänzenden Lage ihrer Schwester befand, nicht länger erdulden. Ihre Sinne geriethen in eine Art von Verwirrung, und ihre Einbildungskraft ward durch das Lesen der Bücher aus der Ritterzeit erhöht. Ihr Gemahl hegte das herzlichste Mitleiden mit ihr, und beobachtete ihre außerordentliche Gemüthsbewegungen genau, um zu verhüten, daß sie sich selbst nicht einiges Leid zufügen möge. Um ihr Unglück zu vollenden, verlor sie noch ihren Sohn, nicht durch den Tod, sondern, wie man murhmassen mußte, durch eine Entführung desselben von unbekannten Personen, die keine gute Absicht dabei gehabt haben konnten. — Isabella bildete sich während der Verwirrung ihres Verstandes ein, bald, daß sie eine Amazonin, bald, daß sie eine Königin sey, und griff also, bald zum Schwerdt, bald zum Scepter, welches man ihr beides, wie sie es verlangte, doch mit Vorsicht, hingab. — Als sie eines Tages ganz gepanzert über ihres Mannes Güter ritt, entdeckte sie einen alten Mann, der unter einem Baum saß, ein Buch in der Hand hielt, und

und darinn aufmerksam las, intessen ein kleiner Knabe bey ihm sich mit Figuren, die er im Sande machte, beschäftigte. Sie hielt ihn für einen Zauberer und Beschwörer, und befahl ihren Leuten, daß sie ihn soleich in Verhaftung nehmen, nach ihrem Schloße bringen, und daselbst in Ketten legen sollten, bis sie nach ihrer Rückkehr, Zeit hätte, ein Verhör über ihn anzustellen. — Ihrem Befehl ward gehorchet, und ihre Leute brachten ihn zu ihrem Herrn, der über den Anblick aufs äußerste in Erstaunen und Freude geriet, als er in den Knaben seinen verschönen Sohn, und in dem alten Manne seinen gewesenen Haushofmeister erblickte, den er eh'mals, weil er bey ihm war angewärzt worden, unbilliger Weise und zu seiner nachherigen größten Niede, aus seinen Diensten entließ. Durch diesen erfuhr er auch, wie sein Sohn durch gewisse herumziehende Weibespersonen, von der niedrigsten Classe, sey entführt worden, und wie er ihn ihren Händen wieder entrissen hätte. — Von Ludewig ergriff diese Gelegenheit, um seine arme Gemahlin von ihrer Krankheit zu heilen, und sie allgemach wieder zu Verstande zu bringen. Er legte deswegen den gewesenen Haushofmeister in Ketten, und stellte es so an, daß seine Gemahlin ihn nebst ihrem Sohn, den folgenden Morgen, wenn sie ihre guten Augenblicke hätte, in diesem Zustand sehen und ihren Sohn wieder erkennen mögte. — Es gelang vortrefflich. Isabella stand in einem romantischen Traume, in welchen sie sich eine Königinn zu seyn dünkte, von ihrem Bett auf, setzte eine kleine Krone, die altezeit bereit stand, auf ihr Haupt, verließ in ihren Nachzügen ihr Schlafzimmer — ward durch die Bewegung der Ketten des alten Haushofmeisters aus ihrem Schlafe erweckt — und fand den Augenblick ihren kleinen Sohn auf den Knieen vor ihr hingestreckt, der ausrief: "O meine Mutter! meine theureste Mutter!" Erschrocken über eine Stimme, der sie sich noch wohl erinnerte, stand sie einige Zeit wie erstarrt. Endlich besann sie sich; flog in den Auswallungen einer zärtlichen Mutter zu ihrem Sohn, und erhielt ihre Sinne wieder.

The Matron, von Mrs. Grey, Poetical Essays —
Foreign — und Home News.

II. The Gentleman's Magazine,
for December, 1789.

A curious Picture ut Epping Place. Das hier beschriebene Gemälde stellt eine Lady vor, die zwischen dreißig und vierzig Jahre alt zu seyn scheinet. Sie sitzt im Felde auf dem Boden, und hat ein Schloß in einiger Entfernung vor sich. Ein alter Mann mit einem langen Baart liegt mit seinem Haupt auf ihrem Schoß. Neben ihr steht eine Mannspersohn, die auf drei andere hinweiset, die auf sie zukommen; zwei von denselben scheinen mit der Lady beynahе von gleichem Alter, der dritte hingegen noch jung zu seyn. Die Auslegung davon ist diese: Ein alter Mann, Clives, hatte zweymal geheirathet, von der ersten Frau hatte er eine Tochter, Miss Tabitha Clives. Als jene, die erste Frau, gestorben, heirathete er wieder ein junges Mägden, von welcher er keine Nachkommenschaft hatte. Er ward frank, und starb. Die junge Wittwe heirathete bald wieder den Herrn John, den Besitzer jenes Schlosses, und bekam mit ihm zween Söhne. Nach nicht langer Zeit starb diese junge Lady auch, und setzte dadurch den Hrn. John in tiefe Trauer. Allein nach 3 Monaten der Trauer warf Herr John vertiebte Blicke auf die Miss Tabitha Clives; sie gab ihm Gehör, und also heirathete der Mann seiner Frauen ersten Mannes Tochter, und ein Sohn war die Frucht dieser Ehe.

Monument designed for Collins and Johnson.
Das Monument für Johnson ist durch eine Subscription zu Stande gekommen, und wird bald zwischen dem Monumente des Hrn. Händel und des Herzogs Argyle seinen Platz finden. Es hat 600 Guineen gekostet.

Alterations in Salisbury Cathedral defended.
Interessirt uns nicht.

Lo-

Lorimer to Pinkerton — Doddridge's Lettres.
Da eine Auswahl der Briefe, welche von vornehmen Personen an den berühmten D. Doddridge, ausgegeben werden soll; so ersucht der Briefsteller diejenigen, welche Briefe von dem verstorbenen Doddridge selbst in Händen haben, solche zu gleicher Bekanntmachung mitzutheilen.

Remurkal e Epitaph at Dublin on Dean St. George. Eine nur wegen der darin herrschenden Prahleyn merkwürdige weitläufige Grabschrift.

Jersey Sermon — The Discovery of America.
Man hat unter den Papieren der Lady Freser zu Cresons House, in Lincolnshire, eine Nachricht gefunden, die des Columbus erste Entdeckung von Amerika streitig zu machen scheinet. Es wird in dieser Schrift, die ins Englische übersetzt worden, erzählt, daß man eine zahlreiche Nation von Indianern, innerhalb Landes, vom Cape Florida, angetroffen habe, die wirklich walisch gesprochen. Es wird darin auf verschiedene Stellen in andern Büchern verwiesen. z. B. auf James Howell's Lettres, Vol. II. p. 71. worin man findet, daß Madoc ap Owen, Prinz von Wallis, zwei Reisen von Wallis nach Amerika gethan habe: die erste, im Jahr 1170, (welches also noch 322 Jahre vor der Entdeckung des Columbus im Jahr 1492 gewesen wäre.) Er starb zu Mexico, wo ihm eine Grabschrift in walischer Sprache ist gesetzt worden. Man beruft sich noch auf viele andere, z. E. auf George Abbot, Erzbischof zu Canterbury, der (in seiner History of the World, pag. 255. 256. 257.) berichtet, daß König Arthur schon einige Kenntniß von Amerika gehabt habe, und daß ein Prinz von Wallis solches zuerst gefunden habe. Es wird auch des Sir Walter Raleigh's Welt-Historie angeführt, worin die eigenen Worte stehen, worin die Eingebohrnen von dieser Sache sprechen. — Es soll auch einmal in dem Conseil der Königin Elisabeth darüber seyn debattirt worden, ob sie sich nicht der Souveränität von Amerika anmaßen sollte. — Wenn demnach die Entdeckung eines Landes einer europäischen Nation ein

Recht gäbe zum Besitz desselben: so hätte wohl keine Krone ein gearündeteres Recht, auf Amerika Anspruch zu machen, als die Englische.

Mutilated Inscription completed, — Kirkstatt.
Eine mahlerische Beschreibung der Ruinen der Kirchstatt-
Abthay, in der Nachbarschaft von Leeds, in Yorkshire.

Kilimey Bay — Wicklow Harbour. Bezieht sich auf ein Kapitel, welches die Kilimey Bay, nebst den dagebey befindlichen Bergen von Wicklow und dem Leuchtturm von der Delkey Insel vorstellt.

Natural-History of Biddeford. Ist der Schluss von Seite 974, des vorhergehenden Stückes.

Serious Opinions of Lord Kames pointed out. Ein Correspondent hatte in einem der vorigen Stücke einige ernsthafte und vor treffliche Gedanken des Lords Kames, von der genauen Beobachtung der Sonntagsfeier angeführt. Einer, der sich Ensebius nannte, behandelte dieserwegen den edlen Lord als einen Fanatiker; wogegen dieser Lord von vorgedachten Correspondenten meisterlich vertheidigt wird. Es wird unter andern angeführt, daß der Lord nicht mit dem berühmten Pascal müsse in eine Reihe gestellt werden; denn wie dieser die Mortification bis aufs höchste getrieben, so habe hingegen der Lord nur eine vernünftige Gottessucht und Sammlung des Geistes am Sonntage empfohlen. Indessen, lebt der Correspondent hinzu, könne er nicht umhin, zu behaupten, daß kein Mensch die Schriften des Pascals lesen werde, ohne dadurch gebessert und mit Bewunderung für den Verfasser eingenommen zu werden.

Tour through various Parts of England and Wales. Die Fortsetzung einer Beschreibung in den vorherigen Stücken. Hier kommen Caerleon, Cardiff, Llandaff u. s. w. vor.

Anecdotes of Dr. Rotheram, Pere Harduin. Harduin war ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, und

und noch ausgebreiteter Lecture. Ein großes Genie, mit einer starken, lebhaften, fruchtbaren und erfinderischen Imagination; aber auch dagey sehr zutraulich, stolz, überheblich und allerley Hypothesen und Paradoxen ergeben.

Pedigree of Sir Isaac Newton, from his own Ms. Stammbaum des berühmten Hrn. Isaac Newtons, unter seiner eignen Hand hinterlassen. — Das Resultat ist, laut eines besondern Papiers, folgendes: Marie Newton, eine Tochter des Roberts, ward getauft den 5ten Sept. 1613; Anne Newton, eine Tochter des Robert Newton, getauft den 6ten May 1616; Thomas Newton, der Sohn von Richard Newton, getauft den 3ten August 1618; John Newton, der Sohn von Richard Newton, getauft den 2ten Decemb. 1620; Isaac, der Sohn von Isaac, und Hannah Newton, getauft den 1sten Jan. 1642.

Aneccotes and Legend of Saint Modwena.
St. Modwena war ein irlandisches Mägden von edler Abkunft. Sie führte verschiedene Jahre ein heiliges Leben in ihrem Vaterlande, und kam hernach, unter der Regierung des Königs Ethelwulf, im Jahr 840, nach England. Dieser große und fromme König, vertraute ihr, nachdem er ihre Tugenden und heiliges Leben hatte kennen gelernt, die Ausserziehung seiner Tochter, Editha, und errichtete ihreni wegen das Kloster zu Polesworth, in der Nähe des Waldes von Arden, in Warwilshire, welches gewöhnlich den Namen von St. Editha, seiner Patronin und zweoten Äbtissin führte. Die heilige Modwena hatte zuvor zwey berühmte Nonnen-Kloster in Schottland aufgerichtet; das eine zu Sterling und das andere zu Edinburgh. Sie machte auch noch einige andere fromme Stiftungen in England. Um sich aber noch mehr den Pflichten der Religion und der Heiligkeit des Lebens zu widmen, führte sie sieben Jahre lang ein einsiedlerisches Leben auf einer Insel in der Trent, welche dem heil. Apostel Andreas zu Ehren, Andreesey hieß. Als die große Abtey zu Burton an der Trent, im Jahr 1004, gestiftet wurde, ward solche der heil. Maria und der heil. Modwena,

als

als Patroninnen derselben gewidmet, und mit den Reliquien dieser Heiligen versehen.

Extract from Prayer-book of Mary Queen of Scots. Da in den vorhergehenden Stücken eine Nachricht von einem Bilde in dem Gebetbuche der Königin Marie von Schottland gegeben worden, welches sich in den Händen der englischen Dominicaner zu Bornhom in Flandern befindet: so wird hier noch ein ähnliches aus gedachten Gebetbuche angeführt, und in einem Kupferstich vorgestellt.

Insurrection of Workmen in the Roman Mint. Unter der Regierung des Kaisers Avelian wird eines Aufstandes der Arbeiter bey der römischen Münze gedacht. Gibbon selbst weiß solches nicht recht zu erklären. Da nach des Kaisers eignen Schreiben über sieben tausend seiner Soldaten im Gefecht mit den Münz-Arbeitern, die einer seiner Slaven, Feticispinus, aufgeregzt hatte, geklitten sind; so erscheint daraus, was für eine erstaunliche Anzahl von Menschen bey der Münze müssen seyn gebraucht worden. — Man führt hier zur Auflösung dieser Sache an, daß angesehene Schriftsteller von den Münzen behaupten, daß die Römer vornals zwei vollkommen ähnliche Münzen geschlagen haben. Es ist auch in der That erstaunlich, was für eine Menge von Münzen man mit verschiedenen Reversen unter einem Kaiser anstreift. Herr Gennbrier hat zwölf Hundert derselben unter Constantinus gezählt; und der Abt Rothelin hat in seinem Cabinet nicht weniger denn achtzehn hundert Münzen von Probus, mit verschiedenen Reversen, ohngeachtet dieser Kaiser nur sieben Jahre regiert hat.

Reflections on the present Laws against Suicide. Hier wird besonders bey den Gesetzen gegen den Selbst-Mord getadelt, daß die verordneten Strafen, nicht den Thäter selbst, sondern nur eigentlich die unschuldigen Anverwandten desselben treffen; und daß man auch zu oft auf den Stand des Selbstmörders Rücksicht nimmt.

Re-

Remarks on Life of Chatterton &c. Zusäze zu dem Leben des Chatterton, im 4ten Bande der britischen Biographie.

Review of Proceedings in the Nicene Council. Eine weltläufige Vertheidigung der Echtheit der Nachrichten von der nicänischen allgemeinen Kirchen-Versammlung.

The Illustrations of Shakespear continued. Fortgesetzte Erläuterungen einiger einzelnen Stellen im Shakespear.

Dr. Mayhew's Character of K. Chartes the 1 st. Hier wird aus den erwiesenen Ungerechtigkeiten des Königs Karl I. demselben sowohl seine Heiligkeit, als das ihm beygelegte Märterthum streitig gemacht.

Biographical Anekdoten of Laurentius Valla. Im Bayle wird Laurentius Valla als der giftigste und eitelste Gelehrte vorgestellt; ganz anders aber beschreibt ihn Drakenberch in der Vorrede seines herausgegebenen Ovius. Er nennt ihn einen der gelehrttesten Helden im funfzehnten Jahrhundert, die mit herkulischer Arbeit die Barbarey voriger Zeiten vertrieben, und die lateinische Sprache in ihrer Reinigkeit wieder hergestellt haben. Nicht weniger schätzte ihn auch der berühmte Erasmus. Man wirft ihn zwar noch mannigfaltige Fehler und Naivigkeiten des Styls vor; allein darüber darf man sich nicht wundern, wenn man bedenkt, daß die Welt zu seiner Zeit erst anfieng, sich der Barbarey zu entwinden. Valla ward geboren zu Rom im Jahr 1407. Sein Vater war Doctor der Rechte, und Advocat bey dem apostolischen Consistorio, und seiner Mutter Bruder, Melchior Scrislerius, war Secretair des Pabstes Martin V. Er wurde zu Rom erzogen; legte sich aufs Griechische unter Aunissa und Ninutio. In den nach dem Tode des Pabstes Martin entstandenen Unruhen begab er sich nach Pavia; von da nach Mayland, und noch vor 1435 zum Alphonsus, König von Aragonien, Sicilien und

und Neapolis. Dieser gelehrte König unterhielt sich
freizig mit ihm, und verdankte ihm seine gelehrten
Kenntnisse. Hier schrieb er sein Buch, vom freyen Willen
gegen den Bonitus und seine Entdeckung der vorgegebenen
Schenkung Constantins an den Pabst Sylvester, von
welcher die erste Auflage im Jahre 1492 erschien. Er
übersetzte auch den Homer ins Lateinische, und schrieb
seine sechs Bücher der Eleganticarum Linguae Latinæ.
Diese ganze Zeit über folgte er dem König Alphonsus in
seinen Kriegen und Schlachten mit Gefahr seines Lebens.
Als er die sogenannten zehn Prädicamenta in der Logik
auf drey reducire, ward er durch den General-Inquisitor
der Ketzerey beschuldigt. Er richtete hierauf seine Gedan-
ken auf den Iwius, und machte Anmerkungen über diesen
Autor, wozu der König Alphonsus, der sich während der
Tafel aus einem alten Autoren etwas vorlesen ließ, seine
Meinung über die vorkommende Materie zu erkennen gab,
und auch die verschiedenen Gäste an seiner Tafel einlud,
ein Gleiches zu thun, ihm die Veranlassung gab. —
Seine oßmalige Spöttereyen über die barbarischen Latei-
ner und unwissenden Theologen, setzten ihm einer so
augenscheinlichen Gefahr von Seiten des Inquisitors aus,
dass er sich genöthigt sah, die ihm Schuld gegebenen Ir-
thümer abzuschwören, und selbst eine Vertheidigungsschrift
an den Pabst Eugenius einzugeben. Er ist aber nicht,
wie sein Feln Poggius, der nachmalige Canzler zu Florenz,
vorgiebt, von den Mönchen gegeißelt; sondern hat auf
eben die Art, wie andere bussfertige Sünder, die Absolution
erhalten. Nachher blieb er nicht lange mehr zu Neapel,
sondern nahm die Einladung des Pabstes Nicolaus V.
an, nach Rom zurück zu kommen. Hier genoss er ein
Gnaden-Gehalt. Für seine Uebersetzung des Thueydides
bekam er vom Pabst funzig goldene Kronen. Bey einer
gleichen Arbeit, über den Herodotus, übereilte ihn der Tod.
So weit die Arbeit fertig war, kam solche in die Hände
des Alphonsus, und ist von dem Pontineus herausgege-
ben worden. — Valla hatte sich gleich anfänglich dem
geistlichen Stande gewidmet, und blieb also unverheirathet;

viii

ob ihm gleich Poggins vorwirft, daß er die Magd seines Schwagers geschwängert, und mit ihr drey Kinder gezeugt habe, von welchen er mit vieler Zärtlichkeit sprach. Er bekam vor seinem Ende noch ein Canonieat bey Et Johan Lateran, und ward apostolischer Secretair beym Padst. Er starb im Jahr 1457, im 50sten Jahre seines Alters, und wurde in der Kirche, bey welcher er Canonicus war, beerdig't, woselbst ihm seine Mutter ein marmornes Denkmal errichtet.

Concessions and Elucidations. Betreffen theils das Wort Castellum, welches eigentlich so viel als eine Schafshürde bedeuten soll, und Castellanus, so bloss hingesezt, heißt so viel als ein Bauer. Theils wird der mannigfaltige Gebrauch einer Zeit von vierzig Tagen erläutert. Nicht nur bey den Juden, sondern auch bey andern Völkern war dieser Termin gebräuchlich. So lesen wir (beym Gibbon, cap. 64.) daß der Mogul Batou, ehe er seinen Einfall in Russland fortgesetzt, ein Fest von 40 Tagen gefeiert habe. Merkwürdig ist es auch, daß, so wie der Heiland 40 Tage gefastet, Pythagoras, wie Diogenes Laertius erzählt, nach einem vierzigstägigen Fasten soll gestorben seyn. — Auf den Fuchs-Inseln soll eine Frau, wenn der Mann in ihrer Hütte gestorben ist, vierzig Tage in einer finstern Höle zu bringen müssen, wie Core's erzählt. Und es war eh'mals die Weise, (welche Catharine von Medicis am ersten unterlassen hat), daß die Königinnen von Frankreich, während vierzig Tagen, nach dem Tode ihres Gemahls, nicht ihr Zimmer verließ.

Enquiry when Coal first used in England. Herr Barrington zeiget, daß die Steinkohlen zu London, unter der Regierung Eduard I. am ersten sind eingeführet worden — und daß der Gebrauch derselben, weil die Lust dadurch vergisst würde, durch eine Proclamation untersagt worden sey. — Aus der Verwunderung, mit welcher Marco Polo von den schwæzen Steinen in China spricht,

die

die wie Holz brannten, muß man schließen, daß man damals noch nichts von den Steinkohlen gewußt haben müsse.

Epitaph at Meurs - Ashby - denth of Q. of Scots.
 Grabschrift auf John Miller, der 1788, in seinem 83sten Jahre, nachdem er 57 Jahr Prediger an dem Orte gewesen, gestorben. — Unter den Papieren des verstorbenen Herzogs von Norfolk, findet sich unter andern eine Beschreibung der Kleidung, welche die unglückliche Königin Maria von Schottland, bey ihrer Hinrichtung getragen hat. Eine Abschrift derselben, hat Herr Dodsley erhalten, und nach dieser Beschreibung, die sich in Dodsleys Annual - Register vom Jahr 1769 befindet, hatte der Correspondent eine Figur eben so ankleiden, und die ganze tragische Scene, mit allen bey derselben gegenwärtig gewesenen Personen, dem Lord Oberrichter, den Grafen von Kent und Schrewsbury, dem Büttel nebst den Schavot u. s. w. abbilden und in einem Glasschrank aufbewahren lassen. Fragt man nun, wo dieses alles denn zu sehen sey, so antwortet er, daß er bey seiner Reise in auswärtige Länder, dieses nebst noch vielen andern Sachen von Werth bey einem Mann in Verwahrung gelassen habe, der sich einen Gentleman genannt, den er aber nicht dafür erkennen könne. Welcher ihn also darum gebracht hat.

An Historical Account of the Bridge at Kew.
 Der Grundstein zu der, über die Themse gelegten Brücke, vermittelst, welcher die Parochie Ealing in Middlesex, mit der Königl. Residenz Kew, in Surrey verbunden wird, wurde gelegt den 4ten Jun. 1783 am Geburtstage des Königs, und der Bau ist, ohne daß einer der Arbeiter dabei unglücklich geworden, vollendet, und am Krönungstage des Königs, den 22sten Sept. 1789. zum öffentlichen Gebrauch eröffnet worden.

Parliamentary Proceedings &c. sind aus den öffentlichen politischen Zeitungen bekannt.

III. The Historical Magazine.

Num. XIV.

Anekdoten von Peter dem Großen. Czaar, Peter der Große, befiel im zwanzigsten Jahre seines Alters mit einem heftigen Fieber. Die Krankheit nahm so sehr zu, daß in allen Kirchen öffentliche Gebete angestellte wurden. Nach einer alten Gewohnheit, stellte sich der Criminalrichter bey dem Kaiser ein, mit dem Ansuchen, daß die wegen Straßenraub und Mordthat zum Tode verdamten Uebelthäter, (ihrer waren neun) mögten in Freyheit gesetzt werden, um bey Gott für die Erhaltung des Czaars, eine Fürbitte zu thun. Peter ließ den Richter vor sein Bett kommen, und die Liste der Verurtheilten nebst ihren begangenen Verbrechen sich vorlesen. Hierauf richtete er sich im Bette auf, und sprach mit stammelnder Zunge: "Meinest du, daß ich damit ein gutes Werk thun, "und den Himmel bewegen werde, mein Leben zu erhalten, wenn ich diese Bösewichter in Freyheit versetze, "und den Lauf der Gerechtigkeit hemme — und daß Gott "das Gebet solcher ruchlosen Mörder und Diebe erhöre? "Entferne dich gleich! Man soll das Todesurtheil an "allen, am morgenden Tage, nach aller Strenge vollziehn! Ich hege die Hoffnung, daß der Allmächtige durch "diese Handlung der Gerechtigkeit werde bewogen werden, "mir aus Gnaden das Leben zu schenken, und mich wieder "zu meiner Gesundheit zu verhelfen! -- Das Urtheil wurde "demnach am folgenden Morgen vollstreckt; und der Czaar "besserte sich von Tage zu Tage.

Eben dieser Kaiser, der den Grund zu Russlands Wohlfahrt gelegt, besuchte oft die Werkstätte und Fabriken seines Reichs, wo er alles genau untersuchte und wohl selbst mit Hand anlegte. Er besah also auch mehrmals die Eisen-Werke des Hrn. Müllers, (von dem diese Anekdoten sind,) zu Istra, am Wege nach Kaluga, neunzig Werste von Moscou. Einmal blieb er vier Wochen daselbst, trank mit von dem Löschwasser und fand, ohne

1790. 5tes Stück. Ex. geachtet

geachtet seiner Staatsgeschäfte, doch noch immer Zeit übrig, selbst mit zu arbeiten. Er schmälzte und hämmerte das Eisen, und lernte die Kunst, Stangen daraus zu machen, wobei ihn seine mitgebrachten jungen Hofcavalire helfen mussten, Kohlen zu bringen, Feuer anzumachen und anzublasen. Als er mit seinen dortigen Beschäftigungen bald zu Ende war, und mit seinen eigenen Händen über achtzehn Puds (der Pud ist vierzig Pfund) Eisen zu Stangen verarbeitet, und jede Stange mit seinem eigenen Stempel versehen hatte, kam inzwischen Werner Müller, der Director der Fabrik, und Vater des vorhin gedachten Peter Müllers, von Moscou dahin. Der Czaar lobte die dastigen Arbeiten, und fragte, wie viel ein jeder Arbeitsmann für einen Pud verarbeiteten Eisens bekomme? Müller antwortete: drey Kopiken oder eine Altene. — "Gut, versetzte der Monarch, so habe ich also achtzehn Altene für meine Arbeit verdient.", Müller eilte nach seiner Geldliste, nahm achtzehn Dukaten, und bezahlte solche dem Czaar. — "Ich kann, sagte er dabei, einen solchen Arbeitsmann, wie ihre Majestät sind, für den Pud wohl nicht weniger bieten.", — Peter stieß ihn zurück und sagte: "Packe dich fort mit deinen Dukaten, ich habe nicht besser, als die andern Arbeitsleute, gearbeitet; gib mir also nur was du sonst zu bezahlen pflegst, und ich will mir dafür ein Paar neue Schuhe kaufen, deren ich eben jetzt sehr nothwendig bedarf.", In der That waren auch Ihrer Majestät Schuhe bereits neu verschlissen und schon wieder verschlossen. — Er gieng mit seinen achtzehn Altene zum Schuster, kaufte sich ein neues Paar Schuhe, welches er der Gesellschaft öftmals zu zeigen, und dabei zu sagen pflegte: "Diese Schuhe habe ich mir durch meiner Hände Arbeit verdient.",

Man zeigte noch jeho zu Issia eine von den Eisenstangen, die der Czaar mit seinen eigenen Händen bearbeitet und gestempelt hat. Eine andere, die er nachmals zu Olonez, am Ladoga See, versertigte, behält das Museum der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg auf.

Peter

Peter, der Große, sahe die Nothwendigkeit wohl ein, gute Wundärzte bey seiner neu aufgerichteten Armee zu haben; er sorgte nicht allein dafür, sondern machte sich auch selbst mit ihrer Wissenschaft bekannt. Gewöhnlich trug er immer zwey Taschen-Futterale bey sich; in deren einem sich mathematische Instrumente zum Zeichnen, und in deren andern chirurgische Instrumente befanden. — Er hat vielen selbst die Zähne ausgezogen, — und einer Kaufmanns-Frau zu Vorsbs, die an der Wassersucht gefährlich frank lag, mit seinen eignen Händen das Wasser gezapft. Als er erst zwanzig Jahre alt war, hatte er nicht nur mit Mons. le Fort, seinem Günstling, sondern auch mit Hrn. Tirmond, einem alten geschickten Praktiker, der in großen Auf stand, einen sehr genauen und vertrauten Umgang. Tirmond stand bey seinem Souverain so sehr in Gnaden, daß, als er einsmal in der Trunkenheit einen alten und treuen Bedienten niedergestossen hatte, den folgenden Morgen in voller Angst zum Kaiser lief, und ihn kriend um Verzeihung bat. Der Kaiser hieß ihn erst aufstehn, und wie er noch immer auf seinen Knieen liegen blieb; half er ihm selbst auf, umarmte ihn mit vieler Liebe, und hörte darauf seine eigene Anklage an. Als solche geendigt; antwortete der Czaar: "er sollte sich nicht weiter betrüben, sondern nur Gott um Vergebung bitten; und wenn der Verstorbene eine Frau und Kinder hinterlassen hätte, dafür sorgen, ihnen den Verlust durch alle ihm nur mögliche Mittel zu ersetzen.., Das that er auch, indem er ihnen eine anschauliche Pension aus seinen eigenen Mitteln bestimmte.

Sonderbares Schicksal eines morgenländischen Despoten. Zu Mendow, einem Fort in Hindestan, befindet sich das Grab Nassredddeens, eines Königs von Malwach, der seinen Vater im achtzigsten Jahre seines Alters ums Leben gebracht hat. Zweymal versuchte er es vergeblich, ihn zu vergiften, das drittemal glückte es ihm, mit einem vergifteten Trank. Gihosedddeenn merkte seine Absicht, nahm aber dennoch den Trank, und bat nur Gott, seinem Sohne diesen Vatermord zu vergeben, indem er

sich mit der Zahl seiner erreichten Jahre begnügen. Eben der Massiredeen, besetzte eine Stadt mit lauter Weiber, und alle Männer in derselben, mit Personen dieses Geschlechtes. Er soll selbst funfzehntausend Weiber gehabt haben. Sein Tod war sehr merkwürdig. Er war ein großer Liebhaber vom Baden. Einmal blieb er so lang unter dem Wasser, daß er die Sinne verlor, und einer seiner Dienstboten ihm dadurch, daß er ihn bey den Haaren des Kopfs, aus dem Wasser zog, das Leben rettete. Als er aber wieder zu sich selbst kam, war er, anstatt dafür dankbar zu seyn, so erboste, daß er seinem Retter sogleich die Hände abhauen ließ. Als ihm daher nachmals, (im Jahre der Hegira 916, oder im J. C. 1510) ein ähnlicher Zufall begegnete; ließen ihn seine Leute weislich so lange unter dem Wasser, bis er darin wirklich seinen Geist aufgegeben hatte.

Merkwürdiges Beispiel der Liebe einer Frau zu Atoui, gegen ihre Hunde. (Aus Portlock's Reise um die Welt.) — Als wir am Ufer spazieren gingen, begegnete Herr Golding, (ein Volontair in unsern Dienst) einem Indianer mit seiner Frau, die zwei Hündchen im Arme trug. Er versuchte solang vergebens, eins zu erhandeln, bis dem Manne einige dafür angebotene Nüägel so stark in die Augen leuchteten, daß er seiner Frau heftig anlag, eins davon zu verkaufen. Endlich mußte sie nach vielen gegebenen Zeichen ihrer Betrübniss, nachgeben. Sie führte das Thierchen nachmals aufs zärtlichste, und gab es von sich. Obgleich wir noch einen weiten Weg bis zu unsern Schiff hatten, folgte sie doch immer nach; und eben in dem Augenblicke als Mr. Golding vom Ufer ins Boot steigen wollte; bat sie ihn aufs inständigste, daß sie doch noch einmal ihren Liebling in ihre Arme fassen könnte, bevor sie sich gezwungen sehe werde, auf ewig von ihm zu scheiden. Als ihr ihre Bitte gewährt wurde, drückte sie ihn fest an ihre Brust und gab ihn darauf, mit einem tiefen Seufzer zurück.

Sonderbare Anecdote vom Oliver Cromwell.
Die Nacht nach der Hinrichtung Karls I., erhielt Lord Sout-

Southampton mit noch einem Freunde, die Erlaubniß, bei dem Körper, der in Banqueting-Hause zu Whitehall lag, aussuchen zu bleiben. Während sie sich mit dieser melancholischen Scene beschäftigten; hörten sie des Morgens, ohngefehr um ein Uhr, das Geräusch einer Person, welche die Treppe herauf zu ihnen kam. Nach und nach erschien sich die Thür, und ein Mann trat herein, der sich in einen Mantel so gewickelt hatte, daß man nicht im Stande war, sein Gesicht zu erkennen. Er nahete sich sachte dem Körper, betrachtete ihn eine Weile mit großer Aufmerksamkeit, seufzte, und ließ die Worte von sich hören, Grausame Nothwendigkeit! Er kehrte darauf, auf eben die Art, wie er gekommen war, wieder zurück. Lord Southampton bezeugte, daß er aus der Gestalt, der Stimme und dem Gang dieser Person, völlig versichert geworden, daß selbige keine andere gewesen, als Cromwell selbst; und machte aus seinem Betragen, bei dieser Gelegenheit den Schluß, daß sein Herz nicht so unempfindlich gewesen sey, wie die Royalisten immer von ihm behauptet.

Diese Anekdote, hat Lord Peterborough dem Herrn Spencer erzählt, und von einem Freunde desselben, hat der Correspondent solche wieder erfahren.

Anekdote vom Sontenelle. Sontenelle der bis hundert Jahre hinau lebte, behielt noch immer bis an sein Ende die Lebhaftigkeit seines Winkes. Eine Dame die mit ihm beinahe von gleichem Alter war, wendete sich einmal in einer großen Gesellschaft zu ihm, und sagte: "Mein Herr! Sie und ich sind schon so lange hier, daß ich glaube, der Tod hat uns vergessen." — "Madam," antwortete Sontenelle, sprechen Sie doch so leise, als Sie nur können, er mögte sich sonst unserer erinnern; "das Sprichwort sagt: einen schlafenden Löwen, muß man nicht wecken." —

Anekdote von einem Dänischen Prinzen. Im Jahre 1688., als Jacob II. London verließ, um sich mit seiner Armee zu Salisbury zu vereinigen, hatte er verschiedene Cavaliers und auch seinen Schwiegersohn, den

Prinzen von Dännemark in seinem Gefolge. So oft nun eine neue Zeitung von einer rebellierenden Person kam, welches sehr oft geschah; pflegte der Prinz George immer mit Bewunderung auszurufen: Est-il possible! (Ist es möglich!) Der König war indessen nicht lange zu Salisbury gewesen, als der dänische Prinz es nicht für ratsam hielt, länger bey dem Könige, der doch sein Vater, Freund und Wohlthäter war, zu verweilen; sondern er verließ ihn. Als der König, von dieser Untreue und Undankbarkeit benachrichtigt ward; sagte er weiter nichts, als: Est-il possible!

Seltsame Wirkung einer aufrichtigen Erklärung. Als Ambrosius Spinola im Jahre 1604. durch Paris reiste, hatte er die Ehre mit Heinrich IV. zu speisen. Am Ende der Mahlzeit fragte der König ihn, was für einen Operationsplan er in dem nächsten Feldzuge zu verfolgen gedenke? Spinola gab hierauf eine wahrhafte Erklärung seiner vorhabenden Absicht, wo er eine Brücke, wo er ein Fort anlegen wollte u. s. w. Mit einem Worte, er ließ nicht den mindesten Unstond aus, der zu seinem vorgesetzten Plane gehörte. Heinrich, der bei dem Schicksal der Holländer interessirt war, schrieb an den Prinzen von Oranien, alles was er gehört hatte, zeigte ihm aber zugleich an, daß er alles was ihm Spinola gesagt, in einen ganz entgegen gesetzten Sinne nehmen müsse, weil Spinola gewiß wohl so klug gewesen wäre, ihm seine wahre Absichten nicht zu entdecken. Indessen führte dieser geschickte General alles doch so aus, wie er gesagt hatte; weil er wohl wußte, daß Heinrich seinen Worten nicht glaubte. Deswegen sagte hernach dieser Prinz: "Andere hintergehen durch Unwahrheiten; allein "Spinola hat mich durch die Wahrheit getäuscht.,

Einige Nachricht von dem Mann mit der eisernen Maske, der in der Bastille gefangen gesessen. Diese unbekannte Person ward in der größten Stille erst nach der Insel St. Margaret, im mittelländischen Meer, nahe bey der Provence, und hernach in die Bastille gebracht.

bracht. Der Abt Papon hat folgende Umstände, diesen merkwürdigen Gefangenen betreffend, als er noch am ersten Ort gesangen gesessen, in seiner Reise durch die Provence gemeldet: Am 2ten Febr. 1778, ließ ich mir das Zimmer zeigen, worin dieser unglückliche Gefangene ehemals gesessen. Es bekam das Licht, blos durch ein Fenster an der Norderseite in einer sehr dicken Mauer, das mit starken eisernen Stangen versehen war. Dies Fenster geht nach der See. Ich fand in der Citadelle einen alten Officier von 79 Jahren, der zu der französischen Compagnie gehörte. Dieser erzählte mir, daß er von seinem Vater, der zu eben der Compagnie gehört hätte, erfahren habe, daß einmal ein Barbier, unter dem Fenster des Gefangenen etwas weisses auf dem Wasser schwimmen gesehn habe, welches er aufgenommen, und dem Gouverneur hrn. Saint Mars gebracht habe. Es war dies ein nachlässig zusammen gefaltes, sehr seines Hemd gewesen, welches der Gefangene von einem Ende bis zum andern voll geschrieben gehabt. Als der Herr Saint Mars solches auseinander gewickelt und gelesen hatte, fragte er den Barbier mit anscheinender Beunruhigung, ob er nicht die Neugierde gehabt hätte, den Inhalt zu lesen? Dieser bezeugte zwar, daß solches nicht geschehen sey; allein nach einigen Tagen fand man ihn todt in seinem Bett. — Auch folgendes ward gedachten Abte im Kloster Lerins erzählt: Man hörte sich nach einer Frauensperson um, die dem Gefangenen aufwartet sollte. Eine aus dem Dörfe Mongins bot sich dazu an, und hoffte dadurch ein Glück für ihre Kinder zu machen; als sie aber hörte, daß sie solche nie wiedersehen würde, und daß sie aller Gemeinschaft mit andern Menschen entzogen müsse, so bedankte sie sich für den Dienst, da sie keine Lust hatte, sich mit einem Gefangenen einschließen zu lassen. — Noch ist zu bemerken, daß eine am jeden Ende des Forts gestellte Schildwache die Ordre hatte, auf jedes Boot, daß sich in einer gewissen Weite derselben nähern würde, zu feuern. — Die Frauensperson, welche den Gefangenen bedient, starb auf der Insel St. Margarete; und der obengedachte Vater des

des Offiziers hatte erzählt, daß er um Mitternacht den Körper derselben auf seinen Schultern weggetragen, selbigen beerdiget — und in der Meinung gestanden habe, daß dies der Körper des Gefangenen selbst gewesen sei. Allein, es sey nur der Körper der Aufwärterin gewesen, weil man sich gleich nachher, um eine andre bemüht.

Es wird gleicherweise erzählt, daß der Gouverneur gewohnt gewesen sey, ihm seine Speise selbst zu bringen, und dann die Thür nach seinen Weggehen gleich zu verschließen. Einmal schrieb der Mann etwas mit einem Messer auf eine silberne Schüssel, und — was solche aus dem Fenster, unter welchem sich damals, von ohngefähr ein Boot befand. Ein Fischer, dem der Kahn zugehörte, nahm die Schüssel auf, und brachte sie zum Gouverneur, der darüber sehr erstaunt zu seyn schien. Er fragte den Fischer, ob er dasjenige gelesen habe, was an der Schüssel geschrieben stehe — und obgleich dieser versicherte, daß er gar nicht lesen könne; so bemächtigte man sich dennoch seiner so lange, bis man, von der Wahrheit seiner Versicherung überzeugt war — und nun ward er mit den Worten: Euer Glück ist es, daß ihr nicht lesen könnet, entlassen. La Grange meldet in einem Brieze an den Herausgeber der Année Littéraire, daß als Saint Mars den Mann mit der eisernen Maske nach der Bastille gebracht, dieser zu seinem Führer gesagt habe: "Ist denn der König gesäßwilligt, mit das Leben zu nehmen?,, "O nein, mein Prinz, versetzte Saint Mars: Ihr Leben ist in vollkommener Sicherheit; nur müssen Sie keinen Widerstand thun!,, Ich kenne, setzt la Grange hinzu, eine Person, mit Namen Dubuisson, einen Cassirer des berühmten Samuel Bernard, der, nachdem er einige Jahre in der Bastille gewesen, mit einigen andern Gefangenen nach der Insel St. Margarete war gebracht worden, und dasselbst ein Zimmer bekam, welches gerade über dasjenige lag, worin sich der unbekannte Gefangne befand. Dieser Mann erzählte mir, daß sie vermittelst des Rauchfangs des Raums mit einander hätten reden können; als er nun eines Tages ihn gefragt hätte, warum er seinen Namen und die

die Ursache seiner Einschließung an diesem Orte verhele; habe er geantwortet, daß dieses Bekennniß ihm das Leben kosten, und allen denen zum Untergange gereichen würde, denen er solches offenbaren würde.

Folgender Extract ist aus dem Tagebuche des Herrn Jonca, der damals Lieutenant-Gouverneur der Bastille war, als dieser Gefangner hieher gebracht wurde:

“Am Donnerstage den 18ten Septembr. 1698, um
drey Uhr des Nachmittags, kam Herr Saint Mars,
Gouverneur der Bastille, zum erstenmal von der Insel
St. Margarete, und brachte mit sich in einer Sänfte
einen Gefangenen, der zu Pignerol in Verhaft gewesen.
Der Name dieser Person wurde nicht gemeldet, und sie
wurde allezeit masquirt gehalten. Man setzte diesen
Gefangenen zuerst in den Thurm, der la Bastiniere
heißt, bis auf die Nacht, in welcher ich ihn selbst ohn-
gefahr um neun, in das dritte Zimmer des Thurms der
la Bertaudiere heißt brachte, welches ich sorgfältig vor
seiner Ankunft mit allen versehen hatte. Herr Rosar-
ges, der den Herrn Saint Mars begleitet hatte, war
damals bey mir, und dazu bestimmt, dem Gefangenen
aufzuwarten, und für ihn Sorge zu tragen.,,

“Montag den 19ten November 1703. der unbekannte
Gefangene, welcher immer unter einer Maske von
schwarzen Sammit verborgen gehalten worden, und
welchen Herr Saint Mars von der Insel St. Margarete
mit sich hieher gebracht hat, befand sich gestern, als
er aus der Messe kam, etwas schlümmer, und starb
heute, um zehn Uhr des Abends, ohne starken Anschein
einer Krankheit.,,

“Dienstag den 20sten Novemb. 1703. Eben derselbe
Gefangene ist beerdigt worden, um vier Uhr des Nach-
mittags, auf den Kirchhof von St. Paul, und die Kosten
des Begräbnisses haben 40 Livres gemacht.,,

In den Begräbnis-Register des Kirchspiels St. Paul
zu Paris heißt es noch: “Am 19ten November 1703.
Ex 5. starb

"starb Marchialy, 45 Jahr oder so ohngefähr alt, in
"der Bastille, und sein Körper wurde den 20sten gedach-
"ten Monats, in Gegenwart des Herrn von Rossiges,
"Majors, und des Herrn Reilh, Oberrounderztes der
"Bastille, auf dem Kirchhofe zu St. Paul begraben.,,

Es ist auch gewiß, daß allein der Rumpf des Körpers ist begraben worden, und daß man das Haupt abgeschnitten und in viele kleine Stücke getheilet hat, um es ganz zu verstellen, welche man denn an verschiedenen Orten in der Erde vercharrt hat. Nach dem Tode dieses merkwürdigen Gefangenen, ward der Befehl gegeben, daß alles, was er gebraucht, an Leinen, Kleidungen, Matratzen &c. solle verbrannt werden, der Fußboden des Zimmers, worin er gewohnt hatte, mußten auß sorgfältigste abgekrafft, und die Mauer auß neue geweißt werden. (*) Das Ministerium trieb seine Vorsicht so weit, daß alle Glasscheiben zerstört werden mußten, damit ja kein Merkmal übrig bliebe, woraus man hätte erfahren können, wer der Unbekannte gewesen. Seine Maske war nicht von Eisen, wie man gemeinlich glaubt, sondern sie bestand aus Stücken von Fischbein, die mit schwarzen Sammet bedeckt, und nach hinten mit einem Hengeschloß festgemacht und versiegelt war. Sie war so gemacht, daß er sie unmöglich ablegen konnte, dennoch konnte er ohne durch sie beschwert zu werden, essen und trinken.

Diesen weiße ihn bedienten, hatten Befehl ihn, so bald er sich entdecken würde, zu ermorden; sonst aber fehlte es ihn an nichts, was er nur verlangen könnte. Besonders, liebte er Leinenzeug von außerordentlicher Feinheit. Er spielte auf der Zitter; seine Tafel war allezeit reichlich versehen, und der Gouverneur setzte sich nur selten in seiner Gegenwart nieder. — Er war von feiner Bildung, überaus wohlgemacht in allen seinen Gliedern, und seine Haut etwas braunlich. Er hatte etwas ange-

nehmes

*) Diese Nachricht stimmet mit denjenigen überein, die oben, in dem Auszuge aus dem Journal encyclopédique bereits angeführt ist.

nehmes in seiner Stimme, beklagte sich niemals über seinen Zustand, und ließ sich niemalen etwas entfahren wodurch man von seinem Range oder Stande, benachrichtigt wäre.

Als er auf das Kastel zu Pignerol gefangen gesetzt ward; hörte man von einer angesehenen Person in Europa, daß solche schleunig verschwunden sey. Herr von Chamillard war der letzte Minister, der etwas von diesem Geheimnisse wußte. Sein Schwiegersohn, der Maréchal de la Scuillade, suchte zwar solches auf seinem Todtentbett aus ihm heranzubringen; allein er erbleite von dem Herrn von Chamillard die Antwort, daß es ein Staatsgeheimniß sey, welches er niemals zu entdecken, beendiget wäre.

Aus allen Umständen erhellt, daß diese Person, von einen sehr angesehenem Range, muß gewesen seyn, aber dieselbe zu entdecken, haben sich die Geschichtschreiber bisher noch vergeblich bemühet. Einige haben diesen Gefangenen, für den Herzog von Beaufort, dem Sohne des Herzogs von Vendôme, der im Jahre 1616. zu Paris geboren worden gehalten. Man beschuldigte denselben, daß er dem Cardinal Mazarin nach den Leben getrachtet habe, und er ward deswegen im Jahre 1643., in das Kastel von Vincennes gebracht; — er entkam aber fünf Jahr hernach aus seinem Gefängniß. Diese Meinung gründet sich auf den Anteil, den er an den bürgerlichen Unruhen zu Paris, während der Minorenität Ludwig des XIV., genommen. Allein es finden sich Beweise, daß dieser, bey der Türkischen Belagerung vor Consta geblichen ist, und daß die Türken sein Haupt, auf einen Spleiß gesteckt, im Triumph zu Constantinopel, auf den Gassen herum getragen haben. Zudem muß der Herzog schon alt gewesen seyn, dahingegen der Mann, mit der eisernen Maske, immer noch als jung vorgestellet wird.

Nächst diesen, nennt man den Grafen von Vermondois, einen Sohn Ludwig des XIV., von der Madame de la Valiere, der dem Dauphin, einmal eine Ohrfeige gab.

gab. Allein von diesen weiß man, daß er an einem Fibre gestorben ist, und außerdem war dieser, in Rücksicht der Beschreibung jenes Gefangenen, noch zu jung, so wie der Herzog von Beaufort, zu alt.

Eine dritte Meinung ist, daß dieser Gefangene der Herzog von Monmouth, ein natürlicher Sohn Königs Carl des II. von der Lucia Walters, gewesen sey. Die Liebe die das Englische Volk gegen ihn hegte, und seine Idee, daß, wann nur ein tüchtiger Aführer da wäre, Jacob der II. leicht könne vom Thron gestossen werden; trieb ihn zu einem Unternehmen an, das vielleicht, wenn es mit mehrerer Klugheit wäre aus geführt worden, gelückt haben könnte. Als er zu Rhyme in Dorsetshire, kaum mit hundert Mann landet; ward seine kleine Armee so gleich mit sechstausend vermehrt. Verschiedene Städte erklärten sich für ihn, er nahm darauf den Titel eines Königs an, und behauptete, daß sein Vater Carl der II., mit seiner Mutter ordentlich getraut worden sey. Jacob sendete eine ansehnliche Macht gegen ihn. Es kam in der Nachbarschaft von Bridgewater, zu einer Schlacht, in welcher Monmouths Partei ansänglich glücklich war, als aber Lord Gray, der die Cavalerie commandierte, ihn schändlich verließ; ward er gänzlich geschlagen. Er entfloß, ward aber gefangen, nach London geführt, und da selbst den 15ten Julii 1685, enthauptet. — Allein Hr. Hume erzählt uns, daß seine Freunde nicht ohne Grund sich schmeichelten, daß nicht der Herzog von Monmouth, sondern einer von seinen treusten Anhängern, der ihm sehr ähnlich gesehen, und der sich auch freiwillig für ihn dem Tode unterworfen, an seiner Statt sey hingerichtet worden. Gewiß ist es, daß dieses Gericht in London allgemein gewesen ist; und dieserwegen soll eine Vornehme Lady es durch vieles Geld dahin gebracht haben, daß ihr der Sarg des Hingerichteten geöffnet wurde, da sie denn bei Besichtigung des rechten Arms so gleich ausgerufen, "Ach! er ist es nicht!", — Alle Umstände scheinen noch mit dieser Meinung am besten übereinzustimmen.

Obser-

Observations on a Comet, by Dr. Herschel, in
a Letter to Sir Joseph Bank. Ist aus den Philoso-
phical Transactions, Vol. 79. part. II. genommen.

Account of a monster of the human species.
Auch eben daher genoamnen. Diese Mizgeburt, ist ein
Knabe dreyzehn Jahre alt, von den Gentoos in Indien.
Er heisst Peruntaloo, ist ein munterer Bursche, der mehr
Verstand als sonst in seinem Alter gewöhnlich ist, zeigte.
Sein Zwillinge- Bruder ist mit den untern Thelen an
ihm angewachsen, so, wie er hier, von der anderen Rück-
seite in einem Kupfer, vorgestellt wird.

History of the Theatre, vom November und De-
cember, 1789.

State Papers. Betreffen noch die Regentschaft,
das Verhör des Herrn Hastings, u. s. w.

Review of Historical Books. Hier kommt Gre-
gory's Leben des Chatterton vor, und wird beurtheilt.
Man hält insgemein dafür, daß Chatterton der eigent-
liche Verfasser derjenigen Gedichte sey, welche man sonst
dem Rowley zuschreibt.

Continuation of the Memoirs of Miss Catley.
Ist eine Fortsetzung der S. 485. des vorigen Stücks.

Parliamentary History, vom Februar, 1789.

Remarkable Domestic Events, vom November,
und December, 1789.

Court Lists. Die Genealogie der jetzt lebenden
Häupter von Europa.

IV. The Political Magazine,

for December, 1789.

Character of Lord Mansfield. Ist der Schluss
des vorhergehenden Stücks, S. 324.

Character of Lord Loughborough, Chief Justice
of the Common Pleas. Lord Loughborough praktisierte erst als Advocat in Schottland; als er aber von der dasigen Gerichtsbank sich für beleidigt hielt, begab er sich aus Verdrug nach England, wo seine Praxis gleich so ansehnlich ward, daß er selbst seinen Miterber und Führer, den Lord Thurlow, weit übertraf. Er stieg hernach von einer Stufe zur andern, ward im J. 1771 General-Anwalt; im J. 1778 Attorney General, und im J. 1780 Lord-Oberrichter, da er denn auch zum Pair unter seinen jehigen Titel erhoben ward. — Seine erste Rede, als Magistratsperson, hielt er bey Gelegenheit des Aufruhrs, den London Jul. 1780, da er vor der großen Versammlung der Geschworenen (grand jury) sich als einen großen Redner zeigte. — Er weiß das Dunkle in den Gesetzen vortrefflich aufzuläuren, und seinen Reden ein solches klaßisches Ansehen zu geben, daß solche den ersten Producten der Griechen und Römer nichts nachgeben. Seine Beredsamkeit erreicht zwar selten das Herz aber es steht doch auch, wenn er sich anstrengen will, in seiner Gewalt. Seine berühmten Reden, die er gegen den D. Franklin gehalten, werden wohl schwerlich durch die Reden des Demosthenes gegen Philip, oder des Cicero gegen den Antonius übertroffen. Er ist der korreteste, ordentlichste und plausibelste Redner in beiden Häusern, (ausgenommen Hrn. Pitt,) dabey sehr vorsichtig und stets bereit, aus der Hitze seines Gegners allen möglichen Vortheil zu ziehen. — Durch Lord Bute kam er zuerst ins Parlement. Im Jahr 1776 war er auf der politischen Seite des Hrn. Grenville; im Jahre 1778 zog er in der Middlesexischen Wahlsache die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. Als Grenville starb,

starb, ward er der wärmste Advocat der Administration des Lords North, und kann die zwölf Jahre hindurch, welche diese abscheuliche Administration gedauert hat, als die vornehmste Stütze derselben angesehen werden.

Anderson's Account of a Bituminous Lake, or Plain in the Island of Trinitad. Aus den philosophischen Transactionen, Vol. 89. Part. I. genommen.

History of the Bastile. Ist der Schluß des vorigen.

Account of the Inquisition of Spain, with the Instructions for the Office of the Holy Inquisition, given at Toledo in 1561. Ist eine Fortschreibung von S. 357. Obgleich das Inquisitionsgericht in Spanien, wie hier angeführt wird, jetzt nicht mehr so furchterlich seyn soll, wie man auswärts glaubt; so wird doch eingestanden, daß die Form des Verfahrens bey diesem Gericht noch immer, Grausen errege. Alles geschieht sehr geheim; der Advocat des Beschuldigten darf denselben nur in der Gegenwart der Inquisitoren sehen und mit ihm sprechen. Und was das ärteste von allen ist, ist dieses, daß, wenn dem Beschuldigten die Angaben, welche gegen ihn geschehen sind, mitgetheilt werden, man doch sehr sorgfältig die Namen der Ankläger verhelet. — Einige französische Kaufleute zu Cadiz, welche eine Ladung Leder aus unsern (den Englischen) Manufacturen erhalten hatten, wurden einmal bey dem Anblick der Bedienten der Inquisition in großes Schrecken gesetzt. Diese verlangten das neu angekommene Leder zu sehen, und als sie bemerkten, daß das Bild der heil. Jungfrau darauf stand, welches das Zeichen war, dessen sich diese Manufactur gewöhnlicherweise bediente; so erhoben sie ein gewaltiges Geschrey über diese Entheiligung; denn, sagten sie, da das Leder dazu bestimmt ist, Schuhe daraus zu machen, so kann es leicht geschehen, daß das Bild der Mutter Christi unter die Füße getreten wird, und, unter diesem Vorwand, ward es von ihnen confiscat. Die Sache ward an das Ober-

Eri-

Tribunal nach Madrid berichtet. Die Kaufleute wendeten sich durch ihre Gesandten an den Hof. Hier ward denn die Sache so angesehen, wie sie verdiente; die Bedienten der Inquisition bekamen den Befehl, die Fremden unter solchen nichtigen Vorwänden nicht zu beunruhigen, und die Kaufleute bekamen ihr Leder ohne weitere Beunruhigung wieder. — Bey andern Gelegenheiten hat der Gross Inquisitor selbst die Einwohner gegen die Cabalen der Subalternen geschützt. In einer Stadt in Andalusia versuchten sie es, ein französisches Haus zu beunruhigen, weil die Bewohner desselben Protestant waren. Als man ihnen vorstelle, daß doch die Engländer und andere nordische Nationen in Spanien geduldet würden, ohngeachtet sie Reizer wären; so antworteten sie, daß aber doch die katholische Religion allein in Frankreich gelte. Die Sache dieses verfolgten Hauses ward aber auch, so bald sie nach Hofe berichtet worden, zum Besten desselben entschieden.

Particulars of Capitain Cook's Life. Der Charakter des Capitain Cook's ist hier vortrefflich gezeichnet; aber zu weitläufig für einen Auszug. Es wird gezeigt, daß Cook ein Mann gewesen sei, von erhabenen Genie, der größten Application, einer nicht zu ermüdenden Standhaftigkeit und Beharrlichkeit in Verfolgung der edlen Zwecke, welche er sich vorgesezt hatte, der keine Gefahr gescheuet, und der, wenn er auch mit allen nur möglichen schrecklichen Hindernissen, wofür andere würden zurückgekehrt haben, umgeben war, den Muth nicht fallen ließ, sondern glücklich heraus zu streben wußte. Man wird nicht leicht in der Geschichte der Navigation einen Mann finden, der es ihm hierinn gleich gethan habe. — Bey allen den großen Eigenschaften besaß Cook nicht weniger viele Menschlichkeit, welches er durch seine beständige Fürsorge für seine Schiffsleute zeigte. — In seinem Privatleben war er ein vortrefflicher Ehegatte und Vater, und ein so beständiger als aufrichtiger Freund. Man will ihm zwar eine auflaufende Hizc vorwerfen; allein ein Mann der ostmals in solchen Umständen war,

dass

das er mit tausend Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, und dann Strenge und Autorität zu gebrauchen sich gezwungen sahe, kann schwerlich allezeit jene Sanftmuth des Geistes behalten, die ihm sonst doch vom Hrn. Hayley in einem seiner Gedichte, worin er ihn den sanften Cook nennt, bezeugt wird.

The History of Knowledge, Learning, and Taste in Great Britain, during the Reign of King Henri the Eighth. From the Year 1509, to the Year 1547. Hätten die Fürsten des Hauses Medici und der Pabst Leo X. vorausgesehen, was die Aufmunterung zur griechischen und römischen Litteratur bewirken würde; so würden sie sich nicht als so warme Freunde derselben gezeigt haben. Sie würden gewiß ihre großmütige Freygebiigkeit gegen Gelehrte und alle diejenigen, welche die Wissenschaften wieder aus dem Schutte hervorzubringen suchten, zurückgehalten haben, wenn sie befürchtet hätten, daß die Förderung politischer Kenntnisse eine Freyheit und Kühnheit im Denken, auch in Ansehung solcher Materien, die von langer Zeit her einem blinden Glauben unterworfen waren, nach sich ziehen würde. — Nachdem durch den unsterblichen Luther in Deutschland einmal der Geist der Untersuchung in Religionssachen war rege gemacht worden; so verbreitete sich solcher mehr oder weniger auch auf alle Länder in Europa, und in England war dazu schon einigermassen durch Wickliff der Weg gebahnt worden. — Heinrich der 8te, widersetzte sich der Reformation aus allen Kräften, und er stieg in seinem Eifer so weit, daß er selbst gegen Luther ein Buch, zur Vertheidigung der sieben Sacramente schrieb. Einige haben zwar dies Buch dem Thomas Moore, und andere mit mehrer Wahrscheinlichkeit Fisher, Bischof zu Rochester, zugeschrieben; allein es kann doch nicht in Zweifel gezogen werden, daß dasselbe, wenn gleich dem Könige dabei eine hülfreiche Hand geleistet worden, doch zum Theil als ein eignes Product desselben sich ansehen lasse; denn Heinrich, der 8te, war allerdings fähig, nach damaliger Zeit einen 1790, 5tes Stück. Schrift

Schriftsteller abzugeben, indem er eine gelehrte Erziehung genossen hatte, und mit der Schultheologie nicht unbekannt war. Wozu noch kommt, daß es unschicklich würde gewesen seyn, ein Buch unter seinen Namen öffentlich heranzutragen, ohne daß er einen Anteil daran gehabt hätte. Wenigstens brachte ihm dasselbe vom Pabst den Titel eines Beschützer des Glaubens zuwege, welchen noch alle seine Nachfolger, wenn gleich nicht mehr in eben dem Verstande, fortführten. Indessen konnte dieses alles den Fortgang der neuen Meinungen in Religions-Sachen nicht hindern. Das aufgehende Licht gefiel zu sehr, und war zu stark, als daß es durch die Wolken, welche so wohl durch das künzl. Ansehen, als auch durch die dem alten System anhängende Theologen erregt wurden, wieder konnte verfinstert werden. Man wendete immerfort eine größere Aufmerksamkeit auf die Grundsätze der Reformation; und je mehr man solche untersuchte, je mehr wurden die für die Wahrheit gewonnenen Gemüther davon eingenommen. Viele Personen nahmen sich derselben mit einem solchen Eifer an, wovon man sich jetzt kaum eine schwache Vorstellung zu machen vermag; und andere, die nicht die Standhaftigkeit besaßen, Märtyrer für die Wahrheit zu werden, freuten sich doch in sich selbst über die Ausbreitung freyer Gedanken, und über die Widersetzung gegen die Tyrannie der römis. Kirche — Das Merkwürdigste in dieser Zeit ist, daß Heinrich selbst, der erst ein so heftiger Gegner von Luther war, und der auch noch die speculativen Lehren der römis. Kirche immerfort behauptete, dennoch derjenige seyn mußte, der den ersten Grund zur Reformation in England legte. Und dies kam daher, weil der Pabst in die Entscheidung des Königs von seiner ersten Gemahlin, der Catharine, nicht willigen wollte. Die Sache endigte sich mit einer gänzlichen Entsaugung der Supremität des Pabstes, und daß Heinrich durch eine Parlements-Akte den Titel und die Prärogativen des obersten Hauptes der Kirche in England erhielt. — Der Zustand, in Rücksicht der Religion, war demnächst, so lange Heinrich regierte, ganz besonders,

ders, welches von seinem eigenen Charakter und seinen Meinungen herrührte. Vermöge seiner Supremität nahm er sich die Gewalt, über den Glauben seiner Unterthanen zu herrschen, und diejenigen, welche sich solches nicht wollten gefallen lassen, wurden verfolgt. Zu einer und eben der Zeit, wurden so wohl diejenigen, welche die Autorität des Pabstes behaupteten, als auch diejenigen, welche die Brodverwandlung leugneten, zum Tode verdammt. Man sündigte eben so wohl, wenn man in seinen Religionsmeinungen nicht so weit, als der Souverain, gehen wollte; als auch, wenn man über das hinaus zu gehen wagte. Und so wußten seine Unterthanen niemals mit Gewißheit, welche Grenzen sie ihrem Glauben anweisen sollten. Indessen nahm mitten unter diesem absurdum und tyranischen Betragen die Kenntniß der Religion immer mehr zu, welche besonders dadurch befördert ward, daß eine Uebersetzung der Bibel erst vom Tindal, und hernach unter königl. Ansehen heraus kam, und daß Heinrich seinen Unterthanen ohne Unterschied erlaubte, in der Bibel zu lesen. Es war auch von nicht weniger guter Wirkung, daß die Predigten, nach einer eingeführten neuen Methode, fleißiger besucht wurden.

(Die Fortsetzung hiervon soll folgen.)

The Life and Pontificate of Gregory I. If aus dem Gibbon genommen.

Some Account of the Reign of Charlemagne. Gleichfalls aus dem Gibbon entlehnt.

Parliamentary Debates. Von S. 413 bis 444.

Extracts from a Sermon by Dr. Price, on the Love of our Country, delivered on Nov. 4, 1789, at the Meeting-House, to the Society for Commemorating the Revolution. Die Rede ist gehalten über Psalm 122, Vers 2, und die folgenden, und der hier angefangene Auszug dieser vortrefflichen Rede wird noch künftig fortgesetzt werden. Doctor Price zeigt, daß

die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts auf die drey folgenden Stücke beruhe: auf Wahrheit, Tugend und Freyheit; und daß die Liebe des Vaterlandes darauf müsse gerichtet seyn, uns in dem Besitz dieser drey Segnungen zu erhalten.

Extract from Josephus. Hier wird aus dem griechischen Original des Josephus ein Brief des Publius Lentulus an den Kaiser Tiberius übersetzt, welcher eine Nachricht von Christo enthält. Es heißt darin unter andern: Es sey in diesen Tagen ein Mann erschienen, der sich Jesus Christus nenne; der viele Tugenden besitze, und von seinen Schülern ein Sohn Gottes genannt würde. — Er wecke Todten auf, und heile allerley Krankheiten. Er sey ein Mann von gerader, wohl gewachsener Statur; von sehr ehrwürdigem Ansehen u.s.w. Wenn nur der Brief ächt wäre, welches, wie man weiß, gar sehr in Zweifel gezogen wird.

Foreign Occurrences, und Domestic Chronicle.

V. The Analytical Review, for December 1789.

Biographia Britannica: or the Lives of the most eminent Persons, who have flourished in Great-Britain and Ireland, from the earliest Ages to the present Times &c. The second Edition, by Andrew Kippis. Volume the Fourth. Folio 1789. Eine Biographie ist in Rücksicht der Moral das, was die Geschichte in Ansehung der Politik ist; man könnte auch was ihren Nutzen betrifft, wohl sagen, daß sie in Ansehung der letzten Wissenschaft, sich mit den Experimenten, bey natürlichen Untersuchungen vergleichen lässe. Indessen ist eine Arbeit dieser Art so mühsam und langweilig, daß Personen von wirklichen Talenten, sich ohne eine außordentliche Aufmunterung, selten damit abgeben; deswegen solche denn insgemein nur in die Hände dummer und

ge-

geschmackloser Sammler zerfällt. — Die britische Biographie, von welcher hier die zweite Ausgabe angekündigt wird, war anfangs auch noch reich an Fehlern und Mängeln. Demohngeschart war das Werk, selbst in dieser unvollkommenen Gestalt, doch schätzbar und dem Literatur nicht zu entbehren. Um so mehr muß man den Herrn Dr. Rippis, einem Manne von trefflichen Kenntnissen, ausgebreiteter Lecture und guten Geschmack dafür danken, daß er mit Beyhülfe anderer Gelehrten, jene Mängel ersetzt, und viele neue Lebensbeschreibungen noch hinzugefügt hat; und daß alles noch dazu in einem sehr angenehmen und lebhaften Styl. — Wie stark die Vermehrung allein in diesem vierten Bande sey, kann man daraus sehen, daß die erste Ausgabe nur 218, diese hingegen 664 Seiten in Folio enthält.

Histoire de Membres de l' Academie Françoise &c. Ist die Fortsetzung des vortrefflichen Werks des Herrn d'Alembert. Ausnehmend schön ist in diesem Theile die Lebensbeschreibung des berühmten Redners Massillon, und des Abts von St. Pierre, der mit seinem Project eines ewigen Friedens, unter allen souveränen Mächten so viel Klatschen machte. Als er dieses Project nebst den fünf Präliminair-Artikeln dem Cardinal Fleury übergab, antwortete ihm der Cardinal mit diesen Worten: "Sie haben nur einen einzigen wesentlichen Artikel darin vergessen, nemlich diesen, einen Haufen Missionären abzuschicken, welche die Gemüther der Fürsten erst dazu disponiren müssten, auf den vorgeschlagenen Friedens-Congress zusammen zu kommen.

Gordon's History of the American Revolution. Eine Fortsetzung von S. 239. im vorhergehenden Stücke: Die amerikanische Revolution wird in diesem Werk sehr umständlich und meisterhaft beschrieben.

Elements of Geometry, containing the principal Propositions in the first six, and the eleventh and twelfth Books of Euclid, with Notes, by John Bonnycastle, 8vo. 1789.

Ny 3

Le

Le Caissier Italien, ou l'Art de connoître toutes les monnoies actuels &c. The Italian Caissier &c. by Jean Michel Benaven, two Volumes, Folio, Lyons. 1787. Für den Kaufmann ein wichtiges Werk, worin von den Münzen in Italien und andern Staaten von Europa, nebst ihren Course &c. gehandelt wird.

A General System of Chemistry &c. by C. R. Hopson, 4to. 1789. Meistentheils aus dem Deutschen des Herrn Wiegles genommen.

Essays on Physiognomy — Written in the German Language, by J. C. Lavater; and translated into English by Thomas Holcroft. 3 Volum. in Royal 8vo, 1789. Aus dem Titel sollte man schließen, daß dies eine Uebersetzung des ganzen berühmten Werks des Herrn Lavaters sey; es ist aber in der That nur eine Uebersetzung, der vom Armbruster in 3 Bänden herausgegebenen Lavaterschen Fragmente im Auszug gebracht.

Travels in Switzerland, in a Series of Letters to W. Melmoth, Esq. from W. Coxe, in Three Volumes, 8vo. 1789. Schon vor zehn Jahren hatte Coxe einen Band Briefe, unter dem Titel: Sketches on the natural, civil and political state of Switzerland, herausgegeben. Die günstige Aufnahme dieses Werks trieb Herrn Coxe an, im J. 1779 noch eine Reise in das Graubündner Land, einen bisher noch wenig bekannten Theil der Schweiz, zu unternehmen. Hierbei nahm er Gelegenheit, im J. 1785 und 1787, die vorhin beschriebenen Orter nochmals zu besuchen, und daher das Mangelhafte in seinen vorigen Buche zu ersetzen. In dieser Absicht verglich er selbst an Ort und Stelle seine vorige Beschreibungen, durchlas die gemachten Beobachtungen nachfolgender Reisenden, und in vielen der vornehmsten Städte, ersuchte er die angesehensten Personen um Nachrichten und Verbesserungen, die ihnen am besten bekannt waren. Hieraus entsteht die natürliche Erwartung, daß in diesem jetzt angekündigten Werke, der Herr Coxe

Coxe alles, was den topographischen, politischen und religiösen Zustand der Schweiz betrifft, viel genauer und umständlicher untersucht habe. Der Leser wird in dieser seiner Hoffnung auch nicht betrogen, so sehr hat diese Beschreibung an Vollkommenheit gewonnen, daß einem künftigen Reisenden, was jene Artikel betrifft, wohl wenig noch zu bemerken übrig seyn möge. — Indessen muß man doch gestehen, daß Herr Coxe mehr seine Absicht auf die Bemerkung der vorkommenden Sachen, als der Menschen gerichtet habe. Dies erfordert eine längere Zeit, als Herr Coxe darauf hat verwenden können. Und in solcher Rücksicht bleibt einem künftigen Reisenden, der als Philosoph hauptsächlich nur die Menschen zu studiren sucht, sehr vieles zu bemerken übrig.

A Discourse on the Love of our Country delivered on 4 Nov. 1789. at the Meeting-House in the Old Jewry, in the Society for Commemorating the Revolution in Great-Britain &c. by Richard Price, 8vo. 1789. Diese vortreffliche Rede des Herrn Price, welche vor der berühmten Revolutions-Gesellschaft in London gehalten worden, athmet die feurigsten Gesinnungen für Tugend- und Vaterlands-Liebe. Er beantwortet unter andern auch darin, der dem Christenthum gemacht Vorwurf, daß das Evangelium nichts von der Liebe des Vaterlands lehre. Er sagt: "Wahr ist dieses, wenn man solches in jüdischen oder römischen Sinn nimmt; aber das Christenthum thut noch mehr — es empfiehlt das allgemeine Wohlwollen, welches doch ohne Zweifel ein weit edleres Prinzipium ist, als irgend eine besondere Liebe.,,

Arthur; or the Northern Enchantment: a Poetical Romance. In Seven Books, by Richard Hole, 8vo. 1789. Von Arthur und seinen Thaten wissen wir so wenig, daß der Dichter, der ihn zu seinem Held wählet, seine Materialien, entweder aus der alten Fabel, oder aus seiner eignen Erfindungskraft hernehmen muß. Vielleicht gereicht es einem Dichter zum Vortheil,

Theil, wenn er sich einen Gegenstand solcher Art wählet, indem wirkliche historische Facta insgemein gar zu einsach oder zu bekannt sind, um Verwunderung erregen zu können. Selbst von der Iliade ist vielleicht kein Theil historisch wahr, als nur dieser, daß die Griechen Troja ehemals belagert haben; und von der Odysssee muß man glauben, daß alles darin nur eine Erddichtung ist, außer die Existenz des Helden, und seine Zurückkunft von Troja nach Ithaca. Allein Homer war auch nur dazu geboren, den Dichtern aller Generationen ein Gegenstand des Neides zu seyn. — Herr Hale bekennt selbst, daß seine Helden mehr die Helden des Ariosto, als des Homers sind. — Merlin, von ehrstüchtigen Charakter, ein Magiker, aber ein guter braver Mann, hat eine Tochter mit Namen Inogen, die mit der Fata-llität auf die Welt gekommen ist, daß derjenige welcher sie heirathet, König von Britanien werden soll. Arthur liebt sie, so, wie sie ihn. Allein Hengist, der König der Sachsen, sieht sie bei einem Turnier, und wird in sie verliebt. Hieraus entsteht Streit und Kummer auf beiden Seiten. Die Nordischen Parzen nehmen sich des Hengist an, und Merlin der Vater der bestrietenen Braut, tritt natürlicher Weise auf die Seite des Arthur. Nach mannigfaltigen Gesechten, und angewandten Künsten der Zauberer, behielte doch endlich die Macht und Verschla-genheit des Merlin die Oberhand, und das verliebte Paar kommt glücklich zusammen. — Dies sind die Aussenlinien der ganzen Geschichte, welche denn in wohlklingenden Versen, sieben Bücher hindurch, ausgeführt wird.

Ethelinde, or the Recluse of the Lake. By Charlotte Smith. I. 5 Vols. 12mo. 1789. Die Mademoiselle Smith hat ihre Landsmänninnen wieder mit einem Roman beschickt, den sie gewiß mit Vergierde lesen werden. Die malerischen Aussichten der beschriebenen See, verdienen den wärmsten Dank, und in der That sind überhaupt die Landschaften, mit einem geschmackvollen Pinsel gezeichnet. Wenn Mademos. Smith Personen von

von Stande ansführt, so werden solche von ihr ganz nach dem Leben geschildert. Eben so schön gerathen ihr auch die Beschreibungen der Sitten eines jeden Orts. — Aber ihre blos idealische Formen, haben nicht eben dieselbe schöne Proportion. — Im Ganzen herrscht in der Erzählung wenig Leidenschaft, und der Leser erhält durch dieselbe nicht diejenige lebhafte Gefühle, welche einen daurenden Eindruck auf das Herz hinterlassen. — Die Helden der Geschichte wird zwar als ein Meisterstück der Natur, an der alles vollkommen seyn soll, vorgestellet; in der That aber ist sie weiter nichts, als ein schwaches Frauenzimmer, die mehr Liebe, als eine außerordentliche Hochachtung für sich einflössen kann.

Heerford and Clara. From the German, in 3 Vols. 12mo. 1789. Eine Uebersetzung aus dem Deutschen. Es scheint aber, das der Uebersetzer nur eine unvollkommene Kenntniß unserer Sprache gehabt habe. Sonst herrscht eine rührende Simplicität in dem ganzen Buche; und ein Leser der am häuslichen Vergnügen, und den anziehenden Schönheiten der Natur Geschmack findet, wird solches mit Vergnügen lesen.

Albertina. A Novel, in 2 Vols. 12mo. 1789. Der Verfasser hat sich bemühet, Sternen nachzuahmen, aber blos in den pathetischen Erzählungen; denn vor den Unanständigkeiten desselben, hat er sich wohl gehütet, worin unsere Witzlinge ihn sonst am meisten nachzuahmen suchen. — Seine Geschichte ist durchaus moralisch, und hat etwas von dem Charakter der Ritter-Zeiten an sich. Man könnte sie daher wohl eher eine Romane nennen. Neberhaupt verdient das Werk weder besonders Lob noch einen besonderen Tadel.

The Fair Hibernian, in 2 Vol. 12mo. 1789. Ein scherhafter Dichter sagt, daß das Frauenzimmer überall keinen Charakter habe. Man könnte dies wohl einigermaßen auf ihre Producte zur Anwendung bringen. Der hier angezeigte Roman ist ohne Zweifel von einem Frauenzimmer geschrieben, und gleicht andern dieser Art

so sehr, daß man kaum ihn zu charakterisiren versteht. — Die Geschichte ist kurz, und hat weder Wahrscheinlichkeit, noch Neuigkeit genug, um sie interessiret zu machen.

Almeria Belmore. A Novel, in a Series of Letters. Written, by a Lady, 12mo. 1789. Miss O'Connor, die Verfasserin, beklaget sich in der Vorrede über einen Geistlichen der ihr Product, als sie es ihm vorgelesen, gebilligt, und doch dieses Lob, als selbiges gedruckt erschienen, wieder zurück genommen habe. — Freylich haben wohl die schönen Augen über den guten Mann beym Vorlesen was vermogt. Wir zweifeln aber, daß er hernach mit aller Gewalt seiner Beredsamkeit würde im Staude gewesen seyn, die Lady zu beredten, ihr zum Vorschein gebrachtes Werk zu vernichten. Hätte sie aber Verstand, wir mögten fast sagen, Bescheidenheit genug gehabt, so würde sie ein so lächerliches, unnatürliches Ding einer Tragi-Comodie, niemalen dem Publico vorgelegt haben.

Miscellaneous Pieces, in Prose and Verse, by the Rev. Dr. Jonathan Swift. — Not inserted in Mr. Sheridan's Edition of the Dean's Works. 8vo. 1789. Noch mehr von Swift, und immer noch mehr von ihm in der Zukunft! Man muß aber doch hoffen, daß mit der Zeit, um des guten Dechants willen, vieles von ihm, was man jetzt dem Publico aufdringen will, werde der Vergessenheit übergeben werden. Nicht völlig sagt hier der Titel die Wahrheit, in Betracht der Ausgabe des Herrn Sheridans, indem doch wirklich vier Artikel hier vorkommen, die nur aufs neue sind abgedruckt worden. — Der neue Gesichtspunkt, in welchen der Dechant hier erscheinet, ist der eines Liebhabers, da man ihn sonst nur als einen politischen Partisan, und nach seinen dichterischen Talenten gekannt hat.

Variety: a Collection of Essays. Written in 1787. 12mo. Keine Art von Schriften ist vielleicht nützlicher, als eine solche, die aus vermischten Abhandlungen besteht. Ein Schriftsteller wird dadurch in den Stand

Stand gesetzt, seinen Lesern die Früchte der Erfahrung und Beobachtungen eines ganzen Lebens mitzuhelfen. Einige der besten Schriften, sind daher vormals in dieser Form in England erschienen, und würden vielleicht ohne Rücksicht ihrer sonstigen Verdienste, weniger seyn gelesen worden, wenn sie methodisch abgefasst wären. — Der Verfasser dieser Sammlung ist auf alle Weise nur ein Nachahmer, und unglücklicherweise erinnern seine besten Stücke an andere, worin man die abgehandelte Materie viel besser gelesen hat.

Essays, Historical and Moral, by G. Gregory, the Second Edition, 8vo. 1789. In dieser neuen Ausgabe der historischen und moralischen Versuche des Herrn Gregory, befinden sich beträchtliche Zusätze und Verbesserungen.

VI. Rambler's Magazine.

Der Ländler, oder Annalen der Galanterie, der Freude und des bon Ton.

Januar, 1790.

(Da die Auszüge aus dieser periodischen Schrift mit dem gegenwärtigen Monatsstücke ihren Anfang nehmen, so sind hier alle Fortsetzungen von solchen Auszügen unangezeigt geblieben, welche aus den vorigen Monatsstücken in dies übergehen, und folglich keines Auszugs fähig sind.)

1. Schreiben eines Schauspielers an den Herausgeber.
2. Schreiben an den Drucker des Magazins: über den Ursprung der Hebammenkunst:

In Athen war es den Weibern durch ein Gesetz verboten, irgend einen Theil der medicinischen Praxis auszuüben. Männer waren also lange die einzigen Geburtshelfer. Dieses misfiel manchem atheniensischen Frauen-

Frauenzimmer, und brachte eine von ihnen, namens Agnodice, auf die Idee, sich als Mann zu verkleiden, und unter dieser Masque die medicinischen Vorlesungen des Professors Herophilus zu besuchen. Nach vollendeten Studien entdeckte sie den atheniensischen Damen ihr Geheimniß, und diese beschlossen einmütig, sich keines andern Geburthelfers, als der Agnodice, zu bedienen. Dies erregte den Neid ihrer sämtlichen medicinischen Kollegen, welche den vermeinten jungen Arzt vor dem Gerichte des Areopagus, als einen Verführer fremder Ehemänner, anklagten. Um diese Anklage zu widerlegen, erzählte sie dem Gericht ihre Geschichte; aber eben diese Vertheidigung gab den Aerzten zu einer neuen Klage Anlaß, welche sich auf die Verlezung des atheniensischen Gesetzes gründete. Ihre Verurtheilung war gewiß, als auf einmal die vornehmsten atheniensischen Damen vor dem Gerichte erschienen, und den Richtern erklärten: sie würden diejenigen nicht für ihre Männer, sondern für Feinde halten, welche für die Bestrafung dieser Person stimmen würden. Erschreckt durch diese weibliche Drohungen, hoben die Athenienser auf der Stelle ihr altes Gesetz auf, und die Hebammenkunst wurde von nun an zum erlaubten Gewerbe. (Diese Anecdote ist aus dem Hyginus entlehnt.)

3. Flüchtige Bemerkungen über das Spiel der Mrs. Siddons, als Constance, und des Schauspielers Kemble, als Gamester, nebst einem Kupferstiche, welches eine Situation aus jeder dieser Rollen vorstellt.

4. Der Tändler an die Leser, Nro. 84.

5. Warnung an die Wildsänger, welche die Nachbarschaft von Coventgarden, zum großen Nachtheil ihrer Gesundheit und ihres Geldbeutels, besuchen.

6. Anecdote vom deutschen Kaiser:

Als Kaiser Joseph II. seine Niederlande bereiste; kam er einst spät des Abends, von einem einzelnen Adjutanten begleitet, in einem Wirthshause an, welches einem Engländer

Engländer gehörte. Das Haus war voll Gäste, und der Kaiser konnte nur mit Mühe ein Bett erhalten, für seinen Begleiter hingegen war keins mehr zu haben. Der Kaiser läßt sich etwas kalte Küche zum Abendessen geben, bezahlt am folgenden Morgen seine Rechnung, welche sich auf 3 Schilling und 6 Pence English belief, und reiste weiter. Einige Stunden nachher kommt das Gesolge des Kaisers. Nun erst erfährt der Wirth den Rang seines letzten Gastes, und wird äußerst misvergnügt über diese Entdeckung. Grämt euch nicht darüber, sagt ihm einer vom Gesolge, daß ihr den Kayser nicht gut genug bewirktet habt, dieser Herr ist solcher Ebenthaler gewohnt, und wird die ganze Sache schon vergessen haben. Schon gut, erwiedert der Wirth, aber ich werde es bey Gott, Zeitlebens nie vergessen, einen Kaiser im Hause gehabt, und ihn für 3 Schilling 6 Pence weggelassen zu haben.

7. Ankündigung einer neuen Modehandlung, unter dem Namen: Niederlage weiblicher Reize, oder allgemeine Werkstätte der Schönheit. In einem Schreiben an den Herausgeber.

8. Geschichte des Dr. K. und der Maria.

9. Liebe im Alter. Ein Dialog.

10. Die Empfindungen und Ideen des ersten Menschen beym Anfange seiner Existenz. Aus dem Russen übersetzt.

11. Gespräch in einem Punschhause.

12. Gedichte.

13. Intelligenzblatt der Liebe und des bon ton.

Bon mot. — Als der jetzige König von England den Thron bestieg, wurde ihm vom Aldermann Baker eine Glückwünschungs-Adresse überreicht. Der Herzog von Newcastle, bestand bey dieser Gelegenheit darauf, der Aldermann solle die ihm zugedachte Ehre des Ritterstandes

Alla

annehmen, welches derselbe, so unangenehm es ihm auch seyn mogte, nicht ausschlagen konnte. Am folgenden Tage wünschte ihm einer seiner Freunde Glück zu seiner Standeserhöhung, und äußerte zugleich seine Hoffnung, den neuen Ritter bald als Baronet zu sehen. Dies wird nie der Fall seyn, erwiederte Baker, denn Gott behüte mich, daß ich je eine meiner Thorheiten auf meine Nachkommen fortpflanzen sollte.

Anecdote. — Gegenwart des Geistes ist der Hauptzug in dem Charakter des Charles Fox. Einst brannte das Haus seines Bruders ab. Charles Fox stand dagegen als ein ruhiger Zuschauer, und wetzte auf den Fall eines Balkens.

Noch eine Anecdote. — Ein wallischer Richter fällte einst gegen einen überwiesenen Verbrecher das Urtheil: daß derselbe in sein Gefängniß zurückgebracht, und dann an einem bestimmten Tage aus demselben zum Richtplatz geführt werden solle. Nachdem der Verurtheilte die Schranken verlassen hatte, erinnerte jemand den Richter daran, daß in seinem Urtheil der wesentlichste Punct, nämlich die Benennung der Todesstrafe ausgelassen sey. Dieser ließ deshalb den Verbrecher zurückführen, und sagte ihm: "Verzeiht mir, guter Freund, ich vergaß euch noch zu sagen, daß ihr auf dem Richtplatz gehängt werden sollt." Leichtsinnig erwiederte dieser: "Verdamm't sey der Schurke, welcher dem Gedächtnisse Eurer Herrlichkeit zu Hülfe gekommen!,"

VII. The Attic Miscellany Jannuary, 1790. N. IV. Tr. 6d.

Das Frontispiz-Kupfer stellt diesmal eine Carricature vom Magnetismus im Hogarth'schen Geschmack vor, und bezieht sich auf die gegenüberstehende Epistel, des Squiers Quoq

Quoz Animal Magnetism überschrieben, die als ein Com-
mentor des Stichs anzusehen ist, welches aber die Wahr-
heit zu sagen, für Leser, auf deren Geschmacksnerven das
attische Salz der Lichtenbergischen Erklärung Hogartscher
Darstellungen eine piquantere Wirkung gethan hat, ziem-
lich ungeschlagen ausfällt. Wir enthalten uns billig des
Extractmachens aus einer Reimerey, die weder Saft noch
Kern hat.

Portraits from life.

Unter dieser Ueberschrift, werden drey arme Sünder
skizirt, unter denen der erste, Mr. G—n, als ein
lüderlicher Komödiant, aus der Classe der Niedrigkom-
ischen, der zweite, Mr. Dorn — d, als ein Knitter und
Heuchler; der dritte Mr. —, als ein vielsichtiges Unge-
heuer unter den Rabulisten und Geldmäcklern, der Stadt
London, zur Schau steht. Uns ist es unbegreiflich, wie
ein Journal, welches das attische Fach, der schönen und
fittlichen Empfindungen zu bearbeiten übernimmt, so we-
nig Selbstgefühl seiner Urheber verrathen kann, daß es
das, was die englischen Gesetze, als eine unglückliche Ne-
bensfolge der goldenen Preßfreiheit, nur nicht hindern kön-
nen, sofort als ein unschuldiger Gredicus einer, der Urs-
banität gewidmeten, periodischen Schrift behandeln.

Anecdotes and Bons Mots, im gewöhnlichen
Bade-Mecums-Tone, wohin auch das Historchen gehört:

The Devil turn'd cook, welches schon oft und
besser erzählt ist.

The Humbugs,

Quach der Analogie von hum -- drum, bug -- bear
&c., oder, um unsern deutschen Lesern, einen Begriff
von dieser Art Witz zu geben, ohngefähr so sinnreich:
als wenn jemand einen Club von Bankrottspielern, aus
dem Grunde, weil, in der Sprache des Kleinstädtischen
Luxus und der Mode, einen Bären anbinden, so viel als
Schulde machen bedeutet; unter dem Namen Brummi-
bären,

bären, Charakterisiren wollte.) Der Stifter, dieser Humbug-Club, welcher wöchentlich in einem Hause im Covent-Garten zusammen kommt, soll Moses, der Gesetzgeber der Juden seyn, und, als ein Beispiel seiner Originalgabe in der Kunst zu humbuggen, wird das Stückchen angeführt, was Moses dem Pharao spielte, als er ihn mit Ross, Wagen und Mann in den Abgrund, des rothen Meers hinein zu humbuggen wußte. — Aus dieser einzigen Probe, werden unsre Leser, schon den Geist dieser vorgeblichenen Humbug-Gesellschaft, weg haben, unter deren Mitgliedern der attische Schriftsteller noch den General Paoli nennt, (for having humbugged the ministry ant of a pension,) so wie Neckern (for having humbugged Monsieur Calonne) und auch Calonne, (for to humbug of petending to be a patriot.)

Corious method of exciting recollection and sensibility.

Die alten Aegypter hatten, nach dem Herodot, die Gewohnheit, bey ihren Gastmählern ein hölzernes Todengerippe, als eine Art von Schaugericht, zum Desert herumgehen zu lassen, vermutlich um die Kenner unter ihren Gästen mit der anmuthigen Physiognomie eines Gebisses, das zu essen aufgehört hat, zu unterhalten. Ein silbernes Skelett von eben der Art, hatte auch Petrons Trimalchio auf seiner Tafel angebracht; und der Gebräuch dieses Digestios muss sich ziemlich weit unter den Römern verbreitet gehabt haben, da sogar Horaz und Catull auf ihn anspielen:

The Physiogno-magnetic niceror. N. I.

Der Herzengländiger, der diesen physiognomisch-magnetischen Spiegel erfunden hat, besitzt das beneidenswürdige Arcanum, die Augen seines Fleisches zu einem so hohen Grade der Intuition zu erklären, daß er seine Patienten nur scharf anzusehen braucht, um diejenigen ihrer Blicke und Meinungen, auf welche ein anziehender Strahl seines eignen Lichtes fällt, sogleich mit der materia pecans

earis ihrer Nieren und Eingeweide sichtbarlich zu imprägniren, und einem gemeinschaftlichen Attraktionspunkte, der unserm Augenkünstler die Operation, ihnen den moralischen Staar zu stechen, ohne Zweifel nicht wenig erleichtern muß, unwiderrücklich zu nähern. Es kann nicht fehlen, daß das oculistische Publicum auf die Reihe von Experimenten, welche hier sub No. I. angekündigt wird, nicht äußerst begierig seyn sollte. Wir wünschen den Verfassern des Attic Miscellany Glück, zu einer für die ganze Magnetistik so unendlich wichtigen Entdeckung, und werden es zu einer Hauptangelegenheit des Journals aller Journale machen, auch die deutschen Seher von der eigentlichen Zurichtung dieses großen Intuitionswerks, so wie sie in den folgenden Nummern sich deutlicher entwickeln wird, früher als andre Journale zu unterrichten.

Second Essay on Names.

Die Wilden in Nord-Amerika, und die Indianer an der malabarischen Küste, benennen ihre Kinder, wie auch schon die alten Lycier beym Herodot thaten, nicht nach ihren Vätern, sondern, sicher nach ihren Müttern. In Europa findet diese Gewöhnheit nur bey solchen Kindern statt, — die noch keinen Vater haben. — Die Häupter der amerikanischen Wilden nennen sich Hauptmann Weißauge, Hauptmann Kornblatt ic.; die Negern in Peru, so lange sie noch nicht erwachsen sind, Sonntag, Montag, Dienstag, werin sie aber manbar werden, Papagoy, Löwe, Wolf u. s. w. — Eine schöne Sitte haben die Otaheitier, die ihrem übrigen guten Naturuell entspricht: sie vertauschen ihre Namen gegen die Namen ihrer liebsten Freunde; der Name Tuci, Tapano, Eteri, Petroders wird vielleicht eben jetzt in Otaheite mit lebhafteren Gefühl ausgesprochen, als Cook, Banks, Green, Petergill (bekanntlich die Originale jetier musikalischeren Laute) in London selbst.

A whimsical Equivoque.

Ein Schweinehändler in der Nachbarschaft von Little-
Chelsea nannte sich Old-Windsor, und veranlaßte
1790. 5tes Stück. 31 dadurch

dadurch a whimsical Equivoque (wie es mit Recht genannt wird) für einen armen Botenläufer, der von keinem andern Old-Windsor, als dem in Berkshire, 24 Meilen von London, wußte, und deswegen einige hundert Meilen lief, um ein Spanferkel füremanden zu kaufen, was ihm nur einige wenige Schritte gekostet haben würde, wenn er zwischen Old-Windsor in Berkshire, und Old-Windsor in der Nähe von Little-Chelsia hätte distinguiren können. —

Tribute to truth, Mr. S—n, (ein auch außer England leicht zu entziffernder Name.)

Was wir unter der Rubrik der Portraits from Life angemerkt haben, möchte vielleicht bey einigen deutschen Lesern, die weder zur Ministerial- noch zur Oppositions- Partey gehören, (wenn es deren giebt), auch hier seine Anwendung finden. S— misbraucht seinen parlamentarischen Einfluß, um mit einem jährlichen Einkommen von 300 Pf. Sterl. eine jährliche Ausgabe von 7000 zu bestreiten. Sein Motto heißt:

— — — rem facias, rem

Si possis, recte, si non, quocunque modo,
rem —

und was dergleichen Haushofmeister-Anekdoten mehr ist, welche in dem Munde der Gegenpartey allemal eine ganz entgegengesetzte Wirkung thut.

The Harmonie of Criticism.

Ein stehender Artikel, den wir zur Nachahmung empfehlen. In dieser kritischen Harmonie werden lauter solche Urtheile aus den besten englischen Journals einander gegenübergestellt, die sich über einerley Gegenstand einander schmierstracks widersprechen. So urtheilt z. B. das Critical Review von der Schrift: A fisteen Days tour to Paris, daß die Umstände von der Zerstörung der Bastille ganz fälsch darin angegeben worden; das Monthly Review hingegen von eben dem Monath Oktober hält die

bey-

bergebrachten Thatsachen für authentisch, und ist mit dem Verfasser in eben dem Grade wohl zufrieden, in welchem die gegenüberstehende Kritik ihn und sein Product bekopft. Wir glauben, daß eine ähnliche Recensentens Harmonie auch bey uns von gutem Nutzen seyn könnte.

Unter den Gedichten zeichnet sich

The Wisdom of Cove, in three Parts, by
S. Pierson, Esq.

so gar sehr zu seinem Vortheile aus, daß wir uns fast wundern, wie es selnen Weg in the Attic Miscellany gefunden habe. Das Gedicht gehört mit der sogenannten Shepherd's Week von Gay in eine Klasse: die Scene liegt in Jamaska, wo die Ladies buchstabiren, und die Herren ihren Namen schreiben können; wo die Felder von Negersclaven gerade eben so schwarz, als die englischen Uebertriften von Widdern und Hammeln weiß, aussehen; wo Mutter Natur sich die Mühe giebt, das Wildpret zu braten, ehe es noch in die Küche kommt.

Duch's as they're flying, cattle as they're
grazing —

Unter diesem gesegneten Himmelsstriche fanden sich ein Paar zärtliche Seelchen für einander geschaffen, deren einzige Nahrung die Liebe war, — Seth und Mogg, ein Paar so stockmagre langbackigte Liebende,

You'd think, two skeletons had leſt their
caſes,

To fall a wooing —

Nicht leicht haben wir unter den neueren englischen Gedichten dieser Gattung etwas gefunden, was an Salz, an Haltung, Charakteristik, Versification mit diesem Probestück eines jungen Dichters zu vergleichen wäre, von dem das Journal zugleich ein herrliches Profil en Medaillon liefert, an einer Schreibfeder und einem Lorbeerzweige befestigt, aus denen gewisse Strahlen ausschießen, die man leicht mit der aufsteigenden Glorie eines

Heiligen scheins verwechseln könnte, wenn nicht die Physiognomie und das Costume des Kopfs allen Misverständ schon von selbst verbote.

Der Nest besteht aus Parodien, Impromptus, Epigrammen, Zeitungs-Nachrichten, und anderen Kleinigkeiten, die keines Auszuges fähig sind.

Attic Miscellany Nro. VI. for March 1790.

(Der Gebr. dieses Journals ist nicht eingegangen.)

Society of Bucks. Held weekly at the Castle, Moorgate, and several other places. Was es doch im Attic Miscellany für Clubs giebt! Hier hält nun auch sogar der sogenannte große Orden (Bucks, vulgo Linkolds, genannt,) seine Abendssitzungen, nimmt Geweihte — oder vielmehr Geweihe — auf, läßt den Ordensschwur ablegen. — Nun, und was schwören denn die Herren? — Etwa sich unter einander nicht vor den Kopf zu stoßen? ihre Hämpter unter einander aufrecht zu halten? sich unter einander zu trösten? zu ermahnen? zu lehren, ehren und nähren? — Das wohl auch: vorzüglich aber, was man von den Rittern eines solchen Ordens weder erwartet noch verlangt, den Krieg in Feindes Land zu spielen, und nicht zu ruhen von ihrem Kreuzzuge, bis sie jene Profane eben so geweiht seien als sich selbst! — O ihr Männchen von Althen, wer kann so was lesen, ohne über euch, noch mehr als über eure Bucks, die Achseln zu zucken?

The Actor. Nro. IV.

Dem Schauspieler, für den dieser Anti-Garrick schreibt, wird der Rath gegeben, mehr auf den Weifall der Götter als der Menschen zu achten: eine unerwartete Moral für einen Theaterzögling, wenn nicht in der Sprache der englischen Undertakers, unter den Göttern die Bewohner der Gallerie, als welche den Wölfen des Hauses zunächst sitzen, und unter den Menschen das Par-

Parterre oder die Erdbewohner verstanden würden. Willst du den Ton der großen Welt treffen? Nicht die Originale, die Herren selbst, die weder der Schauspieler noch sein Zuhörer, in der Nähe gesehen hat; sondern die Copien der Originale, die Bedienten, die Friseurs, die Barbiergesellen, die eigentlich eure große Welt sind, geben der Nachbildung Wahrheit, Energie, Plausibilität. Sollst du dich z. E. in die Positur eines Staatsministers setzen? Stehe da, aufrecht und mit ausgespreizten Beinen, wie Einer, der lebendig am Spieße steckt: das gibst deiner Figur die pyramidalische Form, die Hogarth in seiner Bergliederung der Schönheit anpreist. Und nun erhebe deine Stimme und sprich mit Anstand, — so wie der Hahn, der sich zum Krähen anschickt, zuvor die stattliche Stellung zu wählen weiß, u. s. w.

The Phisico-magnetic Mirror. No. III.

An statt eines Experiments mit dem magnetischen Spiegel, liefert uns der sunreiche Erfinder für dasmal ein Paar Anekdoten von seinem Freunde, Will. Barnish, einem Schrifsteller, der in der rührenden Erzählung kaum seines Gleichen hat. Wir erfahren hier, daß Will. Barnish jene bewundernswürdige Geschicklichkeit, die zartesten Saiten des menschlichen Herzens nach feinesten Gefallen zu spielen, sich besonders dadurch erworben habe, daß er in seinen früheren Jahren die tugeuhaftesten Mädgens aufsuchte, um sich an ihnen, wenn er sie zu Falle gebracht hatte, in der Agonie der Verzweiflung — und nebenher auch die Lasterhaftesten, um sich in empfindsamsten Bemerkungen über das Verderben der menschlichen Natur, — zu üben. — — Schauderliches Gemälde! Ist es erlaubt, ein ottisch seyn sollendes Journal mit solchen Horreurs zu vergisten?

The State-Lottery, or Epistle from Squire Quoz in town, to his Uncle Quiz in the country.

Eine der schwersten Aufgaben für uns Quintessentia-
listen, die wir vom Esprit aus den Blättern des Tags
ab-

abziehen, ist die, welche Ovid bey einer ähnlichen Gelegenheit vorschreibt: si nullus adest, tamen excute nullum. — Stadtpoet Quoz an Onkel Quiz! — Nun, wenn der rauschbegierige Leser mit dieser Art von geistigem Extract Null vorlieb nehmen will, so haben wir das Unfrige schon gehan.

Portrait from Life. A trading Justice.

Mag für diejenigen sehr erquicklich zu lesen seyn, die den Mann von Person kennen. Unsre Leser wissen schon, was sie sich bey den Abbildungen nach dem Leben, die im Attic Miscellany vorkommen, ohngefähr zu denken haben.

The Loves of Anar-Bloujoud aud Ouardi,
An arabian Tale. Fortgesetzt.

The Harmony of Criticism.

Enthält vier Recensions-Artikel, als so viele Belege der kritischen Disharmonie, die aber doch wohl im Grunde nicht so sehr Disharmonie seyn mag, als sie den Buchstaben nach zu seyn scheint.

The Life of Cervantes. From the French
of de Florian. Besluß.

Leocadia. A spanisch Anecdote. From
the French of de Florian.

Ein junger ausschweifender Mersch, aus einem der größten Häuser zu Toledo, begeht die Schandthat, daß er auf einer seiner nächtlichen Streifereyen ein unbekantes Frauenzimmer, die schöne und tugendhafte Leocadia, gewaltsame Weise, unter Begünstigung einer Ohnmacht, entehrt, und sie nachher, da sie wieder zu sich selbst kommt, mit verbundenen Augen in ein abgelegenes Gäßchen führt, wo er sie ihrem Schicksale überläßt. Leocadia gebiert nach dieser Begegnung einen Sohn, der in der Folge, bey Gelegenheit einer Thierhetze, Anlaß giebt,

dab

daß die unglückliche Mutter ihren Ehenschänder, ist einen der liebenswürdigsten und hochachtungswürdigsten Männer, auf eben dem Zimmer wieder findet, wo sie ihre Ehre verloren hat, und durch eine Heirath die alte Scharte wieder ausweht. ic.

Anecdotes and Bons mots.

Bademecuns Histörchen und witzige Einfälle, die mit den übrigen Einfällen dieses Journals eben kein disparates Ganze machen.

Some account of a new Institution for the dispensation of Honours.

Schon wieder ein Club von einem ganz eignen Geschmack. — Wer viel trinkt und wenig spricht heißt in diesem Freß- und Sauf-Gelage ein — Prätor. Wer sich weigert, Gesundheiten mitzutrinken, und am Ende doch mehr getrunken hat, als er vertragen kann, heißt — ein Friedensrichter. Wer seinem Mittrinker das Wort aus dem Munde nimmt, heißt — ein Notarius, ic.

The Correspondent's Museum.

Eingesandte Verse im Geiste des Squire Quo; u.d.gl.

Epitome of the News, d. i. Zeitungs-Nachrichten aus dem Laufe des Februar.

Das Frontispiz-Kupfer stellt diesmal eine tragikomische Lotteriescene im Hogarthschen Geschmack; und das zweyte Blatt einen Theater-Elegant vor.

VIII. The New London Magazine.

Febr. 1790.

Versuch über den Ursprung der Dichtkunst.
Eigenlicher: eine Lobpreisung Rollinscher Behauptungen.

3 & 4

Charact.

Charakter der thzigen Königinn von Frankreich.
 Bey einer minder verfeinerten Nation und in minder unruhigen Zeiten, würde diese schöne und vollkommene Königin, welche die Natur mit ihren ausgesuchtesten Gaben und das Schicksal durch die glänzendste Abkunft auszeichnete, eine, beynah abgöttische Bewunderung auf sich gezogen haben. In früher Jugend ward sie, unbekannt mit den Hofintriguen, einem Gegenstande bestimmt, auf welchen die feinste Schmeicheley gerichtet war, und auf den der Ehrgeiz seine kühnste Hoffnung bauete, — und verfehlte. Daher ward ihre Herablassung ihr zum Leichtsinn, ihre Gesprächigkeit zur sträflichsten Leidenschaft angerechnet. War sie zurückhaltend: so verachtete sie die Nation, die sie ehre. — Ihre Anhänglichkeit an die Gelehrten und Cultivirtern misfiel denen, denen diese Vorzüge fehlten. Diejenigen, welche nachsichtiger gegen weibliche Schwächen waren, fanden ihre Anhänglichkeit an die Nation, der sie ihre Geburt verdankte, und den Vorzug unverzeihlich, den sie jener vor der Nation zu geben schien, die sie zur Königinn schuf. — Der beredteste Ausdruck vermag nur die verschiedenen Vollkommenheiten dieser so sehr beleidigten Frau aufzuzählen. Majestät ohne Stolz; Erhabenheit und doch Herablassung; ein durchdringender Blick und eine selten irrende Beurtheilungskraft mit Bescheidenheit ohne Ausmaßung gepaart. Sie verachtet die Schmeicheley aufs höchste, und bemitleider si: — Wann ze mit unter die Abelgegründete Vermuthung ihrer Protection duldet: so geschah dies blos, um die Falschheit derer zur Schau zu stellen, die sie zu täuschen suchte. Niemand nahet sich ihr ohne Achtung und Bewunderung, und niemand geht von ihr, ohne das innigste Bedauern. —

Anecdoten von Necker. Bekannte Nachrichten von seiner Geburt, Leben, Bekanntschaft mit Linguet, (dieser heißt hier die Zier der französischen Litteratur,) und von seinen Schriften.

Beschreibung des Bades zu Leuck in der Schweiz.

Leben Franz I. Königs von Frankreich. (Der Anfang)

Nachricht von den religiösen Tänzen der türkischen Derwische. Aus den Briefen des Abbé Sestini.

Rührende Geschichte der Caroline Montgomery. (Fortsetzung.)

Beschreibung des Asylum in St. George Fields.
Im Jahr 1758 entwarf Heinrich Fielding Esq. einen der Ausmunterung des Publicums sehr würdigen Plan, zur Errichtung eines Gebäudes, in welchem arme und elterlose Kinder aufgenommen, und für ihre Erziehung gesorgt werden sollte. Das zu dieser Anstalt bestimmte Haus war einst ein Wirthshaus, mit des Hercules Statue geziert, von dem es den Namen trug. — Die edle Idee fand Beysall und Unterstützung, und noch in dem nämlichen Jahre der Bekanntmachung, kam sie zur Ausführung. Dort werden Waisen und arme Mädchen von 8 : 10 Jahr aufgenommen. Ein Caplan predigt Sonntags und catechisirt ze. In den übrigen Wochentagen lesen die geschicktesten Mädchen Gebete, sorgen für Betten und Zimmerreinigung u. s. w. (Das Gebäude ist durch ein Kupferstich dargestellt.)

Nachrichten vom Doctor Benjamin Moseley. Er stammt aus einer alten Familie in Lancaster. Seine medicinische Laufbahn begann er in London und Paris, unter der Leitung berühmter Lehrer. Seine vorzüglichsten Werke sind: eine neue Curart der Nahr, worüber seine Schrift zuerst in Jamaica, wo er während des letzten Krieges, als Wundarzt angestellt war, im Druck erschien; seine Abhandlung über die Eigenschaften und Wirkungen des Coffee, die 1785 zu London erschien. Sein letztes Werk ward 1787 zu London gedruckt; es handelt von tropischen Krankheiten von chirurgischen Operationen bey der Armee, und vom Klima in Westindien.

Beschreibung eines Orcans, ein Originalbrief
des Gouverneur Ellis, 1789. den 6ten März.

Ursprung einiger Erfindungen und Gewohnheiten. z. B. die Egyptier wollen das Bier im Jahr 1212 vor Christi Geburt erfunden haben. Sie nennens den pelusianischen Liquor, von Pelustum, einer Stadt an der Mündung des Nils, wo es zuerst versiertigt seyn soll. — In Frankreich ersand man die Kutschen. Unter K. Franz I. waren nur zwey Kutschen vorhanden, eine für die Königin, die zwey für Heinrichs II. natürl. Dochter, Diana, versiertigt. Vorher saßen die Könige nur zu Pferde, und die Prinzessinen in Säufsten. — Die alten Gaulen hielten langes Haar für ein Ehrens und Freyheits-Zeichen; aber kaum hatte Cäsar sie überwunden, als er sie dies Zeichen ablegen hieß. Geistliche huldigten der Gottheit durch Beschneidung ihrer Haare; sie hielten dies für einen Beweis ihrer geistlichen Dienstbarkeit und Unterwerfung unter seinem Willen. Um das Jahr 1116 galt langes Haar für Weppigkeit und für ein Zeichen weibischer Weichlichkeit. Achte Jahre später ward dersjenige, welcher langes Haar trug, durch einen Canon von Besuchung der Kirchen ausgeschlossen. Die Erfindung der Klocken wird den Egyptiern zugeschrieben; sie wurden schon gebraucht, um die Feierlichkeiten zu Ehren des Osiris voranzukündigen. Bei den Hebraern hingen an des Oberpriesters Tunica, die er bei grossen Feierlichkeiten trug, kleine goldne Klocken. Klocken waren bei den Persern, Griechen und Römern im Brunch. Perücken wurden in Paris gegen das Ende der Regierung Ludwigs XIII. erfunden und getragen. Des Abbe la Reviere Perucke wog 2 Pfund. Er war der erste Peruckenträger. Carten wurden unter Carls VI. König von Frankreich Regierung erfunden, um diesen Königin den Zwischenräumen einer Geisselstrafe zu amüsiren. —

Biographische Anecdoten, merkwürdiger Kürzel
lich verstorbener Männer. Geburts- und Sterbahr
des Bischof Paul Egede in Grönland, und einige Lebens-
Umstän.

Umsände der englischen Gelehrten, George Cleyhorn,
Joseph Marley und Carl Cowper.

Genealogische Nachricht der adlichen Familie
Spencer (mit dem Kupferstiche des Grafen und der
Gräfinn Spencer.)
Gedichte.

Theater - Nachrichten. Eine neue Tragödie, Euse-
dora ward am letzten Januar auf der Bühne (Covent-
Garden) gegeben, die man Huyley zuschreibt, ein selt-
sames Gemisch von Absurditäten u. s. w.

Parlements - Sachen u. a. aus und einheimische
Novitäten.

IX. The General - Magazine and Impartial Review, for February 1790.

Geschichte des Herrn Herbert von Anne Blower.
Der Anfang einer in Briefen erzählten Geschichte eines
von früher Jugend an, unglücklichen Mannes.

Die Leidenschaften und ihre Wirkungen, durch
verschiedene Beispiele erläutert, von John Luff-
mann. Angelika verlor im zweit
ten Lebensjahre ihren Vater, der mit ihr auf dem Rück-
wege von Jamaica nach England begriffen war. Ihre
Mutter verheirathete sich wieder, und musste ihr Kind der
Sorge einer Verwandtin überlassen, die auch nach wenig
Jahren starb. Nun gerieth sie in die Hände des näch-
sten Blutsfreundes der Verstorbenen, eines bejahrten
Geistlichen in westlichen Theile Englands, welcher ihre
Papiere, unter welchen auch ein zum Besten Angelikens
verfertigtes väterliches Testament befndlich war, und alle
Beweisschriften ihres Vermögens sich zueignete. Er bez-
richtete der Mutter den Tod der Verwandtin, und ver-
langte, sie sollte ihre Tochter zurücknehmen. Dies ges-
schah,

schah und nun durchlebten Mutter und Tochter viel traurige Stunden, veranlaßt durch Eigensinn und Uebelloume des Stiefvaters, der unglücklichen Angelika, die bis in ihr sechzehntes Jahr, in dieser traurigen Lage blieb. Ein alter Freund ihres Vaters, ein Kaufmann kam aus Jamaika nach London, und machte, nach viel vergeblicher Mühe, die Tochter seines Freundes ausfindig. Durch diesen brauen und uneigennützigen Mann, erhielte sie von ihrem Vermögenszustande und von einem ansehnlichen Eigenthum in Jamaika Nachricht, die sie mit viel Freude und Dankbarkeit gegen den Ueberbringer empfing. Nun schrieb sie an Fraudulus (den Priester) und erbat sich von ihm, die in seinen Händen befindlichen und zur Bereibung ihrer Sache nöthigen Papiere und Beweisschriften, sobald als möglich. Fraudulus versicherte, er besitze kein Blatt Papier, das ihr nützlich seyn könne, schickte ihr ein Bündel alter Quittungen und wünschte ihr, mit verstellter Aufrichtigkeit, viel Heil und Segen. Der Kaufmann brachte bald nach seiner Ankunft in Jamaika, die Sache in Gang, und überschrieb Angelika den Erfolg seiner Bemühungen, schickte bald einen Theil ihres Vermögens, nachdem er den Prozeß gegen den unrechtmäßigen Besitzer gewonnen, und versprach, sobald er es vermöge, den Rest nachzusenden. Mit der letzten Uebersendung ließerte er ihr Briefe des Fraudulus ein, die dieser, nach Jamaika geschrieben, in welchen er ihren Tod, und seine Ansprüche, einem Freunde glaublich zu machen, und ihn dadurch zur Thätigkeit, für sein Interesse, als nächster Erbe anzuspornen gesucht. Zum Unglück für den Boswickt, wollte man seine Versicherung, von Angelikens Tode, nicht gelten lassen, und verlangte ein Certificat von ihrem Begräbnisse, welches er auch mit Hülfe eines Priesters, den er besoffen machte, ausfertigte und übersandte. Dies Certificat, kam eine Woche später als Angelikas Wollnacht, an ihren Amwald, dorthin. Die Falschheit und Chrosigkeit des Priesters, ward entdeckt. Angelika sandte die Briefe mit dem Certificat, dem Priester zu. Von dem Augenblick an, führte Fraudulus

dulus ein unglückliches, durch Gewissensangst und Vorwürfe, gepeinigtes Leben. Angelika sahe seine Neuse, ging selbst zu ihm, und suchte, aber vergebens ihn zu beruhigen. Er fiel als ein Opfer des furchterlichsten Leidens der Seele — der Gewissensangst.

Srog = Hall ein vormals dem Schauspieler Parsons zugehöriges Sommerhaus. Kurze Beschreibung mit einem ungemein schönen Kupferstich.

Die Indianer. (Beschluß.) Wir begnügen uns, aus dieser Erzählung eine Stelle auszuheben. Der Indianer Ououtsio redet zu dem Europäer, welcher die Kultur und Verfeinerung der Europäer, über die ungebildete Lebensweise der Indianer zu erheben sucht, in folgenden Ausdrücken: Weg mit eurer Kultur und Verfeinerung! Geben sie euren Seelkräften Stärke und euch Unerschrockenheit? Machen sie euch fähig den Kummer zu mindachten und euch dem Willen des Himmels zu unterwerfen? Lösen sie euch Geduld, Ergebung und Kraft ein? — Nein! sie entnerven die Seele. Sie machen euch schwach, klagend und unglücklich. Geben sie euch Gesundheit und Festigkeit? Lernt ihr durch sie eure Neigungen bezähmen? Nimmermehr! sie befördern Unmäßigkeit und Verwirrung der Sinnen. Sie lassen der Unordnung freien Zügel. Weg mit eurer Kultur und Verfeinerung! Besfern sie das Herz und seine Neigungen? das Herz verachtet sie. Freiwillig entstehen seine Neigungen. Sie wollen nicht kultiviert seyn. Sie blühen ungebeten auf. Sie gehören zum Wesen unserer Existenz, die Natur hat sie unserm Eigensinn nicht blindlings überlassen wollen. Lebhaft und stark sind alle unsere Neigungen von Natur. Durch Verfeinerung werden sie geschwächt. Wie schön sind die Empfindungen der Jugend! Jede Erzählung von Elend, bewegt euch im Frühlingsalter des Lebens. — Ihr seyd der Treulosigkeit unsfähig und verabscheut das Laster. Mit der Zeit werdet ihr härter und gelassener, eure Empfindungen löschen sich aus; ihr spottet des Wohlwollens; und achtet Freundschaft für einen Traum.

Ihr

Ihr werdet ungerecht und treulos; Slaven des Geizes und der Ehrsucht; ein Raub des Neides, der Bosheit und Nachsicht. Weg mit eurer Verfeinerung! Genieße der Freiheit und Einfalt der Natur. Sey unschuldig — sey ein Indianer.

Unparteiische Uebersicht der britischen Litteratur. Hier werden unter andern folgende Schriften beartheilt: Vollständiges System der englischen Grammatik. Auswahl der lehrreichsten Regeln aus den vorzüglichsten englischen Sprachlehrern. Von Alexander Bickwell Esq. Apologie der Liturgie und Geistlichkeit der englischen Kirche ic. Von einem Geistlichen. Abhandlung von Warburton, nebst einer dadurch veranlaßten Streitschrift. Brief an den Doctor Parr, bey Gelegenheit seiner Wiederherausgebung Warburtonscher Schriften. u. s. w. Die Harsc. Eine Legende.

Originale Dichtung. Das Lamm, von G. M. Woodward.

Auserlesene Dichtung. Edwin's Geist, nebst noch zwei Gedichten.

Theater-Nachrichten. Hier wird Hayly's neues Trauerspiel, Eudora, welches zu Covent-Garten, auf die Bühne gebracht wurde, und nicht gespielt, gelobt.

Monatliche Chronik. politische und andre Nachrichten, Todesfälle ic.

Als Anhang zu diesem Monatsstücke des Magazins ein schöner Abdruck von Shakespears Hamlet, 2 Seiten. Ausser dem sehr eleganten Kupferstiche, welches Parsons Sommerhaus darstellt, ein Kupfer Frontispiece zum dritten Bande des General-Magazin, und ein drittes, worauf eine Scene aus Shakespears, König Richard III. abgebildet ist.

X. The monthly review.
(Februar 1790.)

Burney's Geschichte der Musik. Fortschung. — Beschreibung der vorzüglichsten Lazarethe in Europa, von J. Howard. — Mr. Davy's Briefe, 2ter Band. Der 1ste und 8te Brief enthalten eine genaue, merkwürdige und rührende Beschreibung des Erdbebens in Lissabon, v. J. 1755. Der 2te bis 5te Brief giebt ein Compendium von den Regeln des Accents, dessen bekannte Vorschriften, mit manchen guten Anmerkungen versehen sind, 6ter und 7ter Brief: Ueber die Künste vor der Sündfluth, — wohin der Verfasser, seiner Ueberzeugung nach, den ägyptischen Pyramidenbau rechnet. *) Die übrigen Briefe handeln vom Tanze, vom Kirchendienst, von der Erfindung und Geschmack im Mahlen, vom Unglauben und der Leichtgläubigkeit, von Wassersprüchen, von Metaphysik und Theologie, von harmonischen Zonen. Lauter bekannte Dinge, denen der Verfasser ein neues Gewand giebt. Der Rest dieses Bandes beschäftigt sich mit der griechischen Musik. — Versuch über die kirchliche und gelehrtte Geschichte von Irland, von Th. Campbell. Dublin 1789. 8. Dies interessante Werk erlebt schon die 2te Auflage. — Die Reise des Gouverneurs Philip nach Botany-Bay, mit 55 Kupferstichen. 1789. 4. (1 L. 11 S. 6 d.) — Dr. Reid on the active powers of Man. Ein Werk, das seit Locke's Zeiten, in dem wichtigen Studium des Menschen, seines Gleichen sucht. — Bemerkungen über die Erzählung des Josephus von der Wiederaufbauung des Tempels zu Jerusalem durch Herodes,

von

*) Herr Hofrath Witte in Rostock, rechnet die Pyramiden keineswegs zu den Künsten. In einer Abhandlung, die im vorigen Jahre erschien ist, hält er sie, nebst den persopolitanischen, babekischen und palmyrenischen Denkmälern, für vulcanische Auswürfe, und ihre Inschriften für bloße Naturspiele.

von Burges. 1788. Dieser Gegenstand ist unter einigen englischen Gelehrten controvers gewesen, und hat verschiedene Streitschriften veranlaßet, die hier angezeigt werden. — Geschichte der Regierung Peters des Grausamen, Königs von Castilien und Leon, von J. T. Dillon, 2 Vols. 1788. (10 S.) Baron Dillon hat sich durch seine Reisen durch Spanien und durch die Briefe eines englischen Reisenden in Spanien, schon von einer vortheilhaftesten Seite gezeigt. Der Verfasser hat die besten Quellen benutzt, ist mit der spanischen Litteratur wohl bekannt, und beschreibt seinen Gegenstand mit aller Treue und Aufrichtigkeit. — Beobachtungen und Betrachtungen, während einer Reise durch Frankreich, Italien und Deutschland, von Mrs. Piozzi. 2 Vols. 1789. 8. (12 S.) Sie sind, im Ganzen genommen, überaus unterhaltend, und gereichen der Mrs. Piozzi, als Frauenzimmer, zur vorzüglichsten Ehre; mehrmals stößt man auf hinreißende Stellen, und treffende Züge; dabei aber ist es sonderbar, daß die angenehme Schreibart mit pöbelhaften Ausdrücken und seltsamer Vernachlässigung der Sprache verweht ist. So sehr sie der Leser auf ihren Spaziergängen, zwischen den Ruinen, Gebäuden und Seltenheiten von Rom beneidet, so viel Mitleiden hat er, wenn er sie in der Gesellschaft des römischen Frauenzimmers gewahr wird. Den römischen Damen, schreibt sie, sind die Wohlgemüthe unaustehlich, und sie gerathen gar in Ohnmacht, bey dem Anblick einer künstlichen Rose. Nur einmal geriech ich unter sie, als der venetianische Gesandte Memmo mir die Ehre erzeigte, mich wohin zu führen; doch nahm die Unterhaltung ein baldiges Ende, nicht so meine Sham als ich merkte, daß die Gesellschaft sich auf eine äußerst sonderbare Art von mir wegwandte, und ihnen von den Aufwärterinnen, auf offenen Schalen, Rattentblätter gereicht wurden, womit sie ihre Nasen zuhielten. In diesem Augenblick war ich einer Ohnmacht näher, als sie; mein liebreicher Patron gab mir die Ursache davon an, in der Vermuthung, daß ich einige Körner vom Poudre

Pudre à la marechale in meinen Haaren haben möchte, führte er mich aus der Gesellschaft, wohin die dringendsten Bitten nicht wieder zurückbringen konnten., — Geschichte der Religionswirkungen auf den Menschen. Von E. Ryau. 1788. 8. (5 S.) Enthält eine Prüfung aller Religionen, wobei die christliche, wie es sich versteht, die Oberhand behält. Es werden noch 2 Bände versprochen. — Agnes de Courci. Eine Familiengeschichte. Von Mrs. Bennet. 4 Vols. 1789. (10. S.) Es fehlt dem Roman nicht an Erfindung, aber an Charakteren, und an Festigkeit der Charactere. — Bedenken über die Abstellung des Slavenhandels. Von J. Rauby. 1790. 8 (2 S. 6 d) Eine lebenswürdige Schrift. — Bemerkungen über die wahre Behandlungsart und den Gebrauch der Negersclaven, in den britisch westindischen Inseln. Von Atwood. 8. (1 S.) Eine elende Schrift. — Der Prediger von Landsdowne, eine Erzählung. Von Maria Dostau. 2 Vols. 1789. (6 S.) Der Roman ist plan und simpel, erhält die Aufmerksamkeit, erweckt gute Empfindungen, und endigt sich mit einer gefallenden Entwicklung. — Eben so empfehlenswürdig ist der Roman: Emilia Sitroy. Von Mrs. Bouhote. 3 Vols. 1789. (7 S. 6 d.) Der neumodische Ehemann, ist des Namens nicht wert. — Zu den mittelmäßigen Gedichten gehören. Der Pfingsttag; von Gilbank. 1789. (5 S.) — J. Rannie's Gedichte. 1789. 4. (3 S.) — Die Harfe. von M. Neill. 2 Theile. 1789. 4. (1 S. 6 d.) u. s. w.

Beförderungen, Anwartschaften, Ehren-
bezeugungen, Gehaltsverbesserungen,
Dienstentlassungen und Todesfälle,
berühmter,
vorzüglich Deutscher Schriftsteller,
nach alphabeticischer Ordnung.

(Wo keine Jahrzahl angeführt ist, ist das
Jahr 1790. gemeint.)

I. Beförderungen und Anwartschaften.

Der Rector des reformirten Gymnasii in Heidelberg, Herr Abegg, ist bey der dortigen Universität zum außerordentlichen Professor bestellt.

Nach Abgang des Hrn. Carl Glockner, Conventualen des Klosters Benediktbayern, hat Herr Beda Aschensbrenner, Conventual des Klosters Oberalteich, das Lehramt des kanonischen Rechtes, in Ingolstadt angetreten.

Der bisherige Bischof von Norwich, D. Bagot, hat das Bisthum zu St. Asaph, welches der verstorbene D. Samuel Halefax bekleidet, erhalten.

Zur Besetzung der durch den Tod, des 1789 den 3ten Jul. verstorbenen Herrn Predigers Gideon Nöhr erledigten zweyten deutschen Predigerstelle, an der evangelischen Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit auf der Neustadt zu Thorn, ist Herr Johann Friedrich Degenkolb, aus Dresden gebürtig, von Leipzig berufen, und am 18ten Octobr. 1789, in sein Amt eingeführt worden.

Herr Mag. Fried. Wilh. Göthe in Riga, ist zum Rector bey der dortigen Domschule bestellt.

Herr

Herr Kriedr. David Gräter (Verfasser der Nordischen Blumen) ist Lehrer am Gymnasio zu Schwäbisch-Hall und Pfarr-Vicarius in Salzdorf geworden.

Herr Grosse, Prediger zu Pechau und Kalenberg, im Magdeburgischen, ist als Domprediger zu Halle eingeführt worden.

Herr Prof. Hermbstadt in Berlin, ist unlängst an des Herrn Prof. Peins Stelle, Königl. Preuss. Hofapotheke geworden.

Der evangelische Oberrichter in Augsburg, Hr. Gottfried Christoph von Herwarts, hat das Oberbibliothekariat, welches allezeit evangelisch und katholisch, mit zweien Herren des neuen Raths beklebt ist, übernommen und ist auch in das evangelische Scholarchat eingetreten.

Herr Professor Hofmann zu Tübingen ist, als geheimer Rath nach Stuttgart gegangen.

D. Holmes zu Oxford, welcher sich durch die Collation aller Manuscrite der Septuaginta bekannt gemacht hat, ist zum Domherrn des Stiftes zu Salisbury erwählt worden.

Der D. Georg Horne, ist zum Bischof in Norwich ernannt.

Der Herr D. Otto Zuhn, ist als zweyter Arzt, bey dem Hospital in Riga bestellt.

Herr Jani in Halle, bisheriger Lehrer am dastigen Lutherschen Gymnasio, ist zum dritten Prediger, bey der dortigen St. Ulrichs-Kirche erwählt.

Der Reichs-Consulent zu Dresden, Herr D. Kriedr. Heinr. Maxim. Kersten, ist mit zum Thürssächsischen Reichsvicariats-Prokurator ernannt.

Der bisherige Professor der Philosophie, Herr Pater Nbertus Bornemann zu Prisling, unweit Regensburg, ist zum Abt dieses gesreyten Stiftes erwählt.

Dem Herrn Diakono Lengnich in Danzig, ist die Aufficht über die Bibliothek der Hauptpfarrkirche in Danzig anvertraut worden.

Herr Leopold, ist Conrektor und zweyter Lehrer, am Pädagogio zu Ilfeld, geworden.

Herr Manjo, bisheriger Professor am Gymnasio zu Gotha, hat den Auf als Prorector der Magdalenen Schule zu Breslau erhalten und angenommen.

Der bisherige Conrektor in Osterode, Herr Meinecke, ist als Rektor des Archigymnasi zu Soest, in der Grafschaft Mark, angestellt worden.

Herr Pütz, ist zum ersten Lehrer und Rektor, bey dem Pädagogio zu Ilfeld, ernannt.

Sr. Durchl. der Herzog von Mecklenburg, haben den Herrn Hofrat Rudolf zum Legationsrath und ersten geheimen Sekretair befördert.

Der Regierungs- und Landgerichts, Advokat Herr Schrader, zu Pinneberg, ist von Sr. Majestät dem Könige von Dänemark, zum ordentlichen Lehrer der Rechtsgelehrsamkeit, bey der Universität Kiel ernannt worden.

Herr Schrage, bisheriger Landprediger im Lüneburgischen, ist zum Universitätsprediger in Göttingen, und zugleich zum außerordentlichen Professor der Theologie ernannt.

Herr Siggesskow, ist von Sr. Durchl. dem Herzoge von Mecklenburg, zum zweyten geheimen Sekretaire und Kanzleyrath ernannt.

Der zeitherige Rektor an der Domschule in Riga, Herr Mag. Karl Gottlob Sonntag, ist bey dem Kaiserl. Lyceo als Rektor, und zugleich als Nachmittagsprediger, bey der St. Jakobskirche bestellt.

Derr D. Sprengel, bisheriger Privatdocent in Halle, ist Professor extraordinarius geworden.

Herr

Herr Ständlin, der sich bisher als Hofmeister in London aufgehalten, kommt als ordentlicher Professor der Theologie nach Göttingen.

Der bisherige Rektor an der Schule zu Neubrandenburg in Mecklenburg, Hr. M. J. H. Walther, ist zum Professor der schönen Wissenschaften ernannt.

II. Ehrenbezeigungen und Gehalts-

Gebesserungen.

Die Prinzessin Erzstathalterin hat dem Hrn. Bergsekretär Becker zu Dillenburg, wegen seiner mineralogischen Beschreibung der oranien-nassauischen Lande, mit einer goldenen Medaille beschenkt.

Herr Bechstein, Lehrer der Mathematik und Natur-Geschichte zu Schleiden, ist von der naturforschenden Gesellschaft zu Halle, zum Mitgliede aufgenommen worden.

Er. Majestät, der König von Preussen, haben dem geheimen Rath und Leibarzte Brown, (dessen bereits im März Stücke des Journals aller Journale Erwähnung gehabt,) 35000 Rthlr. zur Erbauung eines neuen Hauses geschenkt.

Die naturforschende Gesellschaft in Danzig hat den Hrn. D. Nathan Ernst Tauter, practizirenden Arzt und Mitglied der medicinal. Societät in Edinburg, welcher das Directorat im abgelmichnen Jahre zur Zufriedenheit derselben verwaltet hat, für dieses Jahr wieder zu ihrem Director ernannt.

Herr Prof. E. G. Eschenbach in Leipzig hat 100 Rthlr. Zulage erhalten.

Herr Franklin in Amerika ist zum Ehrenmitgliede der Petersburger Akademie ernannt.

Der Herr Kanzelist Freese in Aurich hat von dem regierenden Herzoge von Oldenburg, für eine Abhandlung

A a a 3

von

von den Torfgräbereyen, ein Geschenk von 6 Louisdorn, erhalten.

Es hat dem Erbprinzen Friedrich von Dänemark gefallen, der Gesellschaft für die Naturhistorie beizutreten, und zu den Ausgaben derselben einen jährlichen Beitrag von 80 Rthlr. zu bewilligen.

Herr F. D. Gräter, Lehrer am Gymnasio der Reichsstadt Halle, ist unterm zten März von der Universität Erlangen mit der philosophischen Doctorwürde geehrt.

Der augspurgische evangelische Musikdirector, Hr. Friedr. Hartmann Graf, ist bey Gelegenheit seiner letztern Reise nach London, zu Ende des vorigen Jahres, von der Universität zu Oxford, ohne Gesuch, persönlich und mit allen daselbst gewöhnlichen Feierlichkeiten, zum Doctor der Music, unter Aufführung des dasigen Professores der Poesie Hrn. Robert Holmes, creirt.

Zu Hakely, einem Dorfe unweit London, wo der zu Cherson verstorbene Howart geboren war, und welches zur dasigen Dissenter Gemeine gehört, ist diesem verewigten Menschenfreunde neulich eine Gedächtnisrede gehalten worden, über den Text: Er ist umhergezogen und hat wohlgethan und gesund gemacht.

Herr D. Christoph Wilh. Hufeland, Herzogl. Weimaris. Hofmedicus, ist von der Kaiserl. Akademie der Naturforscher zum Mitgliede ernannt.

Herr Doctor und Profess. Josephi zu Rostock hat von dem Herzoge von Mecklenburg eine Gehalts-Zulage von 200 Rthlr. erhalten.

Herr Bergassessor Karsten ist von der naturforschenden Gesellschaft zu Berlin zum Mitgliede aufgenommen worden.

Die königl. preuß. deutsche Gesellschaft in Königsberg hat den Adjunct der philosophischen Fakultät zu Wittenberg, Hr. Joh. Georg Carl Klop, zu ihrem ordentlichen Mitgliede eruannt.

Die

Die königl. deutsche Gesellschaft zu Königsberg hat am 18ten Jänner, bey der öffentl. Feier des Königl. preußischen Krönungsfestes, den Hrn. Archidiaconus Lengnck in Danzig, unter ihre Ehrenmitglieder aufgenommen.

Die königl. Akademie der Landwirthschaft zu Florenz hat dem Hrn. Lorenzi, der nach den besten Regeln ein unfruchtbare und trockne Land in eine schöne Wiese verwandelt hat, eine goldene Medaille von 120fl. zuerkannt.

Die Jungfer Cathar. Maria Müller zu Kopenhagen ist zum Mitglied der dortigen Königl. Mahler-, Bildhauer- und Bau-Akademie aufgenommen worden.

Der junge Graf Raszumowsky ist zum Ehrenmitgliede der petersburger Akademie ernannt.

Herr Abbe Raynal, der im vorigen Jahre 24000 Livres für die Akademie der Wissenschaften, 24000 Livres für die der Inschriften und 24000 Livres für die französisch Akademie hergegeben, hat nunmehr auch 24000 Livres der Provinzial-Versammlung in Guienne zu nützlichen Einrichtungen und zur Unterstützung der Armen zustellen lassen. Man hat ihm zu Ehren eine Medaille von Seiten der Provinz schlagen lassen, welche die National-Versammlung angenommen und in ihrem Archiv verwahrlich niedergelegt hat.

Herr Prof. E. G. Richter zu Leipzig und Hr. Prof. J. G. Sanmet ebendaselbst, haben ein jeder 100 Rthlr. Zulage erhalten.

Der Rath und Profess. Hr. Schiller in Jena ist von dem Durchl. Herzoge von Weiringen zum Hofrat ernannt.

Herr Bergerath, Joh. Carl Wilh. Voigt zu Sllmenau, ist von der kaiserl. Akademie der Naturforscher zum Mitgliede ernannt.

Herr Zoega in Rom ist von der königl. Mahler-, Bildhauer- und Bau Akademie zu Kopenhagen zum Mitglied aufgenommen worden.

III. Dienst-Entlassungen.

Herr Philip Pepin aus London, welcher seit 1769 als Lehrer der Philosophie und Lector der englischen Sprache auf der Universität Göttingen angestellt gewesen, hat seine Entlassung gesucht und erhalten; und hält sich gegenwärtig zu Frankfurt am Main auf.

Der bisherige Corrector an der Oberschule zu Bernigeroode, Hr. J. G. Richter, hat sich durch anhaltende Kränklichkeit genötigt gesehen, zu resigniren.

Der Freyherr van Swieten hat die Präsidentenstelle bey der Censur in Wien niedergelegt, und diese hat der Cardinal Migazzi wieder erhalten.

IV. Todesfälle.

Den 17ten Febr. 1789, starb in Riaa der Hofrat und Gouvernement-Anwalt, Balthasar von Bergmann.

Am 5ten Jänner starb zu Prisling, unweit Regensburg, im 51sten seines Alters, der Abt des dortigen gestreuten Stifts, Herr Martin Brunat.

In Ostgothland starb den 31sten Octbr. 1789, der Freyherr Germund Carl Cederhielm, Präsident und Ritter des Nordstern-Ordens, in seinem 73sten Jahre.

Im December 1789 starb auf seinem Landsche in The County of Meath, im 75sten Jahre seines Alters, der ehemalige Professor der Anatomie in Trinity College zu Dublin, Georg Cleghorn.

Am 20sten März starb zu Zweibrücken, Herr G. Ch. Crollius, Hofrat, Professor und Dektor des dortigen Gymnasii, auch hochfürstlicher Historiograph. Er war daselbst geboren, den 21sten Juli 1728.

Den

Den 5ten Februar starb zu Edinburg der berühmte William Cullen, M. D. erster Arzt Sr. Majestät des Königs von Grossbritannien, für Schottland, über 80 Jahr alt.

In Paris verstarb am 24sten Dec. 1789 (in einer andern Nachricht heißt es: im Januar 1790), der Abt L'Epée, in seinem 79sten Jahre. Er hat ein Institut für Taube und Stumme angelegt, welches seinen Namen verewigen wird.

Zu Wien ist der bekannte Pater Fas, vor kurzen verstorben.

Am 21sten April verstarb zu Hamburg, Herr Joh. Peter Gericke, seit 1747 Archidiakonus an der St. Michaelis Kirche daselbst, gebohren zu Berlin, den 19ten December 1715.

Am 4ten Junii 1789, starb der ehemalige Abt zu Kloster Bergen, Herr Superintendent und Konistorialrath Joh. Friedr. Hahn, zu Aurich in Ostfriesland. Er war gebohren zu Bayreuth, im Jahre 1712.

Zu Echterdingen, im Württembergischen, verstarb vor kurzen, der dortige Pfarrer Herrn Philip Matthäus Hahn. Er war geboren zu Scharnhausen, am 15ten Nov. 1739.

Am 1sten April 1789, verstarb in Riga, Herr Joh. Friedr. Hartknoch, Buchhändler daselbst, alt 49 Jahr.

Am 30sten April, verstarb zu Leipzig, am Schlagflusse, Herr Samuel Heinicke, Director des Kurfürstl. Instituts, für Stumme. Er war geboren zu Naußsch, bey Weissenfels, im J. 1735.

In Halle verstarb, in seinem 35sten Jahre, Hr. D. Heinze, ein praktischer Arzt.

Am 3ten May, verstarb zu Mannheim, Herr Jakob Hemmer, Kurpfälzischer geistlicher Rath und Hof.

Kapellan, Stiftsherr zu Heinsberg und Aufseher der Kurfürstl. Kunstkammer der Naturlehre zu Mainz. Er war geboren zu Horbach, in der Herrschaft Landstuhl, im Jahr 1733.

Der auch als Schriftsteller bekannte Horwart, einer der edelsten Britten, ist an einem hbsartigen Fieber gestorben, das er sich zu Cherson, in einem Hospitale zugezogen gehabt.

Im April starb zu Breslau, im 59sten Jahre seines Alters, der jüdische Gelehrte, Herr Ephraim Moses Kuh.

In Plescow starb den 12ten Aug. 1789, der Herr Pastor Johann Levamus.

Den 7ten Februar starb zu Epsinaton, John Hyacinth de Magelhaens, F. R. S. Mitglied verschiedener aus- und einwältiger Akademien, und ehemaliger Augustiner Mönch in Lissabon. Er lebte 26 Jahre in England, und war zur reformirten Religion übergetreten.

Am 17ten Februar, starb in Prag, Hr. Joh. Marvann, der Weltweisheit und Arzneikunde Docto^r und ordentliches Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften in Böhmen.

Am 8ten April, verstarb in Hamburg Hr. Joh. Daniel Heinrich Moldenhauer, Docto^r der Theologie und seit dem 4ten April 1765, Pastor und Lector secundarius an der Domkirche. Er war geboren zu Halle, im Jahre 1709.

Zu Lund starb den 26sten October 1789, der Docto^r der Gottesgelahrheit, Hr. Joh. Nelander, im 81sten Jahre.

Am 2ten Februar verstarb zu Leipzig Hr. Friedrich Wolfgang Reiz, Docto^r der Philosophie und ordentlicher Professor der Griechischen und Lateinischen Sprache, Director der Universität, und der damit verbundenen Böh-

Bohmischen Bibliothek, wie auch Kollegiat des großen
Fürstenkollegiums auf der Universität zu Leipzig. Er
war geboren zu Weidenheim in Franken, den 2ten No-
vember 1733.

Im Julii 1789, verstarb Hr. Rodde, Sekretair und
Translator des Magistrates zu Riga.

In Neval starb den 19ten December 1789, der Schwei-
dische und Finnische Pastor Johannes Roos, im 86st.
Jahre seines Lebens und im 55sten seines Dienstes.

Am 13ten Januar (nach einer andern Nachricht, am
10ten) starb an den Folgen eines wiederholten Schlag-
usses Hr. Magister Christoph Jeremias Rost, Rector
des Gymnasii zu Budissin, in einem Alter von 72
Jahren. Er war geboren zu Grimma, den 10ten
Julii 1718.

Am 22ten Februar verstarb zu Heilbron, in seinem 61sten
Jahre, Hr. Joh. Rudolph Schlegel, Rector des
dortigen Gymnasii und Bibliothekar. Er war daselbst
im Jahre 1729 geboren.

Am 17ten März 1790, starb in Berlin, an einer völligen
Entkräftung, Hr. Benjamin Daniel Schulze, Pro-
fessor der Philologie und Griechischen Sprache, am
Königl. Joachimsthalschen Gymnasio. Er war daselbst
geboren den 17ten Jänner 1715.

Am 19ten April verstarb in Leipzig Hr. Doctor Karl
Gottfried von Winkler, Kursächsischer Appellations-
rath, Ordinarius und beständiger Dechant der Juristen-
fakultät, Domherr zu Merseburg, Decemvir und
erster Beytscher im Oberhofgerichte zu Leipzig. Er war
daselbst geboren, den 22ten May, 1722.

Ueber

Ueber Mysterien.

B e s c h l u ß.

Umstände haben die Fortsetzung und den Beschlusß dieser Abhandlung verzögert. Umstände, über die man nicht allemal Herr ist, die man aber nie zum Herrn über sich selbst machen muß. — Es war nie meine Absicht, eine vollendete, gelehrtte Abhandlung über Mysterien in diesen oder irgendeinem andern Journale dem Publico vorzulegen. Ich durste nicht erwarten, daß so geschmacklose Thorheiten, als die Mysterien sind, den bessern Theil des Publicums interessiren könnten. Auch würde ich nie meine Feder angesetzt haben, um diese längstveraltete Erscheinung der menschlichen Schwachheit zur Rüge zu bringen, wenn nicht Umstände unserer Zeit, dies nothwendig machten.

Diese Umstände sind nur einem kleinen Theil des Publicums bekannt. Sie müssen aber allgemeiner bekannt werden.

Sie müssen dies schlechterdings. Denn über die Mysterien der Alten, können doch Gelehrte, welche Einsicht genug besitzen, um über solche Dinge zu sprechen, urtheilen.

Man hat aber seit mehreren Jahren in Deutschland besonders Ungelehrte Leute, denen alle Kenntnisse fehlten, um über alte Geschichte, und Wahrheit alter Gesichter zu urtheilen, mit einer angeblichen, höchst mangelhaften und unzureichenden Kunde, der so genannten uralten Geheimnisse zu täuschen gesucht.

Diese

Diese Täuschung ist zum Theil gelungen. Man hat Erwartungen und Hoffnungen erregt, die kein Ziel haben.

Die Leute, die auf diese Weise getäuscht wurden, sind die Freymaurer in Deutschland.

Ob alle und jede Freymaurer-Logen, die im heil. römischen Reich existiren, oder nicht, das wage ich nicht zu entscheiden. Dass einige aber diese traurige Erfahrung haben machen müssen, weiß ich, und werde jetzt vor dem Publico darüber nur aus gedruckten Schriften sprechen.

Unter denjenigen Freymaurern, welche auf Mysterien und andere Dinge, deren Charakter die Unbekantheit ist, etwas geben, gilt das schon angeführte Buch: Ueber die alten und neuen Mysterien, für ein wichtiges Werk.

Freylich werden Gelehrte, die diese Dinge kennen, sich schwerlich so etwas überreden können. Aber es ist so. Die Vermischung vom Halbwahren und Ganzfalschem in diesem Buche gilt einem Theil des Publikums für Einsicht, die nur etwas schwer zu begreifen ist.

Und allerdings ist wenigstens denjenigen unter den deutschen Gelehrten, die sich mit mehr Verdienst als Vortheil der armen, vernachlässigten Critik anzunehmen scheinen, der Vorwurf deswegen zu machen. — Ist es den Ungelehrten zu verdenken, wenn sie für Wahreheit annehmen, was Gelehrte, wenigstens stillschweigend, dafür erkennen? —

Dieser

Dieser Schriftsteller sagt S. 247. im XIIIten Kapitel seines mysteriösen Werks: "Wenn man hört, daß uns gefähr in der Mitte des sechsten Jahrhunderts die alten Mysterien sich aus der Welt geschlichen, und dagegen hält, daß im achtzehnten Jahrhundert, erst eine Gesellschaft in der Welt bekannt wird, die wiederum in ihrem Mittel Geheimnisse aufbewahrt: so kann das einem jeden nicht anders, als sehr bestreitlich vorkommen. Woher diese große Lücke? Gab es in dem ganzem Zwischenraum von beynahen zwölshundert Jahren gar keine Geheimnisse in der Welt? War keine einzige Gesellschaft in dem ganzen Mittelalter, welche Dinge in sich fäste, die sie vor andern verborgen hielt?,"

Er fährt fort, von allerley Societäten zu sprechen, die ihre Geheimnisse gehabt habt. Er meint von diesen Societäten, daß sie eben in keinem günstigen Lichte stehen?

Dass würde ihnen aber nichts schaden. Das Licht sey ihnen, so wie sie stehen, günstig oder nicht günstig. Wenn die Gestalt, welche in diesem Lichte als die thrige erscheint, ihre wahre Gestalt nicht ist: so ist es die Pflicht des braven Mannes, der hinlängliche Geschicklichkeit dazu hat, den Irrthum zu berichtigten. — Und sollte es denn an solchen braven und geschickten Männern gefehlt haben? — Sollte es daran noch fehlen? — Urtheile doch darüber niemand, als der die Kirchen Geschichte kenner.

Indessen sagt der Verfasser auf eine mehr naiv, als verständige Weise, daß die Leute, von denen er spricht, nicht eigentlich die Leute sind, die er meint.

Nun

Nun lautet es weiter also: "Unter den neuen Mysterien, von welchen hier die Rede ist, verstehe ich eigentlich diejenige Societät, welche unter dem Namen der freyen Maurer in diesem Jahrhundert allgemein bekannt worden, und welche ich hier mit den Mysterien der Alten zusammen stelle.,,

Mit den Mysterien der Alten zusammen stelle?

Warum? — Was in aller Welt hat denn die Freymaurerey mit den Mysterien zu thun?

Der Verfasser dieses geheimnissvollen Buchs hat die beliebte Methode, erst zu sagen, was eine Sache nicht sey, und dann, was sie etwa seyn möge.

Nun enthüllt sich das Räthsel. — Die Freymaurerey, meint er, hat nichts mit der Religion, mit dem Staat, u. s. w. zu thun. Darin wäre also die Freymaurerey den alten Mysterien unähnlich.

Und worin wäre sie ihnen unähnlich? —

Darin, daß die Eingerweihten der alten Mysterien von den Erfahrungen, die sie darin gemacht hatten, stille schweigen, und die Freymaurer — von dem, was sie wissen und nicht wissen, auch schweigen.

Also nichts weiter? — das Schweigen ist die ganze Sache?

Nicht völlig. Der Verf findet außer dem Schweigen noch drey Ähnlichkeiten der Freymaurerey mit den Mysterien, nemlich: — die Ausschließung des Frauenzimmers — die Art der Mittheilung — und der Zweck.

Heber

„Neben die Steymaurerey lässt sich leichter urtheilen, als über die Mysterien. Die Freymaurerey existirt unter uns; die Menschen, welche Theil daran nehmen, haben unsre Religion, leben nach unserer Weise, folgen unseren Sitten, sprechen unsere Sprachen. Die Lingeweihten hatten eine andre Religion, andere Sitten und andere Sprachen. Das wissen wir von ihnen. Was sie in ihren kleinen oder großen Mysterien trieben, können wir höchstens rathen, und nie wissen, ob wir es getroffen haben. Hier werden wir besser urtheilen können. Vielleicht lässt sich hier ausfündig machen, was dort nur so müßig zu errathen steht.“

Also was ist der Zweck der Freymaurerey?

“Mich wundert es gar nicht,“ heißt es S. 270, des angeführten Buchs, “dass die Alten von ihren Geheimnissen so ungemein vortheilhaft geurtheilt haben, da sie ihnen in der That so sehr vieles gewährten. Gerade so verhält es sich auch mit den Zweck der Geheimnisse des Freymaurer-Ordens. Ihre ganze Natur und Beschaffenheit leidet es nicht, dass sie der Welt bekannt gemacht werden. Aber dasjenige, was sie gewähren, vorm Untergang zu bewahren, und einer würdigen Nachkommenschaft eben so wieder zu übersiefern, als man es empfangen, das ist der Zweck der Freymaurer. Dieser Zweck kann daher auch nur allein auf diejenigen sich erstrecken, die zu diesem Orden gehören, und diese müssen auch natürlicherweise das große Glück empfinden, dass ihnen auf solche Weise vor so ungemein vielen ihrer

"ihrer Nebennenschen zu Thell geworden ist. Es kann
"also niemand befremden, wenn ein Freymaurer seinen
"Orden auss vortheilhafteste zu schilbern sucht.,,

Mit diesem Paragraph, muß ich gesehen, sind wir
freylich blutwenig weiter gefommen. Vielmehr sind wir
vom Wege abgerathen. Der V. sprach von der Ahn-
lichkeit des Zwecks der Freymaurerey und der Mysterien.
Unstatt diesen Zweck so anzugeben, daß ein vernünftiger
Mann damit zufrieden seyn könnte, läßt er sich darauf
ein, wie gewisse Alte von ihren Mysterien gesprochen
haben, und wie die Freymaurer von der Freymaurerey
sprechen. Könnte man aus diesem wie noch etwas ler-
nen! Aber so besteht es lediglich in Complimenten.

Welche Alte, und wie, und unter welchen Um-
ständen sie von den Mysterien vortheilhaft gesprochen
haben, wollen wir zu seiner Zeit etwas genauer unter-
suchen. Eben die gelehrten Leute, von denen sich wahrs
cheinlich unser V. verleiten ließ, haben zu viel Gelehr-
samkeit darauf verwandt, diese Materie zu verwirren, als
dass sich die Ordinung durch ein Paar Bogen wieder her-
stellen ließe.

Aber nun soll es sich so mit dem Zweck der Frey-
Maurerey verhalten, wie — die Alten über ihre
Mysterien gesprochen haben?

Das heißt: die Alten (richtiger: einige Alte)
haben die Mysterien gelobt, und die Freymaurer
loben die Freymaurerey.

Man kann den Freymaurern und den Alten das nicht verdenken. Aber man kann auch nichts daraus lernen.

Denn auf eben die Art verhalten sich auch gegen die Mysterien — die läblichen Künste der Schuster, Schneider, Leinweber &c. Die Beschäftigungen des Nachrichters selbst finden ihre Lobredner unter denen, die solcher freyen Kunst obliegen.

“Dasjenige, was die Geheimnisse der Freymaurerey gewähren, vorm Untergang zu bewahren, und einer würdigen Nachkommenschaft eben so wieder zu überliefern, als man es empfangen, das ist der Zweck der Freymaurer.”

Es ist der Zweck? der eigentliche Zweck? der Hauptzweck? Der Zweck, durch dessen Erreichung die Freymaurerey ihre ganze Bestimmung erfüllt? — Oder nur ein Zweck? Ein Zweck, neben dem noch andere Statt finden können? der nicht um sein selbst willen, nicht an sich Zweck ist, der nur um anderer letzter Zwecke willen Zweck wird?

Das zu entscheiden, wird uns von dem Verfasser nicht erleichtert: Er giebt uns keine sonderliche Data dazu. Wir wollen auch nicht entscheiden. Wir wollen nur fragen. Fragen aber müssen wir, wenn wir anders so belehrt seyn wollen, wie sich vernünftige Leute belehren lassen müssen.

Es macht einen grossen Unterschied in der Sache, ob diese Mittheilung des Empfangenen der letzte Zweck der Freymaurerey ist, oder nicht.

Er

Er kann sogar ein Hauptzweck seyn, und ist doch nicht der letzte Zweck. In wiefern man aber irgend etwas aus seinem Zwecke beurtheilen will, urtheilt man allemal mangelhaft, wenn man seinen Ausspruch thut, ohne den letzten Zwecke eines solchen Etwas zu wissen. Das Urtheil, was man so fällt, gehört unter die Vorurtheile.

Ein Beyspiel wird die Sache klarer machen. Und dieses Beyspiel will ich, um keiner aller existirender läblichen Bünste oder Innungen zu nahe zu treten, als deren Geheimnisse, wenn ich sie auch wüste, nichts, so fern ich das mögliche beurtheilen kann, zu verrathen mich bestimmen könnte, von keiner derselben entlehnren.

Man erlaube mir also, mein Beyspiel, damit es in jedem Betracht für unschuldig gelten könne, von der Beschäftigung, Fertigkeit, Kunst- und Gewerbs-Thätigkeit (mystery) des in jedem wohlgeordneten Staate sejiger Einrichtung wohlbestallten Scharfrichters herzunehmen.

Zu diesem Mystery gehört (wie ich auf eine so ehrliche Art erfahren habe, als ein Gelehrter nur etwas erfahren kann, nehmlich durch Belehrungen gelehrter Anatomen,) die Kunst oder Kunde, bey einer Operation, die die strafende Gerechtigkeit ihrem ausübenden Diener von Amtswegen ausschließlich anvertrauet, das Schwerdt so zu führen, daß die medulla oblongata unter den zu bührenden Theilen des menschlichen Körpers eher, als die aspera arteria getroffen werde.

Diese Art, das vollstreckende Werkzeug seines Amtes zu führen, gehört, wie niemand läugnen wird, unter die

Geheimnisse dieser besondern Kunstsferigkeit. Denn wer, die Gelehrten ausgenommen, weiß es, als ein Kunst- und Gewerbs-Genosse? Oder, wenn es einer weiß, wie ist er dazu gekommen, es zu wissen, als durch Bekanntmachung? Es ist aber in der Natur aller Geheimnisse, daß sie für den, dem sie bekannt werden, aufhören Geheimnisse zu seyn.

Nun traue ich es nach dem Rechts-Grundsache, ver möge dessen man von jedem das Gute glauben muß, ehe das Gegenthell bewiesen ist, den Inhabern alles des, was zum Mystery eines Scharfrichters gehöret, völlig zu, daß sie dies Geheimniß nur denjenigen mittheilen werden, die sie, nach ihrer Art, die Sache zu beurtheilen (ein Recht, das, wie ich glaube, ihnen kein Mensch streitig machen kann,) für würdig erkennen. — Die Gelehrten haben das allgemein eingeräumte Vorrecht, alles zu erfahren, wie sie können. Aber freylich, auf ihre Gefahr, wie billig ist.

Wer wird nun aber sagen können, es sey der letzte Zweck des Mystery der Scharfrichterey, dies Geheimniß dieser Operation zu wissen? — —

Es erhellet nach diesem Verfasser, daß die Freymaurer Geheimnisse haben.

Das ist etwas sehr unbedeutendes. Es ist nicht der Mühe wert, davon zu sprechen. Wer hat nicht Geheimnisse? Gelehrsamkeit ist das Geheimnishaben gar nicht. Freylich, wer ein Geheimniß hat, weiß etwas; nemlich dies Geheimniß. —

Ist

Ist es aber überhaupt der Mühe werth, Geheimnisse zu erfahren?

Dazu kann man ja und nein sagen; denn die Frage läßt sich nur Bedingungswise beantworten.

Wenn ich einen schmugzigen, rohen, ganz ununterrichteten Pferdejungen, für den das A, B, C, noch unter die geheimsten Geheimnisse gehört, hinter einem Zaune liegen finde, wo er und sein Hund das Gras und die weisenden Thiere ohngefehr mit gleicher Theilnahme betrachten: so hat dieser in jedem Betracht noch unvollendete Mensch, der auch nicht das leichteste meiner Geschäfte zu verrichten im Stande wäre, doch mancherley Geheimnisse vor mir.

Um nur eins anzuführen, weiß er wohl, was er den Abend vorher gegessen hat. Ich weiß aber nichts davon; es ist auch für mich kein anderes Mittel, dies Geheimniß zu wissen zu bekommen, als — daß ich es erfahre.

Nun glaube ich zwar nicht, daß es viele Pferdejungen geben wird, die das Geheimniß von ihrer gehaltenen Abendmahlzeit durch weitläufige Anstalten vor dem Untergange zu bewahren suchen sollten. Ich glaube das nicht weil es eine ziemlich allgemeine Erfahrung ist, daß die Pferdejungen das Weitläufige nicht lieben.

Aber es wäre doch möglich. Denn worauf kommt es an?

Doch auf nichts mehr, als den Werth, den der satte, aber speculative Pferdejunge auf sein Geheimniß selbst setzt.

und den Grad der Spannung, in welchem sich die Neugierde derer befindet, die es wissen wollen.

Fängt er erst an selbst einen Werth auf sein Geheimniß zu setzen: so ist nichts natürlicher, als, daß er dieselben würdiget, denen er es mittheilet. Er würdiget sie nach seiner Art und nach seinen Begriffen; aber man kann sich darauf verlassen, daß er sein Geheimniß, so bald es für ihn Werth hat, seinem Unwürdigen mittheilen wird.

Ob diese Unwürdigkeit in dem Mangel einiger Schillinge, oder einiger Thaler, oder in irgend einem andern Mangel, oder gar in einer wirklichen Realität besteht, das ist einerley. Den, bey dem er sie bemerk't, von seinem Geheimnisse auszuschließen, ist seine Bemerkung und sein Urtheil hinlänglich.

Wem es wirklich um Wahrheit zu thun ist, der kann eine jede Sache nicht einsältig genug betrachten. Besonders aber alles, was in einem feyerlichen Aufzuge erscheinet. So wie wir uns en Galla sehen lassen, sehen wir nur aus, wenn wir diese Kleider an haben.

Mit der Freymaurerey sind jetzt wohl schon mehr Leute geneckt worden, als mit den Mysterien. Es liegt, so viel ich einsehen kann, nicht an der Freymaurerey, sondern an der menschlichen Fähigkeit, geneckt zu werden, an der sullibility unserer Natur.

Einer würdigen Nachkommenschaft soll die Freymaurerey Geheimnisse überliefern, und dieß soll ihr Zweck seyn?

Ber

Wer die Sache nicht einfältig genug ansieht, ist im Stande, hier gleich an eine moralische Würdigkeit zu denken. Ihm wird vielleicht die Würde des Menschen dabei eingesenken, die allerdings in der Moralität besteht.

Er thut der Sache zu viel. Und wer hat nachher die Schuld, wann er durch das, was er zu viel that, getäuscht wird? — Seine eigene Fähigkeit sich täuschen zu lassen.

Zwar Veranlassung hat einer allerdings, das zu denken. Könnte er es auch ohne alle Veranlassung?

Unser Schriftsteller über die alten und neuen Mysterien hat gleichfalls nicht ermangelt, diese Veranlassung in reichlicher Maße zu geben. Wir wollen nur hören was er uns S. 296. sagt.

“Wahrheit und Tugend sind so alt, als die Welt, und
“haben immer Bewunderer, Verehrer und warme Freunde,
“de unter den Menschen gefunden. Wie es der menschlichen
“noch unverdorbenen Natur wesentlich eigen ist, für
“das physische schöne Gefühl zu haben, so gilt dies auch
“von dem moralisch Schönen, und kein Lasterhafter ist so
“verderbt, daß er nicht das Gute bewundern sollte, ob
“es gleich von ihm fern ist. Ist er gleich schon so tief
“gesunken, daß er es tadeln kann: so redet doch immer
“in ihm selbst eine Stimme fürs Gegenteil. Aber auch
“immer haben Wahrheit und Tugend mit Irrthum und
“Lästern zu kämpfen gehabt, und die Geschichte der Welt
“weiss manche wichtige Epochen aufzuzeigen, da man alle
“Kräfte, sie gänzlich zu unterdrücken angewandt. Einer

"derselben hat der Orden (die Freymaurerey) seinen Ursprung und Einrichtung zu verdanken,"

Das sind viel Worte; aber noch lange nicht alle. Indes wollen wir eine Pause machen und einfältiglich untersuchen, wie wenig in den vielen Worten gesagt ist.

Wie alt die Welt ist, hat die Chronologie noch, nicht ausgemacht. Dass aber Wahrheit und Tugend weder alt noch jung seyn können, das sehen unsere Philosophen wenigstens deutlich genug ein.

Was physisch schön ist, wissen die Philosophen nicht, und wenn es dergleichen giebt: so ist das eine neue Entdeckung.

Dass kein Lasterhafter so verderbt sey, dass er nicht das Gute bewundern sollte, ist wenig mehr als nichts gesagt. Man mag das Wort bewundern in dem richtigen bestimmten Sinne nehmen, worin es die Philosophen gebrauchen, oder in der schwankenden Bedeutung des gemeinen Lebens: so bewundert ein jeder nur was ihm ungewöhnlich ist. — Wer bewundert sich selbst, als ein Narr?

Dass Wahrheit und Tugend je gekämpft haben, das von weiss keine Geschichte etwas, und es lässt sich auch nicht wohl begreifen, wie sie etwas davon wissen könnte; denn es ist unmöglich. Menschen haben wohl für Wahrheit und Tugend gekämpft. Aber lasst uns nicht vergessen, dass die Wahrheit und die Tugend das nicht selbst thun, was Menschen für sie unternehmen.

Auch

Auch weiß die Geschichte von keiner Epoche, da man alle Kräfte angewandt hätte, Wahrheit und Tugend gänzlich zu unterdrücken. Die Geschichte und kein Mensch kann davon etwas wissen, denn es ist unmöglich.

Wer sollte Kräfte anwenden? — "Man?,, — Was heißt "man?,, — Die Menschen? Welche Menschen? Und was für Kräfte? Und wie sollte man sie anwenden? — So schreibt man Worte zusammen, wenn es nur darauf ankommt, Worte zu machen!

Hat die Freymaurerey einer solchen Epoche, die nie gewesen ist, die nie gewesen seyn kann, ihren Ursprung zu danken; so verschwendet sie ihren Dank an ein Nichts so hat sie gar keine Ursprung: so ist sie überall nichts weiter, als eine Chimäre.

Und sollte man nicht im Ernst mitten unter Freymaurern, die Freymaurer selbst fragen dürfen: Giebt es auch überall eine Freymaurerey?

Wenn nemlich die Freymaurer so sprechen. — Die Freymaurer sage ich. Aber welche Freymaurer? Es giebt ihrer so viele und so vielerley. — Wir wollen das jetzt nicht erörtern. Hier ist es genug zu bemerken, was ein wachender wohl nicht umhin kann, zu bemerken, daß Leute, die so sprechen, schwerlich wissen können, was sie sprechen.

Wir gehen weiter. "Da waren edle, weise und tugendhafte Männer, denen das allgemein sich ergießende Verderben zu Herzen ging, und da sie dem reißenden Strom nicht widerstehen konnten, den edelmüthigen

“Entschluß fassten, einen Orden, eine heilige, und vom
“Volk abgesonderte Gesellschaft zu stiften, in deren un-
“zugänglichem Innern sie dasjenige niederlegen und erhal-
“ten könnten, was sie als das Größte und Verehrungs-
“würdigste mit Recht ansahen. Das war der Anfang
“des Ordens und seiner Geheimnisse.”

Also einen Anfang haben diese Geheimnisse doch ge-
habt? — So werden sie auch wohl einmal ein Ende ha-
ben. Sollte es ihnen anders gehen, als andern Geheim-
nissen? Wodurch unterscheiden sie sich von denen?

Dadurch, daß jene unbekannten edlen, weisen
und tugendhaften Männer sie als das Größte
und Verehrungswürdigste mit Recht ansahen?

Es muß kein Geheimniß in der Welt so unbedeutend
seyn, das nicht zu einer solchen Ehre gelangen könnte.

Laßt uns doch nicht übersehen, daß jene Männer, aller
ihrer Weisheit und Tugend unbeschadet, unbekannt sind,
daß wir nichts von ihnen wissen. Denn ist das, was
mir hier und an andern Orten von ihnen hören, mehr als
nichts? — Sie haben einem gewissen reissenden Strom
nicht widerstehen können. Das ist glaublich genug. Denn
das können Menschen gewöhnlich nicht. — Sie haben
in einem gewissen unzugänglichen Innern etwas gewisses
niedergelegt, das sie, diese Unbekannten, für das Größte
und Vortrefflichste ansahen, mit Recht ansahen. Aller-
dings mit Recht, weil sie nichts größeres und vortreffli-
ches kannten. Es kan aber darum etwas sehr kleines und
sehr gemeines seyn.

Wer

Wer soll ausmachen, ob es das nicht ist? — Diejenigen, die in das unzugängliche Innere hineinkommen, und es da finden? Aber wer kann in etwas unzugängliches hineinkommen? Und wie kommt man da hinein? Und wie weiß man, ob man da ist? Sind die Leute da gewesen, welche mit einer so sonderbaren Ruhmredigkeit davon sprechen?

Dann hat dich Niedergelegte alles wider sich; denn die es kennen, die in das unzugängliche Innere hineingangen sind, sprechen davon — um Ton einer Wachtelpfeife. Das wirklich Vortreffliche kann nie in den Fall kommen, gelobt werden zu müssen. Das Vortreffliche wird erkannt; und daß es erkannt wird, ist aller Vortheil, den die Menschen davon haben. Nehmen und geben, und durch Tausch und Handel gewinnen, lässt sich das Vortreffliche nicht. Für den, der es nicht erkennt, existirt es nicht; es ist ihm unbekannter, als das Geheimniß dieser edlen Unbekannten, ohne irgend eines unzugänglichen Ortes zu bedürfen, wo es wiedergelegt würde.

Ueberhaupt lässt sich das Vortreffliche nicht niederlegen und in Verwahrung geben. Jene edlen Unbekannten mögen nach ihrer Art weise genug gewesen seyn. Das Wort, weise, hat mehrere Bedeutungen. Es muß unter den Pescherais selbst Weise geben. Wenn wir aber von der Weisheit eines Mannes urtheilen sollen: so müssen wir Data zu diesem Urtheile haben. Soll das Stiften eines Ordens das Datum seyn, woraus wir die Weisheit der edlen Unbekannten erkennen müssen?

Was

Was soll denn dieser Orden seyn? — „Eine heilige und vom Volk abgesonderte Gesellschaft., — Dadurch werden wir noch um wenig besser belehrt. Eine vom Volk abgesonderte Gesellschaft kann sehr wohl eine heimliche Gesellschaft seyn. Aber eine heilige? — Auch das. Es kommt darauf an, was man heilig nennt. Ochsen und Esel sind ja zu ihrer Zeit heilig gewesen. Sie wurden dadurch so wenig edelmüthig, als diejenigen, die sie heiligten, dadurch einen besondern Edelmuth zu Tage legten. Vortheile hatten die Inhaber des Heilthums freylich immer von den heiligen Ochsen und Eseln, und in so fern derselbe weise zu nennen ist, der Vortheile zu benutzen weiß, waren auch sie weise Leute.

Die edlen Unbekannten, deren Existenz eigentlich in die wundervolle Epoche der Geschichte fällt, mögen nun weise gewesen seyn, in welchem Sinne des Worts sie es seyn konnten. Die Weisheit ihrer hinterlassenen Handhaber der Geheimnisse können wir aus den Labreden, die sie ihren verschlossenen Schäzen halten, am sichersten herheilen. Nur Würdigen sollen ja diese Schäze mittheilt werden können. Warum reizt man denn durch solche Losprüche die Menge, deren Wirkung eigentlich auf die Menge berechnet zu seyn scheint, da sie nur den reichen können, der sich leicht reizen läßt? Werden die Menschen dadurch würdig, daß man ihre Begierden erregt?

Zwar scheint es, nach dem sehr verwirrten und vielleicht eben daher um so weniger willkürlichen Geständniß unseres Geweihten, als ob der in dem unzugänglichen Innern

nerin niedergelegte Schatz von Wortreichlichkeit eine so un-
widerstehliche Wirkung auf die Anschauenden thue, daß
sie in so ruhmredigen Ausdrücken davon sprechen müsten.
“Vom Licht kann man sich nicht anders ausdrücken, sage
“er S. 209., als daß es erleuchtet, wärmet und belebet.
Aber das kommt ihm nur so vor. Man kann auch über
das Licht so bestimmt und richtig sprechen, als über andre
Dinge. Newton hat sich ganz anders darüber ausge-
drückt, als er meint, daß ein Mensch davon sprechen kön-
ne. Und daran hat Newton sehr wohl gethan.

Aber ist wohl eine wirksamere Ursache da, als dieß wes-
senliche Verhältniß jener niedergelegten Wortreichkeit zu
der Einbildungskraft und dem Enthusiasmus der Glückli-
chen, die in das Unzugängliche hineingegangen sind? Der
Schriftsteller über die alten und neuen Mysterien giebt
S. 318. seines Buchs einen ganz andern Zweck der
Maurerey an, als vorher; und man kann daraus sehen,
wie leicht man sich in einer Untersuchung der Zwecke täuscht,
wenn man nicht nach dem letzten Zwecke forscht. — Wie,
wenn dieser der letzte Zweck der Maurerey wäre?

“Die ganze Maurerey ist als eine Pflanzschule zu
“betrachten, aus welcher sich der Orden diejenigen
“gleichsam aushebt, die er als solche erkannt hat,
“welche der Mittheilung seiner innersten Geheim-
“nisse empfänglich sind, und sich durch ihre Ver-
“halten dieses Vertrauens würdig gemacht haben.
“Alle Mauree auf der ganzen Welt machen gewisser-
“massen diese Pflanzschule aus; und außer derselben ist
“es unmöglich, dazu zu gelangen.”

Also

Also ist die Maurerey ein Mittel, in einen Orden zu gelangen, den man nicht kennt?

Wenn das ist, so ist offenbar die Maurerey etwas sehr überflüssiges; denn dazu giebt es ein Mittel, das weit älter ist als die Maurerey, das kein Geld, keine Mühe, keine Cerimonien kostet, das den Leuten von selbst kommt — Unbesonnenheit. — Einerley können sie offenbar nicht seyn, die Freymaurerey und die Unbesonnenheit; denn die Freymaurerey ist eine Verbindung von Menschen; die Unbesonnenheit aber besteht in dem Mangel gewisser Eigenschaften, die von vernünftigen Leuten sehr geschäfft werden. Auch kann einer sich unbesonnen machen durch Leidenschaft, durch Trunkenheit u. s. w. Wird einer dadurch auch Freymaurer?

Und die Empfänglichkeit für jene niedergelegte Vorstreichlichkeit; worin bestünde denn die? —

Ist die Freymaurerey eine Pflanzschule: so muß das würdigste Verhalten der Genossen dieser Pflanzschule ein solches seyn, das der Thätigkeit der Pflanzen am nächsten kommt. Die Thätigkeit der Pflanzen aber besteht im Einsaugen. Ich will nicht läugnen, daß dies mehr Empfänglichkeit ist, als Thätigkeit. Aber Empfänglichkeit wäre ja, wenn die Sache sich so verhält, auch alles, was man von einem guten Freymaurer verlangen kann, was wenigstens die edlen Unbekannten und die nachfolgenden Verwalter der Geheimnisse, denen der Freymaurer nach bestem Vermögen als Pflanze dient, von ihm verlangen.

Wer:

Verhält es sich wirklich so? — Wie soll man das erfahren? Von den Freymäurern selbst gewiß nicht. Denn zu der Empfänglichkeit des guten Freymaurers gehört ja, wenn es so ist, auch die Unbekanntheit mit dem, wofür er empfänglich ist.

Man muß die Sache untersuchen.

S. C. Albrecht.

Inhalt.

Warum haben die Niederländer soviel Vergnügen und Geschmack für alles, was in Deutschland geschrieben wird? Und warum werden sie in den deutschen periodischen Schriften, fast allgemein verachtet? (S. Voorrede aan die Leezer in dem Boekzaal der geleerde Waereld. January, 1790.) Seite 601

A. Deutsche Journale,

I. Neue Literatur- und Völkerkunde.	
December. 1789.	611
Januar. 1790.	615
II. Der neue deutsche Zuschauer.	
IVtes Heft.	618
Vtes Heft	621
III. Neue Religionsbegebenheiten.	
Januar. 1790.	623
Februar.	624
IV. Journal des Luxus und der Moden.	
März. 1790.	625
V. Dramaturgische Monate.	
März. 1790.	629

B. Fran-

B. Französische Journale.

- | | |
|---|-----|
| I. Esprit des Journeaux. (Fortsetzung.) | 632 |
| II. Journal encyclopedique. Decembre 1789 | 640 |
| III. Clubs politiques ex litteraires de Paris | 650 |

C. Engländische Journale.

- | | |
|--|-----|
| I. The Lady's Magazine, for December 1789. (Fortsetzung.) | 653 |
| II. The Gentleman's Magazine, for December 1789. | 656 |
| III. The Historical Magazine. Num. XIV. | 665 |
| IV. The Political Magazine, for December 1789. | 678 |
| V. The Analytical Review, for December 1789. | 684 |
| VI. Rambler's Magazine, for January 1790. | 691 |
| VII. The Attic Miscellany.
January 1790. | 694 |
| March | 700 |
| VIII. The New London Magazine. Febr. 1790. | 703 |
| IX. The General Magazine and Impartial Review,
for February 1790. | 707 |
| X. The monthly Review. February 1790. | 711 |

Beförderungen, Anwartschaften, Ehrenbezeugungen, Gehaltsverbesserungen, Dienstentlassungen und Todesfälle, berühmter, vorzüglich deutscher Schriftsteller, nach alphabetischer Ordnung.

- | | |
|--|-----|
| I. Beförderungen und Anwartschaften. | 714 |
| II. Ehrenbezeugungen und Gehaltsverbesserungen. | 717 |
| III. Dienstentlassungen. | 720 |
| IV. Todesfälle.
Sieber Mysterien. (Beschluß.) | 724 |

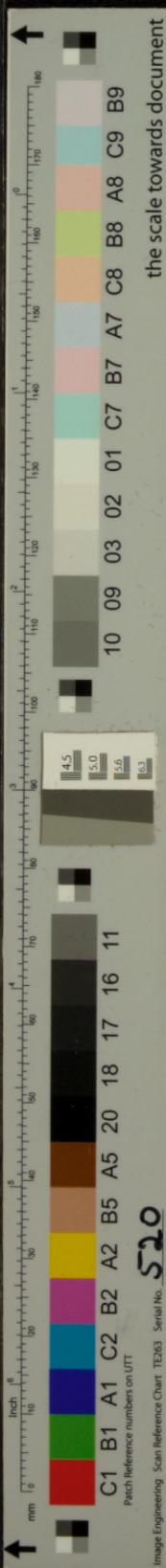
ten ansehen lassen. Dieser Aussätze sind neunzehn — und unter diesen ist kein einziger (es mögte denn der letztere, — eine in der Ursprache abgedruckte Französische, auf die Nationalversammlung sich beziehende Fabel seyn) der nicht von einem reichhaltigen und wichtigen Inhalte wäre. Die mehresten verdankt Hr. St. dem schätzbarren Herrn Herausgeber des politischen Journals, dem es zur Ehre gereicht, daß er diese ihm mitgetheilte Urkunden, gemeinsamig zu machen gesucht.

Ausführliche Geschichte der Regierung Georgs des dritten, Königs von Großbritannien und Irland. Nebst Auszügen aus den im Parlement vorgesallenen Debatten. Aus dem Engl. überzeugt. Erster Theil. Hamburg 1789. Bey Benjam. Gottlob Hoffmann. 670 Seiten. Zweiter Theil. Ebend 660. Seiten.

George der dritte gehörte gewiß zu den merkwürdigsten Königen Britanniens, in Ansehung derjenigen Begebenheiten, die sich während seiner Regierungs-Jahre erzeugten. Diese Begebenheiten werden hier in chronologischer Ordnung erzählt. Die Geschichte beginnt mit einer Uebersicht des Krieges, im Jahre 1756 und reicht bis zu den bekannten Unruhen, die durch verschiedene, den Romischkatholischen bewilligte Erleichterungen entstanden, und an welchen der bekannte Lord Gordon, einen so wichtigen Anteil genommen. Richtig ist die Bemerkung des Uebersetzers, daß er die Schreibart des Originals, besonders in den Erzählungen, von den Vorgängern im Parlament, ziemlich weitschweifig und zuweilen überdem noch, verworren gefunden. Es war also nöthig, daß in der Verdeutschung, viele Perioden abgekürzt würden. Dies ist auch, vielleicht in Hinsicht der mehresten geschehen: indessen wär es doch zu wünschen gewesen, daß Hr. W. das Ganze noch weit mehr zusammen gedrängt und (wie dieses, von mehreren neueren Geschichtsschreibern geschicht) oben, auf jeder Seite, die Zahl, von der die Rede ist, angezeigt hätte. Auch würde es von Nutzen gewesen seyn, wenn die in einem weg gehende Erzählung in verschiedene Kapitel eingetheilt, und deren Inhalt bemerkt worden wäre,

Neue Beyträge zur Geschichte von Westphalen.
Erstes Stück. Oder historisch, genealogisch
und rechtlicher Versuch, zur Aufklärung alles
dessen, was über die seit dem Jahr 1787 weit
erschollene Schaumburg-Bückeburgische Sache
in Betrachtung kommt, um von dem Erfolge
Rechte zu urtheilen, welches das fürstliche
Haus Hessen-Cassel, nach dem Tode des im
Februar 1787 verstorbenen Grafen, Philipp
Ernst, auf den von ihm inne gehabten Theil
der Grafschaft Schaumburg, im westphäl-
ischen Kreise, gelten zu machen sucht, von
R. * *. Frankfurt und Leipzig. 90 Seiten.
1790. gr. 8.

Da man aus diesem weitläufigen Titel die Absicht
des Verf., von dessen Namen, wenn ziemlich wahrschein-
liche Nachrichten nicht trügen, nicht der Buchstabe N.,
sondern der, im Alphabete zunächst auf ihn folgende, der
Aufangsbuchstabe ist, — deutlich ersieht; so wird es nütz-
nöthig seyn, anzugezeigen, daß selbiger vor dem Ende des
16ten Jahrhunderts, und zwar von dem Grafen Jobst
oder Just Hermann, der nicht nur Graf, über Herr, von
der an der Grenze des Bisthumis Münster und der holländ-
ischen Grafschaft Zülpchen gelegenen Heerschaft Gehlen
gewesen, sondern auch die ganze Grafschaft Schaumburg
in Westphalen, mit allen ihren Accessorien, besessen, aus-
gegangen sey. Er interessiret sich leidenschaftlich für das
Interesse des Casselschen Hoses, welches verschiedener
Ursachen, hauptsächlich aber, seiner ehemaligen Verbins-
dungen wegen, auffallend ist. Die Brauchbarkeit der in-
dessen in diesen Bogen enthaltenen wichtigen Nachrichten,
wird sehr durch eine selbigen angehängte Stamm-Tafel
der weltlichen Grafen und adlen Herrn zur Lippe, von
Bernhard dem Ersten ab an, von welchen der im Jahre
1787 verstorbene Graf von der Lippe, Philipp Ernst,
selbst der Verfasser ist — und durch ein Schema Agni-
tionis, zwischen dem fürstl. Hause Hessen-Cassel, und
dem gräfl. Hause Lippe, Schaumburg, erhöht.



the scale towards document

739

he es das nicht ist? — Diejenige Innere hineinkommen, und dann in etwas unzugängliches kommt man da hinein? Und ist? Sind die Leute da geweiderbaren Ruhmredigkeit davon
gelegte alles wider sich; denn unzugängliche Innere hineinges von — um Ton einer Wachstretfliche kann nie in den Fall zu müssen. Das Wortretfliche es erkannt wird, ist allen davon haben. Nehmen und und Handel gewinnen, lässt sich für den, der es nicht erkennt, in unbekannter, als das Geheimniten, ohne irgend eines unzufassen, wo es wiedergelegt würde.
das Wortretfliche nicht niederlegen ben. Jene edlen Unbekannten weise genug gewesen seyn. Das hrere Bedeutungen. Es muß selbst Weise geben. Wenn wir eines Mannes urtheilen sollen: so diesem Urtheile haben. Soll das as Datum seyn, woraus wir die kantnen erkennen müssen?

Was

S20

Patch Reference numbers on left

Serial No. TX63